Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meiserfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Karl Panitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6261 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 12 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 201 — Magdeburg, Dienstag den 28. August 1928 — 39. Jahrgang

Preisdiktatur der Markenartikel

Von Kurt Heinig.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sind die Preise seit sechs Jahren praktisch ständig nach unten gegangen. Die Einwirkungen sind so einschneidend, daß sich ein ganz neues Prinzip des Handels, der „Von-der-Hand-in-den Mund-Verkauf" durchgebildet hat. Der amerikanische Einzelhandel vermeidet Warenlager und sucht den schnellsten Umsatz. In Deutschland sind zwar ebenfalls die Handelslager klein geworden, aber nicht etwa, weil die Preise eine sinkende Tendenz aufwiesen, sondern weil das Geld knapp und der Umsatz langsam ist, außerdem die Preise terroristisch hoch gehalten werden.

Der Großhandelsindex ist vom Juil 1925 mit 133 bis zum Juli 1928 auf 141 gestiegen, der Lebenshaltungsindex stieg in der gleichen Zeit von 143 auf 152.

Die wesentlichste Ursache dieser Steigerungen ist nicht die Verteurung der Produktion, denn sie hat sich in Wirlichkeit verbilligt, sondern der Terror der Preiskartelle, die wir in Deutschland zu Tausenden haben.

Eine besondere Abart dieser Preisdiktatur sind die Markenartikel. Es ist ein Verdienst, daß in der eben erschienenen August-Nummer des Zentralorgans der christlichen Gewerkschaften, „Deutsche Arbeit", diese Preisdiktatur gründlich untersucht wird.

Das bekannteste Preiskartell für Markenartikel ist nach jenen Angaben der Verband der Fabrikanten von Markenartikeln, der 232 bedeutende Firmen umfaßt.

Der Markenschutzverband zwingt den letzten Verkäufer, die Ware zu hohem Preise zu verkaufen. Er muß nach genauer Vorschrift auf die ihm gelieferten Waren sehr große Aufschläge machen, die bei den einzelnen Fabrikaten von 50 bis 100 Prozent betragen. Das gilt im besonderen für chemisch-pharmazeutische und kosmetische Artikel, aber nicht nur für diese. Zu beachten ist, daß daneben auch noch der Großhandel etwa 15 bis 20 Prozent verdient.

Dieser Preiswucher gilt nicht nur für Nivea-Creme, Pebeco, Chlorodont, Kaloderma und Vasenol, sondern auch für Heilmittel, allgemeine Gebrauchsartikel und Nahrungsmittel. Nachfolgend geben wir aus dem Material der obenerwähnten Quelle eine Zusammenstellung von Groß- und Kleinhandelspreisen.

Artikel	Preis für Großhandel	Preis für Verbrauch.	V. H.
Ortizon Mundwasserkugeln (Naturalrabatt bei 12 Gläsern gleich 1 Originalglas) . . .	—,62	1,25	100
Primal Haarfärbemittel (bei Abnahme von 25 Packungen) .	1,75	3,60	106
Adalin-Tabletten	—,55	1,20	118
Pyramidon (bei Abnahme von 100 Gläsern)	—,52	1,—	92
Veronal	—,40	—,85	112½
Henkel & Co., Persil	—,30	—,45	50
Henkel & Co., Ata, Scheuerpulver	—,13	—,20	55
Kathreiners Malzkaffee	—,40	—,55	39
Seelig, Kornkaffee	—,39	—,55	41
Seelig & Hille, „Tee Kanne" 1. Qualität	—,94	1,40	48
Seelig & Hille, „Tee Kanne" 2. Qualität	—,58	—,85	45

Dieser Wucher geht viel weiter, als die Allgemeinheit denkt und leider auch merkt. Vom Staubsauger bis zum Buch, und von den Schallplatten bis zu den Glühlampen wird der Großkonsum rücksichtslos als Gelegenheit zur Ausbeutung der breiten Masse des Volkes genützt. Wir haben schon im Reichstag darauf hingewiesen, daß bei manchen Einzelhändlern die Markenartikel bis zu 50 Prozent des Umsatzes ausmachen.

Aber wehe dem Einzelhändler, der es zu wagen versucht, bei Markenartikeln den vorgeschriebenen Preis nicht einzuhalten. Er hat ja, ehe er Markenartikel zum Verkauf erhält, den Einheitsverpflichtungsschein des Markenschutzververbandes unterschrieben! Mit diesem Scheine verkauft er seine Seele. Unterschreitet er einmal bei einem Markenartikel den vorgeschriebenen Preis, dann fällt auf ihn eine Vertragsstrafe von 600 Mark und es droht die Liefersperre sämtlicher 232 Firmen des Markenschutzverbandes.

Das allertollste aber ist, daß die Verordnung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung (Kartellgesetz) gegen diesen Markenschutzverband nicht angewendet wird, im Gegenteil, der Staatsanwalt schützt noch den Markenschutzverband in seinem Preisterror.

Wir sind ganz damit einverstanden, daß die Vorschläge der Monatszeitschrift der christlichen Gewerkschaften zum Gesetz erhoben werden, daß also jedes Verpflichtungssystem in Zukunft unstatthaft sein soll, und daß jeder Händler die Waren zukünftig zu dem von ihm gewählten Preise verkaufen darf. Die Tatsachen zeigen ja, wie notwendig eine Ausweitung der Kartellverordnung, eine gesetzliche Reglung der Monopole geworden ist.

Hoffentlich bleiben die christlichen Gewerkschaften in ihren durchaus vernünftigen Forderungen auch fest, wenn im Reichstag ein entsprechender Gesetzentwurf den Sturm der Interessenten auszuhalten hat.

Wir brauchen dringender als je die Warenpreisverbilligung, damit neue Kaufkraftschöpfung möglich wird. Die Hochkonjunktur beginnt sich zu verflachen. Sie kann durch Warenpreisverbilligung, die praktisch als Vergrößerung der Kaufkraft der breiten Masse wirkt, wieder zu lebhafterer Entwicklung gebracht werden. Leider wehren sich die Einzelhändler gegen den Preisterror der Lieferanten von Massenartikeln außerordentlich wenig. Erfreulich ist, daß die Genossenschaften den Terror der Markenartikelfabrikanten durch Eigenproduktion für ihre Mitglieder durchbrochen haben. Das gilt für Seife, Backpulver, Streichhölzer und vieles andre.

Der Konsument muß erwachen, Selbsthilfe und gesetzliche Aktion zugleich werden ihm sein Recht verschaffen. —

Stresemann in Paris

r Paris, 27. August. Der deutsche Außenminister ist am Sonntag nachmittag 3 Uhr in Paris eingetroffen. Die am Bahnhof weilenden Passanten bereiteten ihm einen überaus herzlichen Empfang. Schon lange vor der Ankunft des Zuges hatte sich vor dem Nordbahnhof eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt. Als Stresemann schließlich erschien, brach sie in Ovationen aus. „Vive la Paix!" „Vive Stresemann!" (Es lebe der Frieden, es lebe Stresemann) erscholl es in tausendstimmigen Rufen. Die einige Dutzend, meist halbwüchsigen Burschen, die versuchten, diese begeisterten Zurufe durch Johlen und Pfeifen zu übertönen, wurden kaum bemerkt.

Der Reichsaußenminister begab sich sofort nach seiner Ankunft zu dem Wohnsitz des Präsidenten der Republik, um sich dort in der Besucherliste einzuschreiben, und fuhr dann zur amerikanischen Botschaft, der Wohnung des Staatssekretärs Kellogg, wo er seine Karte abgab. Erst dann fuhr er in die deutsche Botschaft, in der er wohnt.

Um 6 Uhr stattete Stresemann dem französischen Außenminister Briand einen Besuch ab, den Briand im Laufe des Abends in der deutschen Botschaft erwiderte.

Am Montag vormittag um 11 Uhr ist eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Poincaré vorgesehen. Abends beabsichtigt der Außenminister bereits die Rückreise nach Deutschland anzutreten, um sich zur Kur nach Baden-Baden zu begeben. Stresemann hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Teilnahme an alle Pariser Festlichkeiten abgesagt. Er wird nur nach der Unterzeichnung des Paktes auf dem im französischen Außenministerium von Briand gegebenen Diner zugegen sein.

Den französischen Journalisten übermittelte Stresemann eine schriftliche Erklärung, in der es heißt:

„Das deutsche Volk hat den festen Willen, an der Verwirklichung jener Welt, in der Kriege nicht mehr existieren, mitzuarbeiten. Es ist ein wichtiges Faktum, daß gerade der Abschluß eines entsprechenden Paktes einen deutschen Außenminister seit langer Zeit wieder nach Paris führt. Wir wissen alle, daß seit Locarno gewisse Schwierigkeiten immer noch für die Ausdehnung der deutsch-französischen Beziehungen ein Hindernis bilden, aber wir wissen auch, daß diese Hindernisse nicht derartig sind, daß sie die Politik der verantwortlichen Staatsmänner aufhalten können. Sie können beseitigt werden, und folglich müssen sie beseitigt werden. Ich wäre glücklich, wenn die Unterzeichnung des neuen Paktes die Verwirklichung eines neuen Fortschritts in dieser Hinsicht gestattet." —

Unterzeichnet und rüstet ab

r Paris, 27. August. Die Pariser Presse aller Richtungen bezeichnet die Ovationen bei dem Empfang Stresemanns als bedeutsame Kundgebung für den Frieden. Der „Populaire" schließt seine Betrachtungen über den Empfang mit den Worten: „Unterzeichnet heute den Kriegsächtungspakt und rüstet morgen ab in Genf!"

Der gestrige Empfang Stresemanns durch Briand war ein reiner Höflichkeitsakt. Die Rechtspresse stellt fest, daß Stresemann der Erörterung der zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Probleme nicht den geringsten Versuch gemacht hat. —

Kellogg über den Pakt

r London, 27. August. Die Sonntagsausgabe der „Times" enthält einen Artikel des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, in dem es heißt, daß Schiedsgerichtsverträge oder Pakte zur Aechtung des Krieges durchaus keine absolute Sicherheit gegen kriegerische Konflikte bieten. Diese Verträge oder Pakte müßten durch ein öffentliches Gewissen erst mit dem richtigen Geist erfüllt werden. Es sei notwendig, daß sich die Völker gegen das Grauen und die Entsetzlichkeit des Krieges wenden. Alle Bemühungen der Staatsmänner könnten lediglich als ein Teil der Lösung des schwierigen Problems betrachtet werden. —

Verhaftungen in Paris

Tu. Paris, 27. August. Die Kommunistische Partei suchte am Sonntag durch Ankleben von Maueranschlägen und Verteilen von Aufrufen gegen den Kellogg-Pakt zu demonstrieren. Infolge der Maßnahmen der Polizei scheiterte diese Kundgebung. Einige während der Nacht angebrachte Anschläge wurden entfernt und etwa 50 Verteiler von Flugblättern verhaftet. —

Ein Begrüßungsartikel

Wb. Paris, 27. August. „Oeuvre" widmet heute dem Besuch Dr. Stresemanns in Paris einen Begrüßungsartikel. Es schreibt: Weniger als 10 Jahre nach dem Waffenstillstand ist gestern auf dem Bahnhof in Paris ein Deutscher, von Hunderten von Franzosen erwartet und mit sehr herzlichem Beifall empfangen worden. Das ist ein Ereignis, das Frankreich ebenso zur Ehre gereicht wie dem Staatsmann, den man empfing. Der gestrige Tag muß im Kalender angestrichen werden. Die Ankunft Stresemanns in Paris erhält in Anbetracht der Ereignisse der Vergangenheit, aber noch mehr in Anbetracht der Möglichkeiten, die ihr die Zukunft erschließt, eine ungeheure Bedeutung.

Ueber die Begrüßung des Reichsaußenministers am Bahnhof, die einige rechtsstehende Blätter dadurch in ihrer Bedeutung herabzusetzen versuchen, daß sie erklären, es seien Mitglieder der deutschen Kolonie in Paris gewesen, die Stresemann Beifall geklatscht hätten, berichtet „Oeuvre": Man hat Bravo! gerufen und nicht Hoch! Man rief Bravo mit französischem Akzent und mit einem europäischen Herzen. Das war nicht die deutsche Kolonie in Paris, die Stresemann Beifall klatschte, sondern die Pariser, die einen Europäer und den Gedanken des Friedens mit Beifall begrüßten.

Im übrigen stellt die gesamte Morgenpresse den herzlichen Empfang, der Stresemann sowohl bei seinem Erscheinen am Nordbahnhof als auch vor dem Ministerium des Aeußern seitens des französischen Publikums zuteil wurde, fest. —

Bei Poincaré

Tu. Paris, 27. August. Reichsaußenminister Dr. Stresemann begab sich heute vormittag in Begleitung seines Dolmetschers Dr. Schmidt zu einem Besuch des Ministerpräsidenten Poincaré in das Finanzministerium, das einen Flügel des Louvre einnimmt. In dem Augenblick, als der Minister vor dem Louvre vorfuhr, verließ der belgische Außenminister Hymans das Gebäude, der gleichfalls Poincaré einen Besuch abgestattet hatte.

Die Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Poincaré, die um 10.50 Uhr begann, dauerte 1½ Stunden. Die Unterhaltung fand im Empiresalon des Ministeriums statt. Es wohnten ihr der Dolmetscher des französischen Auswärtigen Amts, Verveille, bei. Dr. Stresemann wurde zum Schlusse der Unterhaltung von Verveille bis zum Wagen begleitet.

Vor dem Finanzministerium hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die Dr. Stresemann bei seiner Ankunft und Abfahrt lebhaft begrüßte. —

Unterredung mit Briand

Paris, 27. August. (Eigner Drahtbericht.) Die heutigen Morgenblätter bestätigen, daß in der Unterredung zwischen Briand und Stresemann im Quai d'Orsay keinerlei bindende Verhandlungen angeknüpft worden sind.

Der „Matin" gibt aus der Feder Sauerweins die Verhandlungsmöglichkeiten wieder, die sich nach Frankreichs Ansicht für die Rheinlandräumung in diesem Augenblick bieten. Es sei, so meint das Blatt — wahrscheinlich inspiriert —, Ansicht der Besatzungsmächte, daß die Räumung nützlicherweise nicht in Angriff genommen werden könnte, bevor eine endgültige Reglung der Reparationsfrage zu verzeichnen sei. Wenn die Reichsregierung die Räumung beschleunigen wolle, so könne sie Vorschläge ihrerseits wohl vorbringen, und zwar auf der Basis, die man in Thoiry angenommen habe, nämlich einer raschen Mobilisierung der Dawes-Annuitäten. Natürlich spiele hier Amerika eine Hauptrolle, und Deutschland könne keine Vorschläge machen, die die Machtvollkommenheit der Vereinigten Staaten nicht berührten. —

Erhöhung der Bahntarife

Die Reichsbahngesellschaft schlug im Frühjahr 1928 nach dem Beispiel der Reichspost eine Erhöhung ihrer Tarife vor, und zwar sollen durch die Preiserhöhung rund 250 Millionen Mark mehr aufgebracht werden. Die Reichsregierung erteilte die Zustimmung zu dieser Tariferhöhung nicht, worauf die Reichsbahngesellschaft vor Wochen das Reichsbahngericht anrief. Damit wurde die Entscheidung, ob und in welchem Umfang die Tariferhöhung durchgeführt werden soll, in die Hand eines Schiedsgerichts gelegt. Das Reichsbahngericht mit dem Sitz in Leipzig hat jetzt sein Urteil gefällt. (Wir berichteten darüber schon am Sonnabend unter „Depeschen".) Urteil und Begründung werden den beteiligten Parteien, also der Reichsbahngesellschaft und der Reichsregierung, Mitte dieser Woche zugestellt.

Dazu erfahren wir, daß sich das Schiedsgericht im großen und ganzen auf den Standpunkt der Reichsbahn-

gesellschaft gestellt und mit einzelnen Aendrungen für die von der Reichsbahngesellschaft vorgeschlagene Tariferhöhung erklärt hat. Bei der Reichsbahngesellschaft rechnete man mit diesem Ausgang und traf seit langem Vorbereitungen, um die Tariferhöhung durchzuführen. Es ist also damit zu rechnen, daß die Preiserhöhung bei der Reichseisenbahn am 1. Oktober in Kraft tritt. Schwierigkeiten dürfte nur die Einführung des Zweiklassensystems (Holz- und Polsterklasse) machen, die nach den Vorschlägen der Reichsbahngesellschaft automatisch mit der Tariferhöhung zu erfolgen hat.

Die vom Reichsbahngericht gebilligte Tariferhöhung dürfte besonders den Warenverkehr arg belasten, da die Preissteigerung, nach Zusage der Reichsbahngesellschaft, nicht auf die Ausnahmetarife ausgedehnt werden soll. Bedenklich ist, daß die Preissteigerung bei der Reichseisenbahn mit einer rückläufigen Bewegung in unsrer Wirtschaft zusammenfällt. Die neue Belastung der Wirtschaft muß selbstverständlich zu einer weitern Abdrosselung der Konjunktur führen.

Daß das Schiedsgericht bei der Urteilsfällung die gebührende Rücksicht auf die Konjunktur, wovon sich vorzugsweise die Reichsregierung bei der Ablehnung der Tariferhöhung leiten ließ, genommen hat, kann nicht gerade behauptet werden. Die Argumente der Reichseisenbahn für die Tariferhöhung waren auch keineswegs so überzeugend, um die Konjunkturbedenken zerstreuen zu können; wenn das Reichsbahngericht nun aber zu einem andern Beschluß gekommen ist, wird es diese Stellungnahme ausführlich zu begründen haben. Ueber die Formulierung dieser Begründung will sich das Reichsbahngericht erst am Montag schlüssig werden. Wir haben somit die Darlegungen des Reichsbahngerichts abzuwarten, um sagen zu können, ob es für die Tariferhöhung wichtigere und überzeugendere Gründe gefunden hat als die Reichsbahngesellschaft. —

*

Protest

Berlin, 27. August. (Eigner Drahtbericht.) Gegen die geplante Tariferhöhung durch die deutsche Reichsbahn nimmt der Reichsverband des deutschen Groß- und Uebersehandels erneut Stellung. Es wird von dieser Seite darauf hingewiesen, daß durch eine etwaige Erhöhung eine neue Teurungswelle eintreten müßte. Besondern die deutsche Exportindustrie, die schon jetzt schwer unter der ausländischen Konkurrenz zu leiden habe, würde die Folgen einer neuen Tariferhöhung zu spüren bekommen und die Produktion auf manchen Gebieten lahmlegen. —

Eröffnung der Leipziger Messe

r Leipzig, 26. August. Die Zahl der Aussteller der Herbstmesse hat sich gegenüber dem Vorjahr erhöht (von 8600 auf etwa 9000). Jedoch befürchten die ausstellenden Firmen, daß das Geschäft auf der diesjährigen Herbstmesse hinter dem der Herbstmesse 1927, das ausgesprochen gut war, zurückbleiben wird. Man ist in Fabrikantenkreisen nicht gerade pessimistisch gestimmt, hält es aber für angebracht, mit nicht allzu großen Hoffnungen ins Messegeschäft zu gehen.

Fragt man nach den Gründen dieser Annahme, so hört man ungefähr folgendes: Wer legt sich heute, wo man nicht weiß, wie es in einem Vierteljahr aussehen wird, ein größeres Lager hin? Und wer hat genügend Mittel, um auf lange Zeit immer beweglich zu bleiben?

Das Besagte bezieht sich vorwiegend auf das Inlandsgeschäft. Mehr erwartet man vom Export und — wie man hört — sind zahlreiche ausländische Einkäufer in Leipzig vertreten. Auch scheint man in deutschen Ausstellerkreisen bereit zu sein, bei Exportgeschäften, die ohne Zweifel während der letzten guten Konjunktur vernachlässigt worden sind, in der Preisstellung entgegenzukommen, so daß immerhin Aussicht besteht, Ausfälle bei der Inlandskundschaft zum Teil durch Exportgeschäfte auszugleichen.

Große Anstrengungen, mehr ins Auslandsgeschäft zu kommen, haben z. B. die Schuhmaschinenindustrie und auch das Schuhgewerbe gemacht. Für die Schuhmaschinenindustrie besteht auch Hoffnung auf großen Auslandsabsatz auf Grund der endlich in Fluß kommenden wirtschaftstechnischen Umstellung der Betriebe.

Das Kunstgewerbe zeigt u. a. im neuen Grassi-Museum neue Porzellanmuster, die viel Anklang finden.

Auf der Möbelmesse ist gutes Küchenmaterial zu sehen, bei dem Wert auf Einfachheit und Leistungsfähigkeit gelegt worden ist. Sonst haben sich die Aussteller mit dem Herausbringen von Neuheiten stark zurückgehalten.

Ueber das Geschäft am Sonntag, dem ersten Messetag, ist nichts Bestimmtes zu sagen. Die Textilmesse am Königsplatz war ausgesprochen still, dagegen kam das Geschäft auf der Süßwarenmesse und auf der Messe für Haushaltungsartikel mehr in Fluß. Im allgemeinen ist festzustellen, daß Interesse für Winter- und Weihnachtssachen vorhanden ist.

Interparlamentarische Union

Die Berliner Konferenz der Interparlamentarischen Union hat am Sonnabend vormittag ihren Höhepunkt erreicht. Hatte sich der Bericht des Reichskanzlers a. D. Dr. Wirth über die Entwicklung des parlamentarischen Systems und hatten sich die bisherigen Diskussionsreden im wesentlichen an technischen Reformen erschöpft, so wurden nun die tiefern Ursachen der Parlamente und der Krise des Parlamentarismus und der Demokratie angefaßt.

Als erster tat dies der Franzose **Berthod**. Er sprach aus, daß ein neues Feudalsystem, gefährlicher und mächtiger als im Mittelalter, erwachsen sei, die gewaltigen zusammengeballten Kapitalkräfte. Auf der andern Seite wüchsen die Gewerkschaften an Kräften sehr rasch. Es sei vielleicht der Tag nicht mehr fern, wo sie die politische Macht an sich reißen. Es erhebe sich die Frage, ob eine Versöhnung zwischen Parlamentarismus und Syndikalismus möglich sei. Das Parlament sei nicht mehr, wie es die französische Revolution von 1789 gewollt habe, die einzige Körperschaft, die den Willen des Volkes ausdrücke. Es seien große Wirtschaftskräfte neben dem Parlament heraufgewachsen. Keinesfalls dürfe das Parlament die politische Leitung zugunsten von Ständevertretungen aus der Hand geben.

Diese Rede des Franzosen gab dem

Reichskanzler a. D. Dr. Wirth

das Stichwort zu einem Vortrag aus dem Stegreif, der inhaltlich und formal gleichbedeutend war. Diese Versammlung von kühlen Parlamentariern, die die meisten der Reden gleichgültig über sich ergehen läßt, sammelte sich in immer dichterer Schar vor dem Rednerpult, unterbrach oft die Ansprache Dr. Wirths mit Beifall und bereitete ihm am Schluß eine stürmische Ovation.

Dr. Wirth ging davon aus, daß die Interparlamentarische Union, die Hüterin, Sachwalterin und Propagandistin einer jahrhundert alten Entwicklung sei, Wege suchen müsse, um zu vermeiden, daß in andern Ländern eine Krise des Parlamentarismus ausbreche wie in Rußland, Italien und Spanien. Man müsse sich fragen, wo und wie wird in den einzelnen Ländern der politische Wille gebildet. Ganz neue Grundkräfte nähmen jetzt an der politischen Willensbildung aktiven Anteil. Das Parlament müsse sich in Beziehung setzen zu allen soziologischen Strömungen seines Landes und Volkes und auch zu allen ökonomischen Kräften der Welt.

Die großen zusammengeballten Wirtschaftskräfte

überschritten ja doch jetzt schon die Staatsgrenzen. Denken Sie an die Truste der Chemie, Stickstoff und Kunstseide, die sich über ganze Kontinente ausdehnen. Dieses Problem werde in den nächsten Jahrzehnten das wichtigste für die Parlamente sein.

Wie wahrt sich das Parlament seine politische Unabhängigkeit gegenüber diesen Kräften? Eine Unabhängigkeit, ohne die ein freies politisches Leben gar nicht möglich ist? Auf diese Frage müßten die Parlamente Antwort suchen. Selbstverständlich verbänden sich auch die Arbeitnehmer international, um sich zu behaupten und sich durchzusetzen. Früher wäre das parlamentarische System eine verhältnismäßig leichte Sache gewesen, solange nur eine kleine Schicht Trägerin der politischen Macht gewesen sei. Jetzt aber, wo auch die proletarischen Massen sich als politische Kräfte betätigten, würde es viel schwerer. Wo es nicht gelänge, die politischen Massen rechtzeitig in den Staat einzubauen, sei der Gedanke der Diktatur am lebhaftesten. Wenn man nicht verstehe, die proletarischen Massen in Staat und Wirtschaft

zu wirklicher Gleichberechtigung zu bringen,

so müsse man mit der Diktatur rechnen, und es sei noch keineswegs sicher, welche Klasse dann die Diktatur ausübe. Durch die Verfassung von Weimar habe das deutsche Parlament versucht, all das moderne Proletariat, sowohl das christliche wie das sozialistische, zu positiven Instrumenten der Staatspolitik zu machen. In Deutschland sei es längst Gemeingut aller politisch Tätigen, daß die Quellen des politischen Lebens nicht allein aus dem Besitz strömen können. Besitz sei noch nicht gleichbedeutend mit politischer Urteilsfähigkeit. Zur Mitarbeit am Staate müßten alle berufen sein, die über Vernunft und politischen Willen verfügen. Nur wenn der Parlamentarismus seine Zusammenhänge und Verbindungen mit allen soziologischen Strömungen der modernen Welt finde, werde er sich behaupten können und so der europäischen Kulturwelt die größten Dienste leisten. Europa habe allen Grund, sich zu besinnen, damit eine neue

kriegerische oder soziale Katastrophe vermieden werde.

Alle andern Reden dieses Vormittags wurden von dieser großen rednerischen Kundgebung erdrückt. Es gab aber noch manches bemerkenswerte Zwischenspiel. So protestierte ein frischer Vertreter dagegen, daß die von den Aegyptern eingebrachte Entschließung gegen die Vergewaltigung ihres Parlaments vertagt werde. Eine Entschließung des Franzosen **Renaudel** mit der Spitze gegen den Fascismus rief einen italienischen Vertreter auf die Tribüne, Prof. Dr. **Solmi**.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen sprach der ägyptische Vertreter **Makram Ebeide**. Er erinnerte an die Zustände in seinem Lande. 200 Zeitungen seien verboten und die andern ständen unter Zensur. Der ägyptischen Parlamentarismus sei gesund gewesen. Sie wollten Aegypter sein. Wohl habe ihr Land 2000 bis 3000 Jahre geschlummert, nun aber sei es zum Leben erwacht.

Eine deutliche Antwort gab der Schweizer **Rabours** dem Vertreter Italiens. Er sagte, das allgemeine Stimmrecht sei die beste Schulung der Bürger. Die Schweiz beweise das seit vielen Jahren.

Es wurde dann die

Protestentschließung der Aegypter

ostentativ aus allen andern Entschließungen herausgehoben und beinahe einmütig dem Rate der Interparlamentarischen Union zur Beratung überwiesen.

Die Nachmittagsitzung brachte einige Proteste von Minderheiten. Die Tagung klang dann aus in einigen Reden, die die Verschiedenheit der Auffassungen auch in den Delegationen einzelner Länder anzeigten. So gab der englische Konservative **Hannon** bei aller Anerkenntnis der Bemühungen der Weltwirtschaftskonferenz ein deutliches Bekenntnis zum Hochschutzzollsystem für England von sich. Das wiederum gab dem englischen Arbeiterparteiler **Pethik-Lawrence** Veranlassung, gegen diese Darlegungen zu polemisieren.

Einige skeptische Bemerkungen zum Kelloggpakt machte dann noch der englische Arbeiterparteiler **Rennie Smith**. Er glaubt, daß der Kelloggpakt keinen großen Wert habe, wenn jedes Land das Recht behalte, sich zu verteidigen und selbst zu bestimmen, wann die Notwendigkeit eines Verteidigungskrieges gegeben sei.

Damit war die allgemeine weltpolitische Aussprache geschlossen.

*

Zwei Anträge

Im Namen der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union haben deren Mitglieder Reichstagspräsident **Löbe**, Dr. **Wirth** und Dr. **Schnee** folgenden Antrag gestellt:

„Die deutsche Gruppe der Interparlamentarischen Union gibt dem Wunsch Ausdruck, daß „die Behandlung und Berücksichtigung der durch die Union gefaßten Beschlüsse in den politischen und gesetzgeberischen Körperschaften der einzelnen Länder als eine der dringendsten Fragen in der Kommission für politische und organisatorische Fragen beraten und auf die Tagesordnung tunlichst der nächsten Konferenz gestellt wird."

Die Lage der Oper in Berlin

Da die Staatsoper Unter den Linden wieder an Betrieb gesetzt ist und mit allem technischen Komfort einer neuen Spielzeit entgegenschreitet, haben wir nun glücklich drei große Opernhäuser in Berlin; fragt sich nur, wer sie eigentlich füllen soll. Vor einigen Jahren hat das Beispiel der Großen Volksoper, eines künstlerisch sehr ernsthaften Unternehmens, bewiesen, daß zwei Opernbühnen den Bedürfnissen des Publikums vollkommen genügen. Die Volksoper mußte, nach brauchbaren Leistungen, nach der Berliner Erstaufführung des „Boris Godunow", in Konkurs gehen. Das Interesse für die Oper als Kunstform ist in der Zwischenzeit keineswegs größer geworden. Dennoch sollen vom Beginn der Wintersaison an wiederum drei Institute nebeneinander bestehen: zwei staatliche, Lindenoper und Krolloper genannt, und die Stadtoper in Charlottenburg. Ihre Existenz, die sie sich gegenseitig streitig machen werden, ist mehr als unsicher; jedenfalls werden sie sich höchstens dann halten können, wenn sie eine äußerste Differenzierung des Spielplans anstreben und verwirklichen.

Das ist leicht gesagt und sehr schwer getan. Von außen her gesehen, unter dem Gesichtswinkel des Besucherkreises, ist eine Unterschiedenheit der drei Bühnen durchaus gegeben. Professor Hörth, Direktor und Oberregisseur der Staatsoper Unter den Linden, hat gleich bei der Wiedereröffnung des ehrwürdig alten Hauses verkündet, daß dieses auch in Zukunft nicht dem Experiment und der problematischen Kunst, sondern den approbierten Werken aller Zeiten und Länder dienen solle. Er kann sich für diese Vorsätze auf eine lang geübte Tradition berufen, die freilich zur Folge gehabt hat, daß während der Kaiserzeit alle Uraufführungen von Bedeutung fern von Berlin stattfanden. Bisher hat sich daran nicht allzuviel geändert. Städte wie Leipzig und Dresden, auch Wiesbaden und Kassel sind der Reichshauptstadt an Initiative und Wagemut oft erheblich voraus.

Die ehemalige königliche Oper will also einem nobeln Konservatismus huldigen. Dagegen ist nichts zu sagen, wenn sie, die immer noch über ein im besten Sinne repräsentatives Gebäude verfügt, die vorbildlichen Werke repräsentativ, das heißt in sehr guten Darstellungen, vertritt. Zu bedauern bleibt dann nur, daß gerade in diesem Hause Erich Kleiber als Generalmusikdirektor waltet. Denn er ist, nach seiner musikalischen Veranlagung, wie kaum ein andrer zur Interpretation der zeitgenössischen Literatur befähigt. Aber er ist auch, für mich wenigstens, der ideale Mozart-Dirigent und wird als solcher den schon begonnenen Mozart-Zyklus wirksam fortsetzen. Allerdings wird er auch den Neuaufbau von Wagners „Ring" leiten, der ihm ferner steht. In jedem Falle scheint er gewillt, seine Aufgaben ernst zu nehmen: erst kürzlich hat er einen fünfjährigen Vertrag der Metropolitan in Neuyork zugunsten seiner hiesigen Tätigkeit abgelehnt! Gemeinsam mit Kleiber wird auch weiterhin Leo Blech arbeiten, einer der hervorragendsten Operkapellmeister Deutschlands. Seine Ausbeutung der Verdischen Werke, seine „Meistersinger", vor allem auch seine „Verkaufte Braut" sind berühmt genug, um keines erneuten Lobes zu bedürfen. Und daß man auch im Rahmen des Ueberlieferten nicht ewig das gleiche zu bringen braucht, zeigt das soeben veröffentlichte Programm der Lindenoper, aus dem nur Berlioz' „Trojaner" und „Die Stumme von Portici" erwähnt sein mögen.

Auch die Städtische Oper wird ihre Repertoire vorwiegend retrospektiv anlegen. Das gewährleistet schon die Persönlichkeit Bruno Walters, der seinen komponierenden Zeitgenossen leider sehr skeptisch gegenübersteht. Aber es muß Gerechtigkeitshalber gesagt werden, daß bei der Gebundenheit des Charlottenburger Theaters an einen großen Abonnentenstamm das Experiment der neuen Musik kaum durchzuführen ist. Doch sollte man das Publikum dann auch mit kompromißlerischen Unnötigkeiten wie Korngolds „Wunder der Heliane" verschonen. Daß gerade vor diesem Forum des gebildeten Mittelstandes der „Jonny" einen so andauernden Beifall finden konnte, ist hier wie überall mehr ein Erfolg der naturgetreuen Lokomotive als der recht zweifelhaften Partitur. Dem Leiter des Hauses, dem Generalmusikdirektor Walter, ist daher weniger seine Abneigung gegen die heutige Musik als seine Vernachlässigung des Spielplans vorzuwerfen. Er hat sich, obwohl den größten Teil des Jahres auf Gastspielreisen unterwegs, nie dazu entschließen können, einen andern führenden Dirigenten neben sich zu berufen, der ihn vertreten und ersetzen würde. Die Herren Denzler, Sebastian und Zander sind gewiß ausgezeichnete Kapellmeister, aber Führerqualitäten gehen ihnen ab. Und da außerdem in der Regie völlig chaotische Zustände herrschen, da bei Premieren ein Gastregisseur und an gewöhnlichen Abenden infolgedessen gar keiner zur Stelle ist, kann man sich leicht vorstellen, in welchem Grade das Repertoire verschlampt ist. Sitzt Bruno Walter am Pult, so pflegen stets Vorstellungen von hohem Niveau zustande zu kommen; und die Kritik ist begeistert. Der allabendliche Schlendrian wird verschwiegen. Ein Opernhaus ist aber keine Anstalt zur Vorführung von Premieren. Im Gegenteil, die allabendliche Leistung entscheidet. Diese sichtbar zu heben, wird in der Stadtoper die wichtigste Aufgabe des kommenden Winters sein. Leider hat sich Doktor Stiedry nur als Gastdirigent verpflichten lassen; man hätte einen Mann von seinem Range lieber in einem gesicherten Verhältnis gesehen. Und von der Berufung eines produktiven Regisseurs ist bisher nichts bekanntgeworden. Einige Neu- und Erstaufführungen sind natürlich auch in Charlottenburg angesetzt.

Trotzdem ist ganz klar, daß eine Konkurrenz nicht zu vermeiden ist. Da der Spielplan rückwärts gewandt ist (und er kann gar nicht anders), müssen Mozart und Wagner, Verdi und Puccini, „Carmen" und „Fidelio" einstweilen seine Stützen bleiben. Selbst die Krolloper, die doch vor einem voraussetzungsloseren Hörerkreis, dem der Volksbühne, freier schalten kann, ist an die üblichen Gegebenheiten gebunden. Gewiß wird der höchst lebendige Klemperer uns eine neue Oper von Hindemith, die drei Einakter Kreneks und andre Neuigkeiten bieten, aber auch in dem Arbeitsplan der Krolloper wird man „Lohengrin", „Carmen" und „Salome" finden. Das ist kein Vorwurf, das ist ein unabänderliches Faktum. Eben deshalb aber ist die Fragwürdigkeit, ob drei Operntheater nebeneinander bestehen können, so groß.

Im Ensemble scheint Klemperer wesentliche Veränderungen nicht vorgenommen zu haben, obschon es nötig gewesen wäre. Der Regisseur Schulz-Dornburg hat die Bühne am Platz der Republik verlassen; leider können wir das nicht als Verlust empfinden. Ernst Legal, der neue Direktor des Hauses, soll wohl auch die Position eines Regisseurs übernehmen. Er hat da ein weites Feld zur Betätigung. Daß die Kapellmeister Zemlinsky und Zweig in ihren Stellungen verbleiben, ist freudig zu begrüßen. Zumal für die Spieloper, die an dieser Stelle naturgemäß eine nicht geringe Rolle spielt, ist Fritz Zweig der rechte Mann. Zemlinsky ist dafür der stärkere Dramatiker. So verfügt die Krolloper über ein Trio von Dirigenten, die sich denkbar harmonisch ergänzen.

Wie sich die Lage der Oper in Berlin auch im Verlauf der kommenden Saison verschieben mag, an Ereignissen wird kein Mangel sein. An bedeutenden Köpfen fehlt es nicht. (Eher schon an bedeutenden Kehlköpfen.) Viel hat man uns versprochen; wenn nur die Hälfte realisiert wird, dürfen wir zufrieden sein. Begeisterte Narren der Oper, die wir, unverbesserlich, aller Sachlichkeit zum Trotz, sind, erwarten wir mit Spannung die zahllosen Premieren. Ueber diese, je nach dem Grade ihrer Wichtigkeit, mehr oder minder ausführlich zu berichten, wird ein Vergnügen sein für

Hanns Gutmann.

Eine weltberühmte Sammlung unter dem Hammer. Die für Mitte Oktober angekündigte Versteigerung der Sammlung Six in Amsterdam hat in allen Kunstkreisen Aufsehen erregt, denn diese Vereinigung kostbarer Gemälde, die dem Freunde Rembrandts, dem Bürgermeister Six zu danken ist, bildet ja seit langem eine der größten Sehenswürdigkeiten Amsterdams. Die Hauptwerke Rembrandts und einige andre Meisterwerke werden vor dem Schicksal der Zerstreuung bewahrt bleiben und in ihrer einzigartigen Umgebung weiter zu sehen sein. Ueber die Werke der Sammlung, die aber jetzt versteigert werden, bestand bisher Unklarheit. Die „Times" ist nun in der Lage mitzuteilen, daß etwa 50 Gemälde der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts zum Ausgebot gelangen nebst einigen Radierungen und Zeichnungen Rembrandts. Darunter ist z. B. ein zweiter Zustand der wundervollen Radierung, die Rembrandt von seinem Freunde Six geschaffen. Unter den Gemälden befinden sich Werke von Hobbema, Pieter de Hoogh, Nicolas Maes, Paul Potter, Jan Steen, Ter Borch u. a.; auch zwei Gemälde von Jakob Ruysdael sind darunter.

Den stärksten Mann der Welt führt O. Gulbransson im neusten „Simplicissimus" in einer selbst für die Olympiade ungewöhnlichen Situation vor. Zum Thema „Weltfrieden" gibt Thöny einen politischen Ueberblick. Heine läßt Hugenberg ein schauerliches Flaggen-Abenteuer erleben und Schilling setzt das neuste Berliner Theater: Die Stehgreifbühne. —

Ferner ist folgender Entschließungsantrag des schwedischen Delegierten Lindhagen eingegangen:

„Der Kongreß möge sich aussprechen für die Aufnahme der allgemeinen und unmittelbaren Abrüstung in das Ideenprogramm des Völkerbundes; für eine sympathisch eingestellte Prüfung nicht nur des Kellogg-Traktats, sondern auch des Abrüstungsvorschlags der Sowjetunion und für einen unmittelbaren Anschluß an die Abrüstung Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens seitens andrer dazu bereiter Staaten, ohne den Zeitpunkt abzuwarten, zu dem andre Mächte sich hierzu bereitfinden." —

Aussperrung in der Herrenkonfektion

Wb. Berlin, 27. August. Wie der Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands in Berlin mitteilt, ist die beschlossene Aussperrung der Konfektionsarbeiter in ganz Deutschland heute vormittag überall durchgeführt worden. —

4000 in Berlin

Die Unternehmer in der Berliner Herrenkonfektion haben, wie die „B. Z. am Mittag" berichtet, heute Montag die infolge von Einzelstreiken angekündigte Aussperrung der Schneider durchgeführt. Insgesamt wird in Berlin die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten heute mittag bereits 4000 überschreiten.

Aus den großen Städten im Reiche kommen ebenfalls Nachrichten vom Beginn der Aussperrung. Insgesamt kommen in Deutschland über 30 000 Personen in Betracht. Diese Zahl wird sich aber noch sehr bedeutend erhöhen, wenn eine Aussperrung der Heimarbeiter einheitlich durchgeführt wird.

Die Bergarbeiter zum Schiedsspruch

r Köln, 27. August. Eine Bezirkskonferenz des Bergarbeiterverbandes im rheinischen Braunkohlenrevier, die sich am Sonntag mit dem vor einigen Tagen gefällten Schiedsspruch beschäftigte, nahm nach einer fast fünfstündigen stürmischen Aussprache in geheimer Abstimmung mit 47 gegen 25 Stimmen eine von der Verbandsleitung vorgelegte Entschließung an. Darin wird der Schiedsspruch, der die bisherige 8½stündige Arbeitszeit und die 9stündige Schichtzeit aufrechterhält, abgelehnt.

Angenommen wurde dagegen der Schiedsspruch zu der Lohnfrage, der für die beiden untern Lohnklassen eine Aufbesserung des Lohnes um 10 Pfennig und für die obern Klassen um 9 Pfennig bringt. Im Durchschnitt ergibt der Schiedsspruch eine Lohnerhöhung von 12 Prozent, auch für die jugendlichen Arbeiter. Die Erhöhung für die Arbeiterinnen macht 13 Prozent aus. Die Unternehmer hatten in den Verhandlungen allgemein nur eine Erhöhung von 3 bis 4 Pfennig zugestanden.

Der Streik im rheinischen Braunkohlengebiet ist voraussichtlich vermieden. Die christlichen Arbeiter haben am Sonntag beide Schiedssprüche angenommen. —

Im Kielwasser des Panzerkreuzers

Im Kielwasser der Seeschiffe tauchen oft des Meeres Hyänen auf, die Haifische, und warten gierig darauf, ob nicht ein Mann über Bord geht und in ihren Rachen verschwinden kann. Genau so treiben sich die Kommunistenführer im Kielwasser der Panzerkreuzerdebatten in der Sozialdemokratischen Partei umher und spähen nach Abfällen. Denn nur von Abfällen muß die Kommunistische Partei der völligen Ueberflüssigkeit leben.

Sie schämt sich auch dieser Abfälle nicht und verkündet täglich in fetter Schrift, daß hier und dort ein paar Sozialdemokraten von der Partei Abschied genommen oder sich doch recht drastig über den Regierungsbeschluß ausgesprochen hätten, der sich mit dem Beginn des Ersatzbaues eines Panzerkreuzers beschäftigt, der vom verflossenen Reichstag beschlossen worden ist.

Da aller Kommunistenlärm die sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht durcheinander zu bringen vermochte, wenden die Moskauer nunmehr eine neue Taktik an. Sie wenden sich in einem Rundschreiben, das nur so von Einheitsfrontgebimmel und schmalziger Liebe und angeblicher Sorge strotzt, an die sozialdemokratischen Betriebsräte. Weich und warm heißt es dort nicht etwa „Genossen!", sondern „Werte Kollegen!" Und man sucht staunend und vergeblich die sonst üblichen Gemeinheiten gegen die Sozialdemokratische Partei.

Sachlich, aber falsch heißt es in dem Rundschreiben, daß der Panzerkreuzer in erster Linie eine Gefährdung Sowjetrußlands bedeutet. Daß Rußland eine ganze Flotte vielfach größerer Panzerkreuzer besitzt und dauernd neue dazu baut, wird nicht verraten. Desto mehr wird von einem von den Kommunisten aus Agitationsgründen in Szene zu setzenden Volksentscheid zur Belebung der Kommunistischen Partei, wollte sagen gegen den Bau von Panzerkreuzern in Rußland?, ach nein, in Deutschland gesprochen. Dafür sollen sich sozialdemokratische Betriebsräte hergeben. Ueber den zu beschreitenden Weg — der von der Berliner Kommunistenzentrale schon längst festgelegt ist — soll angeblich zwischen den örtlichen Moskauern und den Betriebsräten eine Verständigung herbeigeführt werden. „Mit proletarischem Gruß" erwarten die Wölfe im Schafspelz die Mitteilung, ob die Betriebsräte bereit sind, dieses kommunistische Theater in einer überaus ernsten Angelegenheit mitzumachen.

Die Rundschreiben werden unbeantwortet im Papierkorb enden. Wer nur von der Verhetzung seiner Klassengenossen lebt, verdient keine Antwort eines wirklichen Vertreters seiner Kollegenschaft im Betrieb. Was die sozialdemokratischen Betriebsräte zu der Panzerkreuzeraffäre zu sagen haben, sagen sie in den Funktionärsitzungen und in den Mitgliederversammlungen der Sozialdemokratischen Partei. Dort herrscht Meinungsfreiheit, dort wird jede Kritik gewogen und gewürdigt und jeder Fingerzeig zum Bessern dankbar anerkannt. Im Gegensatz zur Kommunistischen Partei, wo nur der Befehl einiger studierter Oberbonzen gilt.

Im Parteikörper der Sozialdemokratie herrscht jene Einheitsfront, die von den Kommunisten mit heuchlerischem Augenaufschlag schon immer und auch in dem Rundschreiben an die Betriebsräte wieder erneut gesucht wird. Und die große Magdeburger Funktionärsitzung, die mehr Teilnehmer aus den Betrieben hatte als die Moskauer Weltrevolutionsfiliale Magdeburg Mitglieder, war, wie die einstimmig angenommene Entschließung jeden kündet, der nicht taub und blind ist, ein prächtiger Beweis dieser Einheitsfront in der Sozialdemokratie. Mann für Mann aber aus den Betrieben sprach sich schroff gegen die Moskauer Hetzer und Zersplitterer aus.

Wer dort für Panzerkreuzer schwärmt und in demselben Atemzug hier zum Volksentscheid gegen den Bau solcher Kreuzer aufruft, kann nur heucheln, und Heuchlern dreht man den Rücken zu. —

Militärstaat Sowjetrußland

Von Franz Künstler (Berlin).

Selbst Schulunterricht im Waffengebrauch

Den Beschluß der Reichsregierung vom 10. August in der Panzerkreuzerfrage nimmt die Kommunistische Partei und ihre Presse zum Anlaß, eine verstärkte Hetze gegen die Sozialdemokratie einzuleiten. Der Sozialdemokratischen Partei wird erneut der Vorwurf gemacht, daß sie ganz bewußt für eine Aufrüstung arbeitet und damit eine kriegerische Aktion gegen Sowjetrußland vorbereiten hilft.

An dieses Märchen glauben nicht einmal die führenden Männer in der Kommunistischen Partei. Jeder nur halbwegs in der Politik informierte Mensch weiß ganz genau, daß die deutsche Sozialdemokratie stets für eine Verständigung und Versöhnung aller Völker, einschließlich Sowjetrußlands, eingetreten ist. Wiederholt haben Vertreter der Sozialdemokratischen Partei von der Tribüne des Reichstags zum Ausdruck gebracht, die Sozialdemokratie werde niemals zugeben, daß Deutschland sich an einer Einkreisung Sowjetrußlands beteilige. Unbeirrt wird die Sozialdemokratie auch fernerhin für die friedliche Verständigung der Völker kämpfen.

Die Kommunistische Internationale hat seit ihrem Bestehen niemals eine so energische und zielbewußte Anti-Kriegsbewegung unterstützt und gebilligt wie die internationale Sozialdemokratie. Die militärische und politische

Vergewaltigung Georgiens

durch Sowjetrußland wird heute noch von den Kommunisten verteidigt, obwohl diese kriegerische Aktion rein imperialistischen Beweggründen entsprang. In China und andern Gebieten Asiens ist heute die russische Politik kaum zu unterscheiden von der zaristischen.

Wenn jetzt aus Anlaß des gerade in der Sozialdemokratie fast einmütig verurteilten Beschlusses der Reichsregierung von den Kommunisten wiederum behauptet wird, mit Hilfe der Sozialdemokratie solle die deutsche Wehrmacht „ausgebaut" werden, so ist das eine der üblichen kommunistischen Verleumdungen. Die kommunistischen Reichstagsabgeordneten wissen ganz genau, daß es sich bei dem Panzerkreuzer A um einen Ersatzbau handelt. Ein überaltetes Schiff soll außer Dienst gestellt und an seine Stelle soll das Panzerschiff A treten. Es handelt sich in Wirklichkeit also nur um die Ersetzung eines alten Schiffes durch ein neues. So weit die wirkliche Sachlage.

Wenn die Kommunistische Partei glaubt, aus den zurzeit in der Sozialdemokratie bestehenden Differenzen Kapital für sich herausschlagen zu können, so irrt sie sich ganz gewaltig. In der Sozialdemokratie war es immer so, daß Meinungsverschiedenheiten offen und ehrlich ausgetragen werden. Darum bekennen wir uns zu demokratischen Grundsätzen und für das Mitbestimmungsrecht der Organisationen und lehnen die Diktatur einer Führerclique ab. Noch nie haben die kommunistischen Mitglieder über strittige Fragen so offen und ausführlich diskutieren können, wie es bei der Sozialdemokratie der Fall ist. Wer kennt von den kommunistischen Mitgliedern die zurzeit bestehenden Gegensätze zwischen Thälmann und Ewert? Wo werden die kommunistischen Mitglieder Gelegenheit bekommen, ihre Meinung zu sagen?

Mehr als diese Feststellungen interessiert uns aber

die russische Wehrmacht und der Militärfimmel,

der im Sowjetstaat genau so an der Tagesordnung ist wie im alten kaiserlichen Deutschland.

In Rußland besteht heute nach der Durchführung der Reorganisation des russischen Heerwesens im Jahre 1925 die allgemeine Wehrpflicht vom 19. bis zum 40. Lebensjahr. Für die Vorbereitungszeit sind zwei Jahre bestimmt, die aktive Dienstzeit beträgt fünf Jahre! Reserve I umfaßt alle Männer bis zum 34. Lebensjahr und Reserve II diejenigen bis zum 40. Lebensjahr. Die bürgerlichen Wehrpflichtigen müssen sich durch eine Wehrsteuer loskaufen und werden nur im Kriegsfall eingezogen. Im Fall eines Krieges

sind auch die Frauen dienstpflichtig.

Neben dem stehenden Heer ist in den letzten Jahren auch ein Milizsystem eingeführt worden, um einen größern Teil der Militärtauglichen ausbilden zu können. Die Friedensstärke der russischen Armee beträgt 1 050 000 Mann und die Kriegsstärke wird auf sechs Millionen angegeben.

Die militärische Jugendausbildung ist in Sowjetrußland gesetzlich geregelt. Die erste Periode dieser Ausbildung reicht bis zum 15. Lebensjahr und erfolgt in den Schulen. Die zweite Periode vom 16. bis 18. Lebensjahr und steht unter militärischer Aufsicht. Die dritte Periode läuft vom 19. Lebensjahr bis zur Einberufung und die Befehlshaber der Territorialdivisionen leiten die militärische Ausbildung. Dieses ausgebaute Wehrsystem wird bei allen abgebauten preußischen Offizieren den größten Neid erwecken.

Deutsche Offiziere, politisch unmündig, haben daher auch vor noch nicht allzulanger Zeit trotz der „Weltrevolutionsziele" der Bolschewisten mit Rußland geliebäugelt in der Hoffnung, einmal einen Revanchekrieg an der Seite Rußlands gegen Frankreich zu führen. Die

Beziehungen der Roten Armee zur Reichswehr

sind ja erst im vorigen Jahre aufgedeckt worden. Soll ich den Kommunisten in die Erinnerung zurückrufen, was der ehemalige Minister Geßler auf meine Frage im Hauptausschuß des Reichstags geantwortet hat? Nach Geßler war es die Sowjetregierung, die nach Beendigung des russisch-polnischen Krieges an die Reichsregierung herangetreten sei und um Unterstützung beim Aufbau der russischen Rüstungsindustrie gebeten habe. Mit der Durchführung der Verhandlungen wurde der damalige Chef der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt betraut. Dieser von den Kommunisten so heftig befehdete Generaloberst von Seeckt war es, der mit russischen Vertretern die Verhandlungen führte über Giftgasfabriken und Sowjetgranaten. Fast alle Jahre nahmen

Offiziere der Roten Armee als Gäste des Reichswehrministers

teil an den Reichswehrmanövern. Auch an den bevorstehenden Herbstmanövern der Reichswehr sollen, wie mir berichtet worden ist, wieder russische Offiziere teilnehmen.

Die russische Marine, die fast so stark ist wie die deutsche, ist noch nicht reorganisiert. Diese Reorganisation ist verzögert worden, obwohl bei mehr als einer Gelegenheit offiziell gesagt worden ist, daß eine Reorganisation der Marinestreitkräfte in Aussicht genommen ist.

Kein Sozialdemokrat wird Rußland einen Vorwurf daraus machen, wenn es zu seiner Sicherheit seine Wehrmacht ausbaut. Aber das oben geschilderte Wehrsystem Rußlands lehnt jeder deutsche Arbeiter ab, auch die kommunistischen. Die Militarisierung der Jugendlichen hat dazu geführt, daß Mitte Juli d. J. in Rußland eine „Woche der Verteidigung" abgehalten wurde. In keinem Lande, mit Ausnahme Frankreichs, wird die Massenmilitarisierung der Bevölkerung so stark betrieben wie in Rußland.

Zaristische Offiziere

wurden von der Sowjetregierung zum Eintritt in die Rote Armee genötigt, weil geeignete Offiziere aus kommunistischen Kreisen nicht in genügender Zahl vorhanden waren.

Die deutsche Sozialdemokratie denkt nicht daran, einen Militarismus aufzuziehen, wie es die Sowjetrussen plan- und zielbewußt durchführen. Dieser Sowjetmilitarismus hat es dahin gebracht, daß die Denkweise einer nicht geringen Zahl von Kommunisten kaum zu unterscheiden ist von der eines alten Kriegervereinlers. Aus Anlaß des 5jährigen Bestehens der Roten Armee schrieb die Berliner „Rote Fahne" am 23. Februar 1923:

> Maria Baschkirtseff schreibt in ihrem berühmten Tagebuch von Berlin, es sei eine Spieluhr der Armee. Pünktlich um 12 Uhr klappten Türchen auf, marschierten bunt lackierte Soldaten auf und Tuten und Blasen begleiten den Zauber.
>
> Jetzt — so denken Berliner — gibt es in der ganzen Welt nur noch einen solchen stolzen klingenden Aufzug von Soldaten: in Moskau! Die Rote Armee! Die Rote Armee! Das stärkste Kontinentalheer der Welt — es klappt bei ihm alles bis auf den letzten Hufnagel, bis auf den letzten Leinenbezug über der spitzen Mütze.
>
> Solche Paraden, wie auf dem Roten Platz in Moskau, kennt das Tempelhofer Feld nicht. Solche sprengenden Kosaken mit am Sattel baumelnden Heubündeln und blitzenden Säbeln und blitzenden Zähnen; und solche Tscherkessen mit langen Mänteln und hohen Mützen; und solch einen Trotzki, von dem die Bauernsoldaten sagen, daß nur seine Stimme drüben über dem unabsehbaren Platz in den Kolonaden widerhallt.
>
> So viel „Volk", wie bei den Paraden der Roten Armee, hätte der fleißigste Anton von Werner nicht von seiner fließenden Palette herunterzuschmieren vermocht.
>
> „Unsre Rote Armee!" — Bis zum letzten Hufnagel, bis zur letzten Buthykimütze, haben sie alle dort drüben, die als „Volk" bei der Parade erscheinen, ihre Rote Armee geschaffen. Aus dem Boden gestampft — populär und enthusiastisch geliebt wie keine Armee der Welt.
>
> **Möchte den Berlinern so passen, solch eine Armee zu haben.**
>
> Macht sie euch selbst — eher bekommt ihr keine Rote Armee!"

Solch einen Schleim hat früher nur der Berliner „Lokal-Anzeiger" seinen Lesern vorgesetzt, wenn Wilhelm II. hoch zu Roß die Parade über die Berliner Garnison abnahm. Ueber diesen Erguß des Zentralorgans der Kommunistischen Partei könnte mancher abgehalfterte General Tränen der Rührung über längst vergangene Tage vergossen haben! Die Berliner Arbeiter würden sich schönstens bedanken für neue Paraden auf dem Tempelhofer Feld. Sie sind glücklich, daß die bei uns ein- für allemal vorbei sind. Auch in Moskau kann Trotzki seine eherne Stimme über den Roten Platz nicht mehr erschallen lassen. Der Heeresgewaltige von ehemals ist heute in Verbannung und wird in Sibirien reichliche Gelegenheit haben, über „seine Armee" nachzudenken.

Nach diesen Feststellungen sind die Kommunisten die allerungeeignetsten Kämpfer gegen den Militarismus und für den Frieden. Dieser Kampf wird nach wie vor energisch und zielbewußt nur von der Sozialdemokratie geführt werden. —

Notizen

61 Verfahren eingestellt. Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat bisher auf Grund des kürzlich vom Reichstag beschlossenen und viel umkämpften Amnestiegesetzes 61 Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingestellt. —

Depeschen

Keine Einberufung des Reichstages

Tu. Berlin, 27. August. Der Aeltestenrat des Reichstags hielt am Montag eine kurze Sitzung ab, um über den kommunistischen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstags zur Erörterung des Panzerkreuzerbaues zu entscheiden. Keine andre Partei schloß sich diesem Verlangen an. Es bleibt daher bei den bisherigen Dispositionen, nach denen der Reichstag erst im Oktober oder November wieder zusammentreten soll.

Ueber den Panzerkreuzerbau selbst wurde sachlich gar nicht gesprochen. Auch die Frage wurde offen gelassen, ob der Reichstag etwa später noch einmal zum Bau des Panzerkreuzers Stellung nehmen soll. —

Kultusminister Becker in London

Wb. London, 27. August. Der preußische Kultusminister Professor Dr. Becker ist als Vertreter der Reichsregierung heute vormittag zur Teilnahme am 17. Internationalen Orientalisten-Kongreß, der heute in Oxford eröffnet wird und bei dem über 200 Delegierte aus allen Teilen der Welt anwesend sein werden, hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Legationssekretär Dr. Heine als Vertreter des Botschafters empfangen. Botschafter Sthamer gibt heute zu Ehren Professor Beckers ein Frühstück auf der Botschaft, zu dem eine Reihe englischer und deutscher Persönlichkeiten geladen worden sind. —

Sie wollten sich verewigen

Wb. Goslar, 27. August. Drei Knaben aus Schladen wurden beim Versuch, ihre Namen in der Waldmännekenmühle bei Beuchten in das Gestein einzuzeichnen, durch einen herabstürzenden Felsblock verschüttet. Der eine der Knaben, namens Borchers, kam mit geringern Verletzungen davon und holte Hilfe herbei. Inzwischen hatte sich auch der zweite Knabe, Schrader, selbst befreit, er hat aber erhebliche Verletzungen erlitten und liegt jetzt im Krankenhaus zu Goslar schwer darnieder. Der dritte Knabe, Schlieper, konnte nur in bewußtlosem Zustand geborgen werden. Er war so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. —

NEU

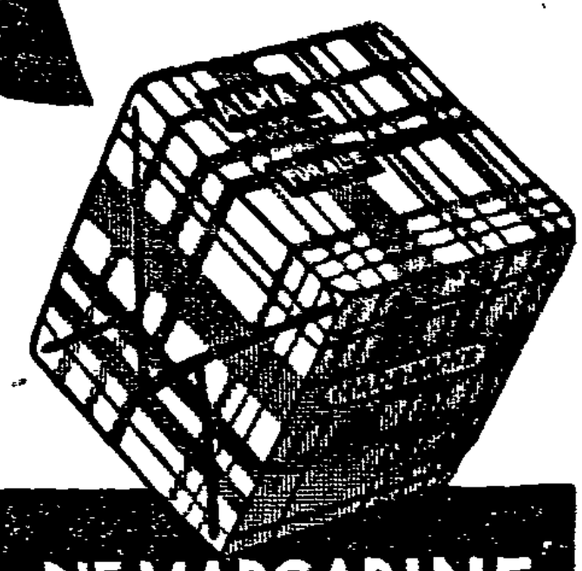
Mit unglaublicher Schnelligkeit

hat sich die bekannte Blauband-Margarine die Gunst der deutschen Hausfrau erworben. Indes ist vielfach unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse der Wunsch nach einer zwar ebenfalls guten, aber im Preis etwas niedrigeren Margarine laut geworden. Die Blaubandwerke bringen deshalb jetzt neben „Blauband" ein neues Spezialerzeugnis „Alma, die Margarine für Alle" in den Handel, das diesen Wunsch erfüllt und den Hausfrauen eine hochfeine Qualität bei wohlfeilem Preise bietet. Da hierbei alle Sorgfalt auf die Beschaffenheit der Ware gelegt ist, kann von der Gewährung von Zugaben oder Gutscheinen keine Rede sein.

Sie kaufen für billiges Geld eine vorzügliche Qualität, verzichten Sie deshalb auf sogenannte „Geschenke"!

Preis nur

85 Pfennig das Pfund



ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

DEULIG PALAST

Die führende Filmbühne!

Das Theater für Sie

Ab Dienstag 4.30

geht in unserm Theater ein schöner Traum der Menschheit in Erfüllung!

Die Wiedereröffnung des Paradieses!

Denn wir zeigen:

„Der Garten Eden"

In der Rolle der Toni Lebrun die entzückende

Corinne Griffith

Ein Spiel um die Liebe

nach der gleichnamigen berühmten Bühnenkomödie von Bernauer & Oesterreicher, welche in allen Weltstädten unzählige Aufführungen erlebte.

Wegen eines Apfels — — — hat die Menschheit einst den „Garten Eden" verloren! Wie einfach ihn durch uns, bei schöner Musik auf gutem Platz wieder zu erobern!!!

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die im Film vorkommenden Szenen einer Traumvision **in natürlichen Farben** aufgenommen wurden und in klarer plastischer Schönheit wirken!

Ferner zeigen wir:

Hauptmann Sorrel und sein Sohn

Zutritt zum Garten Eden

4.30 6.45 8.45

Das lustigste aller Lustspiele

Ob Sie wollen oder nicht

Sie müssen lachen!

Carmen Boni

Rosa Valetti / Hans Junkermann

Lya Christy / Hermann Vallentin

Ferner zeigen wir:

HAUPTROLLEN:

Elisabeth Pinajeff / Helga Thomas

Hans Stüwe / Angelo Ferrari

Hermine Steiler / Hans Mierendorf

Ein Film für alle!

Die Füli-Wochenschau

Beginn: Dienstag 1/25 Uhr

Füli — Das Theater der internat. Großfilme

Eröffnung der Spielzeit 1928/29

Stadttheater

Dienstag, 28. August — 19—23 Uhr — 1. Abend

Erstaufführung

Die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen (Urgötz)

von Wolfgang v. Goethe

Mittwoch, 29. August — 19,30 Uhr — 2. Abend

In vollständig neuer Ausstattung

Oberon

Romantische Oper von C. M. v. Weber

Wilhelm-Theater

Sonnabend, 1., Sonntag, 2. September — 20 Uhr

Erstaufführung

Der große Berliner Erfolg!

Der Prozeß der Mary Dugan

Ein Stück von B. Veiller

Ringkämpfe in Freddrichs Festsälen

Heute Dienstag ringen:

Wolke gegen Nestrom

2 Revanche-Entscheidungskämpfe:

Petersen gegen Richter

Schwarzbauer gegen Barkowski

Beste u. billigste Bezugsquelle:

Sprechmaschin. aller Art

Reichhalt. Lager v. Schallplatten, Künstlerplatten — neueste Schlag. Sämtliche Zubehörteile billigst.

Eigene mech. Reparaturwerkst.

Müllers Sprechmaschinen-Haus

Apfelstraße 6.

Jedes Buch

besorgen wir in — kurzer Zeit —

Buchh. Volksstimme

Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2.00 Mark

Buchhdl. Volksstimme

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmereinrichtungen** in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besichtig. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Bauch, Mook & Co.

Magdeburg

Alter Markt, am Rathaus.

KAMMER

LICHTSPIELE

Das schönste Theater der Provinz

Unser neues Doppelprogramm — — ein neuer großer Erfolg!

Olga Tschechowa u. Hans Stüwe

in

Marter der Liebe

Ein abenteuerl. Werk, das in packender Form das Schicksal einer Frau schildert.

Reginald Denny in

Mein Pappi

Der lustigste Film des Jahres mit **Jane de Verne** dem neuen Wunderkind.

Kulturschau. — Wochenschau.

Beginn wochentags 4.30 Uhr.

Mittwoch nachmittags 3 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung

Mein Pappi! Das Soldatenkind!

Preis auf allen Plätzen 50 Pfennig.

Walhalla-Lichtspiele

Ab heute Dienstag

Das Programm der Woche:

Zwei Erstaufführungen von ganz besonderer Qualität

Das Karussell der Liebe

Der bezwingendste Film unserer Zeit, der höchste Begeisterung und tiefste Erschütterung auslösen wird.

Hauptrollen:

Claire Rommer, Kaiser-Titz, A. Pointner
Angelo Ferrari

Ferner zeigen wir einen der stärksten und spannendsten Sensationsfilme

Die Todesflieger von San Franzisko

Der Kampf eines rettenden U-Bootes mit chinesischen Schmugglern und Mädchenhändlern. Nach **achtmaligem Verbot** jetzt ohne Ausschnitte freigegeben.

Ferner u. a. im bunten Teil:

Klosterbergegarten

im Zeichen des ersten Sommerfestes verbunden mit Schönheitswettbewerb.

Jeder der Teilnehmer sieht sich im Film!

Beginn 5 Uhr **Beginn 5 Uhr**

Voranzeige!

Sonnabend, 1. September

nachmitt. 4 Uhr und abends 8 Uhr

Einmaliges Gastspiel des

Kuban-Kosaken-Chors

Leitung: Wladimir Vrigailo

im

Hohenzollern-Park

Abend-Nähkursus

für Schneidern und Weißnähen beginnt am 1. September

M. Eichel, Otto-v.-Guericke-Str. 46.

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Täglich 8 Uhr:

Nur noch **4** Aufführungen der mit **stürmischem Lacherfolg** aufgenomm. **Operetten-Novität**

Die

tolle Lola

Ab Sonnabend den 1. September:

! Auf allgemeines Verlangen !

Noch **6** Aufführungen der entzückenden Operette

Die

ungeküßte Eva

Hofjäger

Täglich abends 8 Uhr:

Leipziger Seidel-Sänger

Der große Abschiedsspielplan übertrifft alles Bisherige!

Beifallsjubel ohne Ende.

Zu Rüdesheim in der Drosselgoss'

Die Bude der Pandora

2512 Alles brüllt vor Lachen!

Der wahre Jacob

14täglich, 16seitig, reich illustriert

40 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Magdeburger Angelegenheiten

Magdeburg im Zeichen der Dahlienschau

Die Deutsche Dahlien- und Herbstblumenschau hat sich durchgesetzt! Dies bewies der rege Besuch des zweiten Dahliensonntags, der —das darf nicht vergessen werden, noch in die Vorschau fiel. Bereits in den frühen Nachmittagstunden setzte die Völkerwandrung durch die Kastanienstraße ein. Der Höhepunkt des Zustroms zum Ausstellungsgelände dürfte die Stunde zwischen 16 und 17 Uhr gewesen sein. In ununterbrochener Reihenfolge rollte Straßenbahn auf Straßenbahn der Endstation Neue Neustadt zu, von wo vier Kraftomnibusse in schneller Fahrt die Besucher zum Ausstellungsgelände beförderte.

Zur Bewältigung des Massenverkehrs waren von der Straßenbahndirektion alle nur im Bereich der Möglichkeit liegenden Maßnahmen getroffen worden: das gesamte Fahr- und Führerpersonal — auch das dienstfreie — war eingesetzt worden. Die mitgeteilten Versprechungen der Straßenbahndirektion, zur Bewältigung des Verkehrs Einsatzwagen einzusetzen, die Linie 1 und 10 zur Beförderung des Massenandrangs durch Doppelanhänger zu verstärken sowie die direkte Linie Hauptbahnhof—Staatsbürgerplatz—Neue Neustadt einzusetzen, sind an den beiden bisherigen Dahliensonntagen der Vorschau bereits eingelöst worden, da wider Erwarten sich die Notwendigkeit herausstellte, schon in der Vorschau sämtliche zur Verfügung stehenden Verkehrsmöglichkeiten im Interesse der Ausstellungsbesucher in die Tat umsetzen zu müssen.

Wie stark der Andrang der Besucher auf die Straßenbahn war, dürfte am deutlichsten die Tatsache beleuchten, daß es in den Stunden des Hauptzustroms unmöglich wurde, irgendwelchen Fahrplan innezuhalten. Sämtliche Depots der Straßenbahn waren sogar von vorhandenen Reservewagen entblößt worden. Auch die von der Straßenbahn eingerichteten Kraftomnibusverbindungen zwischen Angerstraße und dem Ausstellungsgelände erfreuten sich eines äußerst regen Zuspruchs. Der Autoparkplatz, der unmittelbar vor dem Haupteingang zum Ausstellungsgelände eingerichtet ist, war im Laufe der Nachmittagsstunden äußerst stark besucht.

Um die zur Dahlienschau strömenden Menschenmengen nicht durch die Staubentwicklung, die infolge des regen Verkehrs auf der Kastanienstraße und dem Schöppensteg durch das trockene Wetter zu verzeichnen gewesen wäre, zu belästigen, hatte die Straßenreinigung die Besprengung der Zufahrtstraßen zur Ausstellung in regelmäßigen Abständen veranlaßt. Auf dem Ausstellungsgelände drängten sich zeitweise die Besucher derart, daß ein Vorwärtskommen mit Schwierigkeiten verbunden war. Die Gaststätten auf dem Gelände, insbesondere der „Vogelgesang" und das Ausstellungskaffee konnten sich überaus regen Zuspruchs erfreuen. Bei dem schönen Abendwetter konnte man erstmalig einen starken Besuch bis in die späten Abendstunden beobachten. Die zum Teil in voller Blüte stehenden Dahlienfelder riefen bei der künstlichen Abendbeleuchtung die Bewundrung der Besucher wach. Alles in allem genommen stellte der Besuch des zweiten Dahliensonntags den bisherigen Rekord auf.

Die Abfertigung der Besucher erfolgte an nicht weniger als neun Tageskassen, durch die insgesamt etwa 17 000 Besucher zur Ausstellung strömten. Trotz diesen regen Besuchs am Sonntag sei der Vollständigkeit halber auch der Besuch am Sonnabend verzeichnet, der sich auf derselben Höhe wie der der beiden Vortage hielt: es wurden am Sonnabend insgesamt wiederum 4000 Besucher festgestellt, darunter rund 1500 Schüler und Schülerinnen.

Schützt die Dahlienfelder vor Diebstahl!

Bedauerlicherweise ist am vergangenen Sonnabend festgestellt worden, daß Dahlien auf dem Ausstellungsgelände gestohlen wurden. Es ist gelungen, einen Täter auf frischer Tat festzunehmen. Diese Tatsache gibt aber Veranlassung, an die Ausstellungsbesucher die Bitte zu richten, die Aufsichtsbeamten von derartigen Taten sofort in Kenntnis zu setzen und sie bei der Feststellung des Täters zu unterstützen. —

*

— **22 000 Straßenbahngäste zur Dahlien-Ausstellung.** Am Sonntag haben die Straßenbahnverbindungen zum Ausstellungsgelände, also die Linien 1 und 10 sowie die Ausstellungslinie, insgesamt 22000 Personen befördert. Die Kraftomnibusse wurden am Sonntag von 3500 Personen in Anspruch genommen. —

Kennt der Magistrat keine Arbeitersportler?

Die Stadt hat in den letzten Jahren im Bau von Sportplätzen eine ansehnliche Leistung vollbracht. Ganz bedeutend hat sich der Sportbetrieb durch die neuen Anlagen gehoben. Geht man in den Abendstunden einmal zum Fort 1 oder zur Seilerwiese, so sieht man das muntere Sportler- und Turnervölkchen bei emsiger, unermüdlicher Arbeit.

Am Sonntag ist wieder eine bedeutende Anlage, der Sportplatz im Sterngelände, zur Benutzung freigegeben worden.

Eigentlich müßte ein solcher Tag überall Freude auslösen. Das kann er leider in ungetrübter Art nicht, weil es der Magistrat mit seinem Stadtamt für Leibesübungen einfach nicht verstehen, eine dem Wesen der Sportverbände entsprechende Feier zu veranstalten. Die Uebergabe der Sportplätze an der Seilerwiese und auf dem Fort 1 ist ohne Sang und Klang vor sich gegangen. Finden die Männer vom Magistrat gar nicht den Schwung zu einer schlichten Feier, an der sich die Bande zwischen den Sportverbänden und ihnen enger und vertrauensvoller knüpfen können?

Nun bei der Uebergabe der Anlage auf der Sternwiese hat man mit der Magdeburger Ortsgruppe des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen eine Feier veranstaltet. An die Arbeitersportler hat man dabei nicht gedacht. Das Stadtamt sagt: Wir waren zur 100-Jahrfeier des Jahnplatzes vom Reichsausschuß geladen und dabei hat sich die offizielle Uebergabe vollzogen. Das Stadtamt hat aber schon vor Wochen mit den bürgerlichen Verbänden folgende Vereinbarung getroffen: Falls aus den Olympiakämpfen Magdeburger Sportler als Sieger heimkehren, dann sollen sie bei der Uebergabe des Sportplatzes Sternwiese am 26. August mit geehrt werden.

Damit ist erwiesen, daß die offizielle und feierliche Uebergabe des Sportplatzes, die auch am Sonntag durch den Bürgermeister, Professor Dr. Landsberg, erfolgt ist, schon lange mit den bürgerlichen Verbänden vereinbart war. Die Arbeitersportler kennt man nicht in den Amtsräumen, die braucht man deshalb auch nicht zu berücksichtigen. Die Arbeitersportler werden bei ihrem nächsten Festzug den Weg unter den Magistratsfenstern hinweg einschlagen müssen, damit sie oben nicht vergessen werden.

Im Stadtamt für Leibesübungen möge man aber auch erkennen, daß man selbst im Sport und dessen Organisationen mit leben muß, um nicht einseitig verwaltungstechnisch orientiert zu sein. Sonst könnte mehr Schaden als Nutzen entstehen.

Wir richten an den Magistrat die Fragen, warum hat man nicht auch mit den Arbeitersportlern Vereinbarungen wegen der Uebergabe des Platzes getroffen? Was ist geplant bei der Uebergabe des Sportplatzes auf dem Zwischenwerk 3a? —

Bazillen und Infusorien als Wahlhelfer

Auch die Ferien der Stadtverordneten sind nun bald vorüber, der parlamentarische Betrieb im Rathaus wird demnächst wieder beginnen. Es wird gleichsam der Anfang vom Ende sein, die jetzige Stadtverordneten-Versammlung erlebt ihre letzte Sitzungsperiode. Diesmal steuert sie merklich ihrem Ende entgegen, wenn nicht etwas ganz Unerwartetes eintritt. Sie hatte sich schon zweimal auf ein schmerzliches Ende eingerichtet. Aber die Todesahnungen waren verfrüht. Diesmal aber wird sie daran glauben müssen.

Wenn ein Parlament an sein eignes Sterben denken muß, dann wird es erst recht lebendig. Dann will es nämlich die richtige Nachfolgerschaft bestimmen und macht Wahldebatten. Es wird in den nächsten Monaten, bis Ende November — am 2. Dezember soll Neuwahl sein — viel geredet, verhandelt und — gehandelt werden auf dem Rathaus. Die begeisterten Zuhörer auf den Tribünen und die erfreuten Journalisten können sich auf helle und lange Nächte gefaßt machen. Am lautesten werden in der Regel die Fraktionen, die nichts getan haben. Sie sind ja eigentlich dazu gezwungen, durch starkes Geräusch, viele Anfragen und Anträge in den letzten Wochen des Parlaments die peinliche Tatsache, daß sie sich als ganz überflüssig erwiesen haben, nach Möglichkeit zu verdecken. Wenn eine Fraktion da ist, die über eine große Zahl von Mitgliedern verfügt, und wenn diese Fraktion sich 4 Jahre damit begnügt hat, Dummheiten zu machen und Niederlagen einzustecken, dann entsteht schon die Pflicht für den geplagten Vorstand eben dieser Fraktion, sich höllisch anzustrengen und ganz besondere Tricks auszuknobeln.

Im Magdeburger Stadtparlament haben wir die Rechtsfraktion, in der Oeffentlichkeit Pinselfraktion genannt, weil sie 1924 den Wahlkampf im Zeichen eines großen Pinsels geführt hat. Mit diesem Pinsel wollte sie aus dem roten Rathaus ein graues machen. Also nur den Anstrich, innerlich wollte sie offenbar gar nichts ändern. Es wäre zu schwierig gewesen. Auch den Fassadenanstrich konnten sie nicht ändern, die Herren Hennige, Miller, Leue usw., er ist rot geblieben. Es gelang ihnen gar nichts, der Pinsel trauert irgendwo um sein ruhmloses Leben.

Die Pinselfraktion hat gar nichts geleistet. Ihre letzte große Aktion hatten zum Ziele, aus dem städtischen Etat so viel zu streichen, daß fast keine Straße mehr repariert und die Gartenanlagen und Spielplätze nicht mehr in Ordnung gehalten werden konnten. Wenn ihre Anträge durchgegangen wären, hätten eine große Reihe Gewerbetreibender und Fuhrunternehmer die Bude schließen müssen, und von der Gartenverwaltung mußten etwa 300 Arbeiter entlassen werden. Auch das ist — zum Glück — der Pinselfraktion nicht gelungen. Auch ihr Kampf, den sie außerhalb des Rathauses gegen den Magdeburger Haushaltplan und damit gegen Magdeburg führte, blieb ohne Erfolg. Zwar zeigte sich die Regierung am Domplatz sehr geneigt, die Pinselpolitik mitzumachen, aber sie bekam ihre übergeordneten organischen Hemmungen. Es war auch hier nichts.

Die Pinselfraktion steht nun mit leeren Händen da und weiß nicht, wie sie es ihren Wählern sagen soll. Da kam ein rettender Zeitungsartikel. Bekanntlich ist Herr Erich aus der kommunalpolitischen Floblaterne der „Magdeburgischen Zeitung" unter Nichtachtung seines kostbaren Lebens in einem Kippelkahn weit hinaus auf die freie Stromelbe gefahren, bis an die Stelle, wo das Wasserwerk Wasser pumpt für die Trinkwasserversorgung. Das Wasser wird von hier aus ins Wasserwerk zur Reinigung geleitet. Der Kommunalpolitiker der „Magdeburgischen Zeitung" hat sich das ungereinigte Elbwasser angesehen, hat aus sicherer Distanz daran gerochen und festgestellt, daß es kein kristallklares, frisches Wasser ist, wie etwa das Wasser in Harzbächen. Eine Tatsache, die seit Jahrzehnten feststeht. Es ist eben Elbwasser, das von der Industrie im ganzen Stromgebiet oberhalb Magdeburgs verschmutzt wird. Und in Zukunft immer mehr verschmutzt werden wird. Denn die Industrialisierung nimmt zu und für alle Reinigungsmethoden gibt es Grenzen. Darum haben unsre Genossen, als sie im Januar dieses Jahres ihren Antrag zur Trinkwasserversorgung begründete, klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß eine gründliche und großzügige Neugestaltung der Trinkwasserversorgung losgelöst sein muß von der Elbe.

Der Kommunale der „Magdeburgischen Zeitung" hat also die bekannte und feststehende Tatsache wieder einmal ganz richtig festgestellt, daß das Elbwasser schmutzig ist. Er hat auch ausgerechnet, daß sich 36 Millionen Keime in einem Liter ungereinigten Elbwassers befinden. Demnächst wird er auch ausrechnen, wieviel verrückte Marotten und grobe Widersprüche die „Magdeburgische Zeitung" in einem Monat von sich gibt. Die große Abhandlung war erschienen, über die Pinselfraktion kam eine große Erleuchtung: eine politische Aktion zur kommenden Wahl, einen Wasserantrag; einen politischen Wasserantrag. Der nächsten Stadtverordneten-Sitzung wird von der Rechtsfraktion eine „Anfrage an den Magistrat" unterbreitet „Welche Maßnahmen hat der Magistrat . . ." und „Wann wird der Magistrat Vorlage über die Durchführung endgültiger Projekte machen . . ."

Ueber die Magdeburger Wasserfrage muß immer wieder gesprochen werden, sie ist wichtig genug. Deshalb wäre diese Anfrage der rechten Pinselfraktion — obgleich sie wie als eine Wiederholung des sozialdemokratischen Antrags erscheint — immerhin als bemerkenswertes Anzeichen eines kommunalpolitischen Interesses zu registrieren — wenn sie aus sachlichen und ehrlichen Gründen gestellt worden wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Rechtsfraktion hat ihn aus Gründen der politischen Agitation gestellt. Sie will mit dem verschmutzten Elbwasser ein schmutziges Geschäft machen. Sie hat weder Ideen noch reale Erfolge, nun sollen die gute, ungewaschene Elbe und ihre Infusorien helfen. Sie gehen sehr ins kleine, die lieben Pinselleute.

Daß nur politische Gründe zu dieser Anfrage führten und der Versuch gemacht wird, einen Akt Wahldemagogie zu spielen, das sagt ganz deutlich die deutschnationale „Tageszeitung", die unter die Anfrage der Pinsel-Rechtfraktion folgendes geschrieben hat:

> Die Stadtverwaltung hat bisher darauf verzichtet, etwas Entscheidendes zur Besserung des Trinkwassers zu unternehmen, sondern Oberbürgermeister Beims hat die Bürgerschaft bisher mit Versprechungen abgespeist. Für das Feuerwerk am 11. August war Geld genug da, und auch sonst tut die Stadtverwaltung so, als ob Magdeburg im Geldstrom schwämme. Jedoch um die dringlichen Aufgaben kümmert man sich augenscheinlich nicht.
>
> Nachtigall, ich hör' dir laufen.. Es kommt weniger darauf an, die Wasserversorgung zu ändern, als darauf, dem Oberbürgermeister und den Republikanern in der Stadtverwaltung eins auszuwischen. Ein schmutziges Geschäft, diese Art Politik, die Lebensfragen einer Gemeinde benutzt zur schäbigsten Demagogie.

Wenn die Rechtsfraktion ihre Anfrage in der Stadtverordneten-Sitzung begründet, dann wird man sie sehr deutlich fragen müssen, ob sie auch bereit ist, Steuern zu bewilligen für die „Durchführung endgültiger Projekte". Ohne die Bereitwilligkeit, Steuern zu verantworten, sind alle Forderungen auf Schaffung großer städtischer Einrichtungen fauler Zauber.

Im übrigen kann man einigermaßen gespannt sein, welchen Erfolg die Rechtsfraktion mit dem Schmutz der Elbe hat, auf den sie diesmal ihre ganze Hoffnung setzt. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Südenburg. Morgen Dienstag den 28. August, morgens 9 Uhr, treffen sich die Frauen am Eiskellerplatz zur Besichtigung der Waschanstalt in den Neubauten des Mieter-Bau- und Sparvereins in der Dessauer Straße.

Verkümmerung des Nachwuchses in der Großstadt

In reichem Maße sind Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse der Jugend in den Städten angestellt worden. Was demgegenüber neue Untersuchungen der Berliner Aerzte Dr. Max und Maria Klesse auszeichnet, das ist die Feststellung, inwieweit die städtische Lebensweise durch Generationen hindurch einwirkt und inwieweit sie darum dem Nachwuchs und der ganzen Volksentwicklung schädlich ist.

Diese Untersuchungen wurden in Berlin angestellt, doch in einem verhältnismäßig gesunden, weitläufig gebauten Arbeitervorort mit vorwiegend aus gelernten Arbeitern bestehender Bevölkerung, so daß die Ergebnisse analog für die moderne städtische Lebensweise überhaupt gelten können, auch wo Menschen nicht gerade in dichtester Weise zusammengeworfen sind.

Um zu dem Ergebnis darüber zu kommen, wie sich die städtische Lebensweise in Generationen auswirkt, teilten die beiden Aerzte die Kinder ein in Berliner, Nicht-Berliner und Halb-Berliner. Dabei waren Berliner die genannt, bei denen beide Eltern in Berlin geboren waren, von den Nicht-Berlinern waren beide Eltern außerhalb Berlins geboren und von den Halb-Berlinern war ein Elternteil in Berlin geboren und der andre außerhalb Berlins.

Um das Ergebnis, das die Zeitschrift für Schulgesundheitspflege berichtet, vorwegzunehmen: Bei der Prüfung der Prädikate der so unterschiedenen Kinder ergab sich, daß die Berliner am schlechtesten, die Nicht-Berliner dagegen am besten abschnitten, während die Halb-Berliner in der Mitte stehen. Unter den Berlinern, so wird berichtet, sind kaum 15 Prozent mit dem Prädikat „gut", d. h. fast jedes siebentes Kind erst ist ein gutes, bei den Nicht-Berlinern dagegen bereits jedes vierte. Umgekehrt liegen die Verhältnisse bei den schlechten. Hier marschieren die Berliner an der Spitze: über 42 Prozent weisen Prädikat 3 auf gegenüber nur 32,5 Prozent unter den Nicht-Berlinern.

Das Ergebnis ist nicht verwunderlich, denn schon die militärischen Untersuchungen der Vorkriegszeit bewiesen eine größere Militärtauglichkeit unter den Landgeborenen. Um aber dennoch genau vorzugehen, wurde die Frage noch geprüft, ob zwischen den Berlinern und den Nicht-Berlinern vielleicht zufällig Unterschiede in den sozialen Verhältnissen vorhanden gewesen sind. Aber das war nicht der Fall.

Ebenso wurde die Frage geprüft, ob die Berliner vielleicht eine große Kinderzahl hatten und dadurch schlechte Lebensbedingungen herbeigeführt wurden. Doch auch in der Beziehung war ein Unterschied nicht vorhanden. Soziale Lebensverhältnisse und Kinderzahl waren in den Gruppen ziemlich gleich, so daß der Untersuchung nichts andres übrigblieb, als den Unterschied in den gesundheitlichen Verhältnissen auf die Einwirkung des städtischen Lebens durch Generationen hindurch zurückzuführen.

Dabei waren die gesundheitlichen Unterschiede zwischen den Kindern städtischer Generationen und den Kindern aus Generationen ländlicher Lebensverhältnisse recht auffallend. So entfielen z. B. auf 100 Kinder, die an Rachitis erkrankt waren, 28,9 Berliner, aber nur 17,3 Nicht-Berliner. Bei Anfälligkeit gegen Krankheiten waren die Zahlen 11,7 und 8,7. Bei Haltungsschwäche waren sie 23,4 und 20,6 und bei Nervosität — recht bezeichnend für den modernen städtischen Verkehr! — 10,9 und 5,9. Und bezüglich der Erbmasse heißt es, daß erst jedes 14. Berliner Kind mit einem tadellosen Erbgut ausgerüstet ist, unter den Nicht-Berlinern bereits jedes achte Kind.

Diese überaus wertvollen Untersuchungen zeigen deutlich, wie sehr die hygienische Gestaltung des städtischen Lebens ein Dienst an der Volksgesundheit und der Zukunft ist. Lange Jahrhunderte haben die Menschen unter Verhältnissen gelebt, die mit ihrer Ruhe und Natürlichkeit dem gesundheitlichen Bedürfnis des Menschen naheitanden. Erst das letzte Jahrhundert hat hier einen grundsätzlichen Wandel geschafft. Die kapitalistische Entwicklung vor allem der letzten Jahrzehnte brachte Verhältnisse des Lebens, der Arbeit, des Wohnens in der Stadt, die dem gesundheitlichen Bedürfnis entgegenstanden.

Die genannten Untersuchungen zeigen die Gefahr, die diese alle sozialen Aufgaben als nebensächlich behandelnde Entwicklung in sich trug. Würde sie beibehalten, dann würde unser Volk, das ja zum größten Teile in Städten lebt, verkümmern. Die Untersuchungen zeigen die dringende volksgesundheitliche Notwendigkeit, die neuen Gedanken praktisch zu verwirklichen, wie sie unsre Zeit von Wohnen und Spiel und Schule und Erholung hat, daß das städtische Leben von Grund auf neu, hygienisch und natürlich gestaltet werde. —

Funktechnisches

Im Rahmen einer Reihe von Vorträgen, die der Funktechnische Verein Magdeburg halten läßt, sprach am Freitag abend im „Zirkus-Café" Ingenieur Merk über das Thema „Die Verwendung der netzgeheizten Rundfunkröhren". Der Referent wies darauf hin, daß der Radioapparat genau wie das elektrische Licht, der Staubsauger, das Bügeleisen, der Ofen u. a. m. zum allgemein benötigten Gebrauchsgegenstand geworden ist. Die Radioapparate

sind heute so weit verbreitet, daß man kaum noch ein Wohnhaus findet, in dem nicht wenigstens eine Empfangsanlage vorhanden ist. Zur raschen Ausbreitung des Rundfunks haben die Bastler sehr viel beigetragen. Die meisten heute im Betrieb befindlichen Rundfunkgeräte sind nicht fertig erstanden, sondern selbst gebastelt worden. Die Industrie hat dieser Sachlage Rechnung getragen und ist bestrebt, den Bastler möglichst vor unnötigen Fehlschlägen zu bewahren.

Für den Betrieb einer Empfangslanze waren bisher elektrische Ströme notwendig, die Spezialbatterien entnommen werden mußten. Hiermit war eine Quelle für viel Aerger und Verdruß geschaffen. Besonders der den Heizstrom liefernde Akkumulator machte eine sorgsame Wartung notwendig, um ihn stets betriebsbereit zu halten; Materialschaden und viele Störungen beim Empfang waren sonst unausbleiblich. Die auf dem Rundfunkröhrenmarkt führende Firma Telefunken hat nunmehr ein Sortiment neuer Röhren herausgebracht, die in ihrer Konstruktion sich ganz wesentlich von den üblichen Empfangsröhren unterscheiden. Diese Kurzfadenröhren können direkt aus dem Wechselstromnetz geheizt werden und machen dadurch die Verwendung eines Akkumulators unnötig.

Wenn auch fast alle Radiogeräte mit drei und mehr Röhren sich ohne weiteres für die Benutzung dieser Wechselstromröhren eignen, so sind doch einige besondre Maßnahmen zur Inbetriebsetzung erforderlich. Die ursprüngliche Heizleistung des Gerätes kann beispielsweise nicht weiterverwandt werden, es muß vielmehr zum Anschließen der Wechselstromröhren eine besondre Heizleitung gezogen werden. Diese Frage wird auf die einfachste Art gelöst durch die neuen praktischen Telefunken-Zwischenstecker, die unmittelbar in die Lampenfassung eingesteckt werden und dann ohne weiteres die Wechselstromröhren aufnehmen können. Die Zwischenstecker werden mit dem Transformator verbunden und dieser wieder mit einer Steckdose. Damit ist ein dauernder kontinuierlicher Betrieb gewährleistet. Bei Zugrundelegung eines Strompreises von 45 Pfennig pro Kilowattstunde stellen sich die Betriebskosten für jede Röhre auf etwa $^{3}/_{10}$ Pfennig pro Stunde. Bei Verwendung von Wechselstromröhren reicht die Anodenbatterie allerdings nicht mehr aus, weil die einzelnen Röhren Spannungen von 150 bis über 200 Volt erfordern, die aber nur beim Netzanschlußgerät erzielt werden können.

Den lehrreichen, durch Diapositive ergänzten theoretischen Ausführungen des Vortrages folgte eine praktische Vorführung dieser neuen Wechselstromröhren an einem Vierröhren-Empfänger der Firma Telefunken und einem selbstgebastelten Fünfröhren-Apparat. Die Versuche dürfen als gelungen bezeichnet werden. In Kürze wird der gleiche Vortrag von Ingenieur Weiß im Arbeiter-Radiobund gehalten werden. —

Schwerer Motorradunfall auf der Leipziger Chaussee

Am Sonntag abend fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Leipziger Chaussee am „Lindenhof" mit voller Wucht gegen einen dort haltenden Pferdeomnibus. Der Anprall war so stark, daß der Motorradfahrer und seine Begleiterin in weitem Bogen vom Rade flogen. Im gleichen Augenblick kam ein Lastauto herangefahren und erfaßte die Begleiterin, die dabei so schwer verletzt wurde, daß sie in das Sudenburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Von einem Augenzeugen wird uns über den Unfall noch berichtet:

Ich bestieg mit Frau und Kindern den vor dem „Lindenhof" haltenden Omnibus; wir warteten auf die Abfahrt, die fahrplanmäßig um 20 Uhr erfolgen sollte. Wir waren die einzigen Fahrgäste im Omnibus. Hinter dem Omnibus, in Richtung Dodendorf, hielt ein großer beleuchteter Opelwagen. Ein Motorradfahrer mit Begleiterin, aus Richtung Dodendorf—Magdeburg kommend, bog um den Opelwagen herum und wollte wieder die rechte Fahrseite gewinnen, bemerkte aber in der Dunkelheit den hinten unbeleuchteten Omnibus nicht, so daß sie auf ihn auffuhren. Der Anprall war so stark, daß das Motorrad eingeklemmt zwischen Hinterrad und Karosserie des Omnibusses sofort festsaß und der Motorradfahrer schwer aufs Straßenpflaster stürzte, während seine Begleiterin in großem Bogen auf die ungepflasterte Seite der Leipziger Chaussee flog.

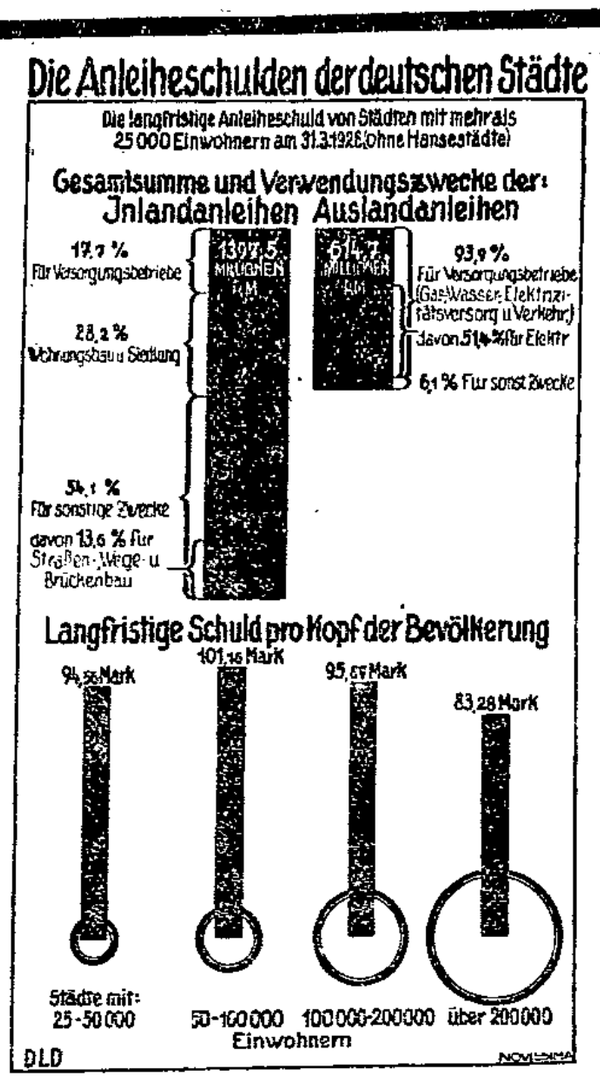
Zu allem Unglück kam auch noch in demselben Moment ein mit Ausflüglern voll besetzter Lastwagen in Richtung Magdeburg—Dodendorf vorbei, der die Frau trotz sofortigen Bremsens überfuhr und einige Meter weit mitschleifte.

Stark blutend und schwer verletzt wurde die Frau mit ihrem Begleiter von einem daherkommenden hilfsbereiten Leipziger Auto sofort ins Sudenburger Krankenhaus gebracht. Die Verunglückte ist die Plätterin Fanni Lorenz, Ebendorfer Straße 50. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und komplizierte Unterschenkelbrüche an beiden Beinen. —

— **Besichtigung der Maschinenfabrik Mackensen.** Im Rahmen der Volkshochschule findet am Mittwoch den 29. August, 14½ Uhr, eine Besichtigung der Maschinenfabrik und Eisengießerei W. A. Mackensen im Industriegelände statt. Vorherige Anmeldung in der Geschäftsstelle der Volkshochschule erforderlich. Für die vom 2. bis 9. September stattfindende Ferienfahrt durch die Lüneburger Heide werden bis zum kommenden Mittwoch noch persönliche Anmeldungen entgegengenommen. —

— **Leipziger Seidel-Sänger.** Nur noch wenige Tage weilen die beliebten Leipziger Seidel-Sänger im „Hofjäger". Am 31. August verlassen sie Magdeburg, um in ihrem ständigen Theater in Leipzig ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Ihr Abschiedsspielplan wartet mit Humor, Gesang und Komik auf. Artur Seidel als „Frau Pandora" in der dreiaktigen Posse: „Die Buxe der Pandora" sorgt dafür, daß das Publikum aus dem Lachen nicht herauskommt. —

— **Uebertragbare Krankheiten in Preußen.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, wurden in Preußen in der Zeit vom 1. bis 28. Juli nachstehende Erkrankungen (Todesfälle) an übertragbaren Krankheiten gemeldet: Diphtherie 1849 (98), übertragbare Genickstarre 46 (21), Kindbettfieber nach regelrechter oder nach Frühgeburt 203 (40), nach Fehlgeburt 120 (47), epidemische Kinderlähmung 47 (6), Körnerkrankheit 140 (—), Lungen- und Kehlkopftuberkulose 3553 (1766), Milzbrand 8 (1), übertragbare Ruhr 288 (10), Scharlach 5641 (68), Unterleibstyphus 462 (36), Paratyphus 496 (15), Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung 63 (3), Bißverletzungen durch tollwutverdächtige Tiere 13 (—), epidemische Encephalitis 4 (4). —



Die Anleiheschulden der deutschen Städte.
Eine Statistik des Deutschen Städtetages hat für die Gesamtheit der deutschen Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern (ohne Hansastädte) nach dem Stande vom 31. März 1928 eine langfristige Anleiheschuld (ohne Ablösungs- und Aufwertungsverpflichtungen) von 2012,2 Milliarden Mark ermittelt. Davon entfallen auf die Großstädte fast zwei Drittel des Gesamtbetrages (66,1 Proz.). Außerdem wurden 664,7 Millionen Mark kurzfristige Schulden ermittelt.

— **Ringkämpfe in Freddrichs Festsälen.** Am Sonnabend rang der Berliner Meister gegen Schwarzbauer (Saargebiet). In der 9. Minute hatte Schwarzbauer das Glück, einen Hüftzug ausführen zu können, wodurch Barkowski auf den Schultern zu liegen kam, aber nicht die Zeit, die nach dem Reglement nötig ist. Barkowski drehte sich schnell mit Schwarzbauer und mit dem war es geschehen. Im zweiten Treffen siegte Richter gegen Reglin Sambuko nach einer Gesamtzeit von 1 Stunde 14 Minuten durch Ueberroller am Boden. Wolke (deutscher Meister) gegen Schachschneider (Europameister) gestalteten den Kampf zu einem sehenswerten und technisch guten. Der Kampf mußte in einer Gesamtzeit von 1 Stunde 7 Minuten wegen Theaterschluß abgebrochen werden. Heute ringen: Sambuko gegen Schachschneider, Wolke gegen Schwarzbauer, Richter gegen Neström. —

— **Kammergerichtsentscheid in Mieter- und Pachtschutzsachen.** Der „Amtliche Preußische Pressedienst" gibt folgenden Rechtsentscheid des Kammergerichts bekannt: Soll ein vollzogener Wohnungstausch wegen Nichtigkeit des Tauschvertrages rückgängig gemacht werden, so kann das Mieteinigungsamt die Genehmigung des Wohnungsamtes und die Zustimmung des Vermieters erst dann ersetzen, wenn das Einverständnis der Tauschpartner mit der Rückgängigmachung erklärt oder durch rechtskräftiges Urteil ersetzt ist. (Rechtsentscheid vom 3. 7. 1928 — 17 Y 42/28.) — In Pachtschutzsachen: Jeder rechtsgeschäftlich ermächtigte Vertreter, auch der Generalbevollmächtigte, der im Berufungs- oder Rechtsbeschwerdeverfahren für die Partei handelt, muß seine Vollmacht bis zum Ablauf der Rechtsmittelfrist durch Urkunden zu den Akten nachweisen (§ 36, 45 der Pr. P. Sch. O.) zum Nachweise genügen von dem Vertreter beglaubigte Abschriften auch dann nicht, wenn er ein Rechtsanwalt ist. —

— **Vom Motorrad überfahren.** Am Sonnabend wurde der Dreher Wilhelm Hinze, Kruppstraße 28, beim Bahnübergang auf der Schönebecker Straße, von einem Motorradfahrer angefahren. Er erlitt außer einem Bruch des linken Schlüsselbeins noch einen Kieferbruch und mußte dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt werden. —

— **Unfall beim Tanz.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag kam die unverehelichte Hausangestellte Hildegard Schütze, Große Mühlenstraße 13, beim Tanze zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Knöchels zu. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Bei einem Autozusammenstoß** auf der Ulrichstraße erlitt die Ehefrau Mia Rahlwen, Goethestraße 36, eine Schnittwunde am Halse. Sie wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt, konnte jedoch nach Anlegen eines Verbandes wieder entlassen werden. —

— **Lebensmüde.** Die unverehelichte Schneiderin Else K., Fürstenstraße 16, versuchte sich auf der Großen Storchstraße mit Lysol zu vergiften. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

— **Die Leiche gefunden.** Wie die Kompanie mitteilt, ist die Leiche des am 20. August in der Elbe bei Belgern ertrunkenen Gefreiten Randel am 24. August, nachmittags, beim Rittergut Weßnig bei Torgau gefunden worden. —

— **Vergiftung durch Tollkirschen.** Die Ehefrau Frieda Berger, Kleine Schulstraße 32, wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag an Vergiftungserscheinungen nach dem Genusse von Tollkirschen dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Zwei Herumtreiber.** Einem Wachbeamten des Magdeburger Wach- und Schließinstituts fiel in der Nacht vom 23. zum 24. August bei der Kontrolle des Grundstücks Hauswaldtstraße 25b früh 3.50 Uhr ein verdächtiges Geräusch auf. Nach genauer Untersuchung fand er, unter Bauholz versteckt, zwei schulpflichtige Jungen im Alter von 7 bis 9 Jahren, wohnhaft Anger- und Schmidtstraße. Allem Anschein nach haben sich die Jungen schon tagelang auf diese Weise herumgetrieben und sind nicht zu Hause gewesen. Die Jungen wurden durch den Wachbeamten dem 8. Polizeirevier übergeben. —

— **Abgejagte Diebsbeute.** Im Hause Breiter Weg 127 stattete am Sonnabend nachmittag ein Dieb der Bodenkammer einen Besuch ab. Er erbeutete eine Zinkwanne und einen leeren Wäschekorb. Als ihm auf der untersten Treppe ein Hausbewohner begegnete und dann ahnungslos aus reinem Zufall folgte, glaubte sich der Dieb ertappt, warf die Beute auf die Treppe und ergriff die Flucht. Es stellte sich heraus, daß er vorher schon eine andre Bodenkammer erbrochen hatte, die er, als er sie leer fand, widerlich beschmutzte. In demselben Haus ist vor 2 Jahren ein ähnlicher Diebstahl mit mehr Erfolg ausgeführt worden. Damals erbeutete der Dieb eine Wringmaschine. —

× **500 Mark Belohnung!** Wie bereits mitgeteilt wurde, sind zwei männliche Personen am 17. August gegen 21 Uhr durch das offene Fenster in das Schlafzimmer der Witwe Helene Bohne geb. Heutling, Bürgerstraße 5, parterre wohnhaft, eingestiegen. Sie wurden von der Wohnungsinhaberin überrascht und suchten das Weite. Der eine von ihnen schoß im Schlafzimmer aus einer Pistole Kaliber 6,35 Millimeter, der andre, der von einem Bewohner der Bürgerstraße verfolgt wurde, schoß auf den Verfolger. Nach den bisherigen Feststellungen haben die Täter sich schon vor der Tat in der Bürgerstraße aufgehalten. Von den zwei Leuten ist einer von schmächtiger Figur im Alter von ungefähr 30 Jahren, 1,72 Meter groß, der andre ist angeblich ebenso alt, aber kleiner von Statur. Beide sollen blaue Sportmützen und dunkle Anzüge getragen haben. Sie flüchteten, der eine in Richtung Gellertstraße, der andre in Richtung Stolze-Ebendorfer Straße. Zur weitern Aufklärung der ruchlosen Tat hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt, die für Angaben bestimmt ist, durch die die Täter ermittelt und dingfest gemacht werden. Die Belohnung fällt nur an Personen aus der Bevölkerung. Irgendwelche Wahrnehmungen, die auf die Sache Bezug haben könnten, erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 260 oder 263. Auf Wunsch unbedingt vertrauliche Behandlung. —

× **Fahrraddiebstähle.** Folgende Fahrräder wurden gestohlen: Am 18. August aus dem Hausflur des Grundstücks Goldschmiedebrücke 14, ein Herrenfahrrad Marke „Dromos"; am 24. August vom Hofe des Grundstücks Scharnhorst-, Ecke Bahnhofstraße ein Herrenfahrrad Marke „Bodissa"; am 24. August aus einem Fahrradstand der Firma Polte in der Poltestraße ein Herrenfahrrad Marke „Naumanns-Germania" Nr. 1014596. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 219/262. —

— **Empfindlicher Verlust.** Ein Arbeitsloser verlor auf dem Wege vom Alten Markt zum Breiten Weg zwei 10-Mark-Scheine. Der Finder wird gebeten, das Geld beim Pförtner der „Volksstimme" abzugeben. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilungsleiter und Kassierer am Mittwoch den 29. August, 20 Uhr, Sitzung im „Steinernen Tisch". —

Abteilung Neue Neustadt. Spielleute. Heute Montag 20 Uhr Ueben im „Wintergarten". —

Abteilung Alte Neustadt. Freitag den 31. August, 20 Uhr, findet in der „Wilhelma" (Prunksaal) unser Rolf-Stivero-Abend statt. — Mittwoch den 29. August, 20 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung; 21 Uhr Radfahrer. —

Abteilung Lemsdorf-Reform. Mittwoch den 29. August, 20 Uhr, Sitzung des Vorstandes und der Gruppenführer im Geschäftshaus Reform. —

Achtung, Jungbanner! Besucht das internationale Abendsportfest am Dienstag 18.15 Uhr auf dem Fichtesportplatz, Lübecker Straße. Eintritt 60 Pf.

Anglerhans im Glück

Ein lustiges Fischjägerabenteuer von Florell.

Eigentlich heißt ja der Held dieser Geschichte nicht Hans, sondern Max, und zweitens war der Max noch gar kein Angler, sondern ein grasgrüner Anfänger zwischen den Petrijüngern, denn seine Angelkarte hatte kaum das Alter von drei Wochen erreicht. Ja, vor kaum vier Wochen war es, als er unter die Fischjäger geriet; nicht gerade zum Ergötzen seines Frauchens.

Und wer kann es der Holden denn auch schließlich verdenken, nicht eine freie Stunde hatte nunmehr Max für sie. Sonntags verließ er gleich nach Mitternacht den ehelichen Kahn, um seiner Leidenschaft zu frönen. Da halfen dann weder Bitten noch Schimpfkanonaden, weder Regen noch Sonnenschein — denn Max hatte die Leidenschaft gepackt, die nur Angler und Jäger kennen. Die trieb ihn zum Wasser, bei Tag und bei Nacht.

So auch heute — an einem sonnigen Sonntag. Mit dem vollen Rucksack und dem Fluche seines Weibes belastet, eilte er fiebernd, aber doch etwas bedrückt, zum Flußufer hinab.

„Wenn mir nur heute mal das Glück lächeln wollte und ein ha — Fünfpfünder an den Haken ginge, denn mit dem ewigen Kleinzeugs und den gefräßigen Barschen kann ich doch mein Frauchen nimmer bekehren", so grübelte der Max auf dem Wege zu „seiner" Buhne. Bald hatte er sie erreicht und machte die Angel klar. Plumpsend fiel bald das Blei der Grundangel, wohl dreißig Meter von der Buhne, ins Wasser. Max spannte die Schnur an einen Stock, der mit einer Klingel versehen war. Dann nahm er eine zweite Angel an langer schmieg- und biegsamer Rute und spulte an der Stromkante.

Mit gemischten Gefühlen verfolgte er gespannt den Tanz der bunten Spule und im Geiste durchlebte er währenddem noch einmal die Leiden und Freuden seiner ersten vier Angeltage.

Leiden ja — aber Freuden? Pech von der ersten Stunde an — abgerissene Haken, verwirrte Schnüre, Platzregen und keine schützende Hülle, und die Beute: fingerdicke Barsche und Rotfedern, deren größte daheim auf der Briefwage das stattliche Gewicht von 55 Gramm aufwies. Und als er dann am dritten Tage das Glück etwas korrigieren und sein Frauchen mit einem sechspfündigen Hecht beschwichtigen wollte, da hatte der Verkäufer, dieser gemeine Mensch, dem Fische den Kassenzettel in das große Maul gestopft . . .

Da verschwand plötzlich die Spule unter Wasser und riß ihn aus seinen Träumereien. Schnell durchflog sein Geist noch einmal alte Regeln und Schikanen des edeln Angelsports, dann „haute" er. Die Rute bog sich, bog sich zum Halbkreis, doch das Objekt dort unten am Haken kam kaum näher.

„Sollte mein Wunsch heute in Erfüllung gehen?! ging es unserm Max durch den Kopf, während er die Beute langsam dem Buhnenkopf zu heranholte. Plötzlich überfiel ihn eine Angst, die Beute könnte ihm wieder entwischen, da rief er in seiner Herzensangst um Hilfe. Ein in der Nähe weilender Angelbruder kam denn auch schleunigst angelaufen und half mit Rat und Tat an der Bergung der Beute.

„Ist das nun der Rücken eines Riesenfisches, oder der Bauch eines Mehsacks?" fragte sich unser Max verdutzt, als die Beute endlich auftauchte. Schon nahm ihm auch das Gelächter seiner freundlichen Helfers die letzte Hoffnung. Bald war dann auch die Beute, ein grober Sack mit einem Stein und einer Hundeleiche als Inhalt, geborgen.

„Solche gemeinen Dreckfinken, die solchen Unrat in den Fluß werfen, müßten mit Zuchthaus bestraft werden," schimpfte Max wütend. Dann packte er die traurige Last und schleuderte sie weit in den Fluß hinaus. Dann spulte er weiter.

Wieder tanzte die Spule an der Stromkante entlang, und plötzlich war sie wieder verschwunden. Max haute an und in weitem Bogen flog eine fingerlange Güster an Land. Schon wollte Max durch kernige Flüche seinem Herzen Luft machen, als ein kräftiges Klingeln die Stille unterbrach.

„Die Wurfangel — ein Aal? Ein Brassen? Ein Barmen?" so wirbelte es dem Max durch den Kopf. Schnell warf er die Angel mit der daran sitzenden Güster wieder aus und holte die Wurfangel ein. Die Schwere hieß ihn vorsichtig ziehen, das mußte ja ein ziemlicher Bursche sein, der da an seinem Haken saß. Sein Herz klopfte ihm vor Erwartung bis zum Halse hoch — wie würde sein Weib sich freuen, wenn — — weiter kam er nicht in seinem Gedankengang, denn aus dem Wasser tauchte plötzlich das kahle Gerippe eines ausgedienten Christbaums. Wütend ließ Max da die Schnur fahren, fluchte wie ein Berserker und stampfte wie ein Wilder auf dem Buhnenkopfe herum, so daß die Ukeleis erschrocken über die Wasserfläche schnellten. Die Enttäuschung war zu hart, und er beschloß nach ausgiebigem Toben, seine Sachen zu packen, reumütig in die Arme seiner bessern Hälfte zurückzukehren und nie mehr eine Angel anzufassen.

Schon wollte er vom Worte zur Tat schreiten, als sein Blick verwundert an dem zur Hälfte über Wasser ragendem Baumgerippe hängen blieb. Der schaukelte hin und schaukelte her und wühlte mit seinen kahlen Zweigen im Wasser, als wenn Leben in ihm wäre. Plötzlich tauchte er gar unter Wasser und zog die Schnur mit.

Erschrocken hatte Max da die Schnur ergriffen und neugierig den wunderlichen Baum an Land gezogen. Und was er da schaute, erfüllte sein Anglerherz mit frischem Mute — denn in den Zweigen dieses Gerippes schaukelte ein Aal, und was für ein Bursche — auf über drei Pfund schätzte ihn später die Haushaltswaage.

Was tat's, daß ihm der Bursche beim Ueberwältigen die Aermel, ja sogar den Schlips beschleimte, vor Eifer merkte er es kaum. Bemerkte zunächst auch nicht, daß seine Angel mit der kleinen Güster am Haken sich selbständig gemacht hatte. Erst als sie schon in gemächlichem Tempo ins staue Wasser zwischen den Buhnen dahinzog, wurde er aufmerksam, Max war erst platt wie eine Flunder — dann warf er aber kurz entschlossen die Kleider ab und sich, nicht gerade zum Ergötzen des hilfsbereiten Anglerbruders in der Nähe, in die Fluten, erreichte auch mit einigen Stößen den Flüchtling, und zog wieder dem Lande zu.

Doch am andern Ende der Angel wurde auch gezogen, und zwar so kräftig, daß Max mit Hilfe des freundlichen Angelbruders seine Angel einholen konnte. Siehe da — ein strammer Zander hatte sich die Güster wohlschmecken lassen und zappelte nun statt ihrer am Haken.

Eine halbe Stunde später war Max schon daheim und breitete stolz seinen Fang vor seiner Holden aus, die jedoch erst mißtrauisch die Mäuler untersuchte, ehe sie ihm den Versöhnungskuß gab. —

Gefängnisnächte

Von einem Untersuchungsgefangenen, der 11 Monate unschuldig in Haft saß, nahm diese Schilderung in der „Vossischen Zeitung".

Wer weiß etwas von Gefängnisnächten, diesen qualvollen endlosen? Wer kennt diese Stunden eines Gefangenen, der, bewacht, beargwöhnt, von tausend Verboten und Vorschriften umlauert ist — inmitten einer grenzenlosen Oede — als erbärmliche Kreatur, selbst wenn er irgendeiner Tat nur verdächtig erscheint!

In einer kleinen Zelle als Untersuchungsgefangener in Moabit über den Kellern, in denen sich die Tobzellen befinden. Der helle Sommertag brachte neue Aufregung: der Verteidiger — das einzige persönliche Verbindungsglied mit der Außenwelt — war wieder nicht gekommen. B... auf die halbe Stunde Kreislauf im Gefängnishof zwischen „schweren und schwersten Jungen" gab es kein Heraus aus dem engen Loch, und wie gern hätte man einmal 5 Minuten an der offenen Zellentür gestanden!

Gleich einem Thermometer steigen und fallen die Tageshoffnungen. Man rennt herum, hockt auf dem Schemel — hinlegen — beileibe nicht, das ist allen Gefangenen verboten. So läuft man halt, aber beim besten Willen kommen nicht mehr als zwölf kleine Schritte heraus. Endlich Punkt 1/2 4 Uhr nachmittags das Glockensignal zum „Futterschütten" und Postempfang. Dann beginnt das Kesselschleppen und Rumoren auf den hallenden Treppen und Korridoren, ein Zellenaufschließen und Schlüsselklappern. Wie der Blitz muß es ja gehen — man weiß es —, berechnet die Tritte. Mit dem Eßnapf in der Hand, einen Blick auf die Suppenschippe, den andern auf den Gewaltigen mit der bangen Frage gerichtet: „Hab ich Post?"

Dann aber — ein strahlendes Gesicht, alles umher ist vergessen. Nur lesen, lesen, wieder und immer wieder, mögen auch hundert Untersuchungsrichteraugen den Brief von vorn bis hinten durchforscht haben, dem Gefangenen ist er Heiligtum, die Brücke zu einem geliebten Menschen weit hinter diesen kalten Mauern.

Wieder kommen die wandernden Schlüsselbunde — kein vorschriftsmäßiges Bett gerichtet, das Essen noch im Napf. Es hilft nicht, hinaus muß der stumpfe Messerstummel zum Brot — Achtung, Selbstmord und Ausbruchsgefahr — und obendrein ein Rüffel für den langen Aufenthalt, den der Untersuchungsgefangene verursacht. Schon fliegt das Schloß, der Nachtriegel wird mit lautem Knall vorgeschlagen; Schluß für heute!

Nun kommt die Totenstille im ganzen Haus — die trübste Zeit eines Untersuchungsgefangenen. Mit diesen Stunden stellt sich, nach rastlosem Tagesdämmern, das grinsende Verlassenheitsgespenst von neuem ein. Während sich die Nachtbeamten beim Obergewaltigen versammeln, Pistolen prüfend und umhängend, die Hundemeute aus ihren Zwingern losgelassen wird, sucht man seine hungernden Gedanken dadurch abzulenken oder zu betrügen, indem man selbstverständlich verbotenermaßen die Zellenklappe am Handbrette öffnet, auf das wandgeklappte Bett kriecht und durch die Eisenstangen auf den Hof starrt.

Doch die Dämmerung läßt die Beamten immer öfter die Gänge entlang schleichen. Die Zellen bekommen Licht, die Insassen werden durch das Guckloch kontrolliert — jetzt darf man sich hinlegen — das Grübeln beginnt von neuem. Was mag da in den vielen hundert Zellen reifen: Selbstvernichtung oder Freiheit um jeden Preis. Doch gegen alles sind Vorkehrungen und Heilmittel getroffen — sie enden meist im Keller — in den Tobsuchts- oder in den Selbstmörderzellen.

Die Nacht kommt ebenso erbarmungslos, wie der Beamte, der von außen das Licht abdreht. „Ach bitte, Herr Wachtmeister, noch einen Augenblick!" ... umsonst ... er ist schon eine Zelle weiter. Gefängnisnacht! Man liegt auf seinem harten Seegrassack, von oben malt der Schein der Hoflampen seine Kringel und Kreise. Wie Mühlensteine lasten die Zellenwände, als ob sie einen erdrücken wollten. In der Ferne eine Straßenbahn — leise Musik vom benachbarten Vergnügungspark — doch fort damit ... fort ... nur nicht weiter denken ... stumpf werden!

Der Schlaf kommt nicht, will nicht kommen. Unweit im Hundezwinger fangen die Jüngsten von ihnen ihr ohrenbetäubendes Jaulen und Winseln an. O Schrecken das geht die ganze Nacht hindurch. Aus den Zellen brüllt es — brüllt Ruhe und flucht — und es geschieht nichts — es bringt nur wieder die schlaflose Nacht, dieses Bewußtsein der Gefangenschaft.

Und morgen ...? Ein neuer Tag ins Ungewisse. Schuld sucht der Untersuchungsrichter — Belastungen — Zeugen. Verhör folgt auf Verhör bis man schließlich selbst nicht mehr weiß, was man wissen soll.

Draußen vor den Fenstern die auf den Mauer dressierten Hunde, die Beamten zu zweit mit ihren Pistolen, Stunde um Stunde, und jede von ihnen Ewigkeiten.

Dann endlich schwindet die Nacht — Dämmerung — und der Spuk der jaulenden Tiere und Menschen ist vorüber. An einzelnen Zellen wird von außen geklopft. „Aufstehen!" Das sind die glücklichen Strafgefangenen, die den Tag der Freiheit wissen; die arbeiten dürfen auf Fluren, in Küchen und auf den Wirtschaftshöfen. Ein Untersuchungsgefangener darf so etwas nicht, er darf seine zwei Bücher die Woche lesen, Briefe schreiben oder sich hundertmal seinen Termin mit Rede und Gegenrede ausmalen.

Nun werden die „Arbeiter" herausgelassen. Vor der Untersuchungs- [illegible] militärischer Arrest: Abzählen. Namenrufen, „rechtsum — Marsch!" Zum Schluß Holzpantinenklappern. Der Tag hat begonnen — man ist längst heraus aus dem karierten Bettzeug. Mit einem neuen, leisen Hoffnungsschimmer für den Tag macht man dem Wachtmeister die Freude einer ordentlichen, reinen Zelle — von seinem strengen oder milden Blicke kann manches Schwere verdoppelt oder gemindert werden.

Wir sind noch weit ab von humaner Untersuchungshaft, aber der heutige Staat wird es schon zu bessern wissen. H. v. P.

Heidenbekehrung bei den Eskimos

Das Christentum, wie es sich im Geiste der Eskimos spiegelt, ist dem Eskimo ebenso unverständlich wie andere ethischen, wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Begriffe. Daher waren die ersten Erfolge sehr bescheiden. Als ich 1906 am Mackenzieflusß weilte, waren die Missionare schon viele Jahre dort gewesen, ohne einen einzigen Menschen zu bekehren. Im September 1907 waren die Leute noch Heiden, als ich im Juni 1908 zurückkam, waren sie bis auf den letzten Mann bekehrt.

Ich weiß nicht sicher, wie es in Alaska anfing, aber ich glaube, es war am Kotzebuesund. Nach der Bekehrung entwickelte sich ein „eskimoisiertes Christentum", das heißt eine dem Eskimo verständliche Fremdreligion. Das wahre Christentum machte gar keine Fortschritte, aber in seiner neuen Gestalt verbreitete es sich wie die Masern. Im Oktober 1908 fand ich am Colvillefluß lauter Christen, obgleich noch kein europäischer Sendling dorthin vorgedrungen war. Wie erstaunte ich, als mein Hauswirt am Colville mir ein Waschbecken nebst Handtuch vorsetzte und ein langes Gebet darüber sprach, um, wie er sagte, das Wasser für mich gebrauchsfertig zu machen. Meiner Gewohnheit gemäß lehnte ich Becken und Handtuch ab, trotzdem sie geweiht waren. Ich sagte meinem Wirt noch, daß mir ein gekochtes Handtuch lieber sei als ein noch so schön geweihtes. Bei den zivilisierten Eskimos tang man sich vor den durch die Weißen eingeschleppten Haut- und Augenkrankheiten hüten, zu deren Hauptverbreitern das Handtuch gehört.

Nachdem meine Eskimobegleiter das neue Tabu anerkannt und sich gewaschen hatten, wurde über Waschbecken und Handtuch nochmals gebetet. Vor dem Essen kam ein endloses Tischgebet, dem ein Extragebet über den Teelöffel folgte. Gar, am Schluß gab's natürlich ein Dankgebet. Mein Gastgeber erklärte mir, daß alle diese neuen Gebräuche und Gebete über die [illegible] vom Kotzebuesund gekommen seien. Der Ueberbringer beherrschte die Lehre vollkommen und besäße einen reichen Schatz wirksamer Gebete.

Zu den besten und nützlichsten dieser Gebete gehören die um Renntiere. Nach der ersten Anwendung hätten sie in solchen Mengen erlegt, daß sie nicht wußten wohin damit. Das war vor 3 Jahren. Beim nächsten Mal wirkte es weniger gut, und in diesem Jahr war es völlig versagt. Daraus schlossen meine Eskimofreunde, daß christliche Gebete sich mit der Zeit abnutzen, genau wie Werkzeuge oder Gewehre. Da die Zauberformeln der Eskimoreligion um so höher geschätzt werden, je älter sie sind, wird man wohl den naheliegenden Vergleich zwischen den eingeführten Gebeten und den einheimischen Zauberworten gezogen haben. Daher erkundigte sich unser Gastgeber, ob wir nicht frische Ware vom Mackenziefluß mitgebracht hätten, wo ein bekanntes frommer Missionar wohnen solle. Natkusiak und ich [illegible] nicht dienen, aber Alpek behauptete, etwas recht Gutes zu haben. Von diesem Augenblick an war Alpek der gefeierte Mann, während man uns kaum noch beachtete.

Am Colvillefluß mußten wir Fische fangen. Am Kotzebuesund, dem Ursprungsort des Christentums, gab es nur Netze, so daß der dortige Pfarrer gebot: „Du sollst am Sonntag keine Netze stellen." Es war die einzige Arbeit, die überhaupt in Betracht kam. Infolgedessen zogen die Colvilleleute Sonnabends ihre Netze ein, fischten am Sonntag mit Angelhaken und begannen am Montag wieder mit der Netzfischerei.

Die Umwandlungsformen des Christentums im Geist der Eskimos erfuhr ich natürlich zum größten Teil von „Spezialisten", wie beispielsweise von meinem Begleiter Natkusiak, der fast 20 Jahre in den Diensten der Weißen gestanden hatte, obwohl er sich erst seit 4 Jahren zum Christentum bekannte.

Als wir im Sommer 1909 von der Barterinsel ostwärts segelten, begleitete uns das Boot des Eskimos Ovayuak, der seinen alten Vater, einen äußerst gebrechlichen Mann, bei sich hatte. Dieser wurde sehr schlecht behandelt. Er mußte sein Lager abseits aufschlagen und durfte nicht an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen. Das fiel mir auf, weil die alten Leute sonst sehr gut [illegible] Natkusiak auf. [illegible] hatte ihm [illegible] Vater [illegible] von der neuen Lehre [illegible] Zurückmüde, [illegible] wurde [illegible] mann. Daher hatte er [illegible] alten Mann [illegible].

Von jener Zeit [illegible] größte Starrkopf [illegible] gegen alle Einflüsterungen. [illegible] geholfen, [illegible] besser [illegible] schwören, [illegible] zu [illegible] Himmel oder Hölle [illegible] gezeigt habe.

Ihr Sohn bearbeitete sie unermüdlich und holte sich immer neue Gründe vom Missionar in der Hoffnung, die Mutter umzustimmen. Einer [illegible] predigte der Missionar den Leuten wie folgt: Wer da glaubt, daß Feuer nicht brennt, wenn man die Hand hineinhält, der braucht euch nicht zu glauben, was ich sage; aber wer da glaubt, daß Feuer brennt, der muß auch glauben, was ich verkünde. (Er wird sich kaum so ausgedrückt haben, vermutlich handelt es sich um eine Eskimoauslegung.) Die Mutter lachte nur. In der Nacht hielt der Sohn ihr ein brennendes Zündholz unter die Hand, so daß sie schreiend aus dem Schlaf sprang. Aber auch dieser Beweis prallte ab, und die Alte ist vielleicht heute noch Heidin. Natkusiak meinte, es müsse auch solche Käuze geben. Vielleicht erhoffte er durchgreifendere Wirkung vom höllischen Feuer.

Bei nippfreichen Völkerschaften, zumal bei den Eskimos und andern Eingeborenen Nordamerikas, unterliegt der mit irgendeinem Tabu behaftete Mensch auch dem Wegrecht. Er darf den Spuren andrer nicht folgen, und andre dürfen nicht in seine Spur treten. Mir hatte ein Missionar gepredigt: Folgt nicht in den Fußtapfen des Bösen. Da bemühte sich eines Tages, wie hinter mir der reisende Eskimo meine Wege gar vermieden. Was die [illegible] von mir gedacht haben?

Natkusiak hatte sich oft gewundert, warum das Mammut ausgestorben sei. Schließlich kam ihm die Erleuchtung vom Missionar der Weißen. Als Gott eines Tages sah, wie böse die Menschen waren, wollte er sie allesamt ersäufen. Nur den einen Noah und die Tiere gedachte er leben zu lassen. Als alle Tiere in der Arche verladen waren, weigerten sich die Mammuts. Sie meinten, es würde mit der Flut nicht weit her sein, und wenn auch, seien sie ja ihre Beine lang genug, um den Kopf über Wasser zu halten. Da wurde Gott sehr zornig und ließ die Mammuts ertrinken, während die Renntiere, Wölfe und Füchse gerettet wurden.

Niemals gelang es mir, den Eskimos beizubringen, daß sie den Mammut nur vom Hörensagen hatten. In geistlichen Dingen war ich eben nicht Fachmann. Wenn es doch schon bei ihnen Schamanen, so [illegible] Schamanen. Daher sei es nur natürlich, daß der Missionar mehr von Gott und seinen Werken verstände als ich. Der Geistliche betonte dann noch: „Er hat uns das in der Predigt gesagt." Das soll natürlich heißen, daß er sich in einem verzückten Zustand befand, der ihn zum unfehlbaren Sprachrohr Gottes machte.

Anderen Tages, [illegible] sprach Natkusiak einst sein Bedauern aus, daß Jesus so eine [illegible] worden sei: „Ja, es ist sehr schade, denn der Missionar hat erzählt, daß Christus zu allen Völkern der Erde gekommen ist. Aber zu den Eskimos ist er nie gekommen. Wahrscheinlich hat er zuerst die andern Länder besucht und wurde erschlagen, ehe er zu den Eskimos gelangte."

So weit die Ausführungen des Polarforschers Vilhjalmur Stefansson, die wir mit besonderer Genehmigung des F. A. Brockhaus-Verlags, Leipzig, dem Buche „Geheimnisse der Eskimos" entnehmen.

Vilhjalmur Stefansson.

Frau Spatz und ihre Töchter

Roman von Else Rema.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wir haben drei Töchter," fuhr Frau Johanna fort, „Du wirst begreifen, daß ich an ihre Versorgung denke."

Adolf Spatz gab keine Antwort. Wozu auch? Er war kein Freund unnützer Erörterungen.

„Von meinem Wirtschaftsgeld kann ich keine Ersparnisse machen. Das siehst Du doch wohl ein. Oder etwa nicht?"

Herr Spatz rückte ein wenig an seinem Kaffeetöpfchen.

„Ewig kannst Du doch auch nicht den Kellner spielen," sagte Johanna. „Was soll dann aus mir und den Kindern werden?"

„Sie werden Männer finden."

„Und wenn nicht?"

„Dann werden sie arbeiten."

„Gewiß. Aber die Mädel müssen etwas lernen. Und lernen kostet Geld. Ich wäre Dir entschieden zu Dank verbunden, wenn Du mir einmal Aufschluß über die Höhe Deiner Ersparnisse geben wolltest."

Adolf Spatz konnte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, ein Meister in der passiven Resistenz sein. Er kannte die Weiber, wenn auch nicht aus seiner eignen Erfahrung, so doch aus den Erfahrungen anderer. Wenn sie Geld witterten, gerieten die außer Rand und Band. Dann wuchsen die Wünsche wie Pilze aus dem Erdboden hervor. Dann kannte ihre Putzsucht keine Grenzen. Und seiner hübschen blonden Johanna traute er in dieser Beziehung schon ganz und gar nicht über den Weg. Die hatte so ihre eignen Ideen, sie konnte einem Ueberraschungen bereiten, wenn man sich nicht vorsah.

Er wich ihrer Frage geschickt aus. Er sprach nicht etwa die Unwahrheit, aber er machte auch keine bestimmten Angaben. Er ließ etwas von Ersparnissen fallen, auf die man sich jedoch nicht verlassen dürfe, denn wie schnell seien so ein paar Mark verbraucht. Man müsse festhalten, was man einmal habe. Kurzum, dunkel war der Rede Sinn.

Frau Johanna handelte entsprechend. Sie durchstöberte sämtliche Papiere ihres Gatten nach gewissen Anhaltspunkten, aber sie fand nichts, auch nicht das kleinste Schnippelchen Papier, das ihr hätte Aufschluß über den derzeitigen Stand der Vermögensverhältnisse ihres Mannes geben können. Nicht einmal ein Sparkassenbuch war vorhanden. Sie wußte wohl, daß ihr Adolf in Geldangelegenheiten ein viel zu gerieben̄er Kunde war, als daß er die Methode eines kleinen Sparers geübt hätte.

Aber Johanna besaß ein Sparkassenbuch hinter dem Rücken ihres Mannes. Sie arbeitete für ihre Misses immer noch ein wenig nebenbei. Bald war es eine Bluse, deren Spitzen sie wusch, bald irgendeine Toilette, die sie auffrischte, bald war es ein zarter intimer Wäschegegenstand, den sie mit geschickter Hand fertigte. Die Damen waren nicht kleinlich. Sie zahlten anständig. Wenn Johanna Spatz ihnen den Wäscheschrank einräumte, was im Monat zweimal geschah, erhielt sie jedesmal ein ansehnliches Geldgeschenk. Diese Beträge waren auf die Sparkasse gewandert, denn Johanna Spatz hätte sie um keinen Preis in der Wirtschaft vertutscht. Dazu war sie zu schlau.

Die Dinge gingen ein paar Jährchen weiter. Frau Johanna Spatz saß noch immer in ihrer Gartenhauswohnung im vierten Stock und träumte von künftigen Unternehmungen. Ihr Mann klagte neuerdings über Schmerzen im Fuß und über Herzklopfen beim Treppensteigen. Die Mädel waren wieder ein Stück größer und hübscher geworden. Es waren echte kleine Berlinerinnen, die sich die Butter nicht vom Brote nehmen ließen, ganz besonders die älteste wußte sich durchzuziehen, wenn es galt. Mieze war ein schnappriges Ding, das von der Mutter oft einen Klaps auf den hübschen roten Mund erhielt, aus dem die Worte manchmal recht vorlaut sprangen.

Mit dem Wegzug der englischen Damen trat ein Wendepunkt in Johannas Leben ein, die netten Nebenverdienste versiegten. Die freie Zeit erdrückte sie fast.

Wieder begannen ihre Gedanken um ein Geschäft zu kreisen. Diesmal ernsthaft.

Adolf Spatz ahnte nichts von den Absichten seiner Frau. Er wußte nicht, daß sie, während er noch immer von Kopf bis Fuß der schöne Adolf, nur ein wenig älter und demzufolge breiter geworden, hohen Herrschaften Hummern, Lachs, die edelsten Weine und Saisondelikatessen servierte, in den Straßen des eleganten Westens auf und nieder lief, um Nachfrage nach Objekten zu halten, die ihr von Vermittlern angeboten worden waren oder die sie den Inseraten der Tageszeitungen entnommen. Es handelte sich immer wieder um dieselben Branchen, um Zigarrenläden, Konfitürengeschäfte und kleine Wäschereien. Es war jedoch schwer, Geeignetes zu finden. Entweder war der Kaufpreis zu hoch oder die ganze Geschichte überhaupt Schwindel. Fast verlor Johanna Spatz schon den Mut, und sie war nahe daran, ihre Pläne, wenn auch blutenden Herzens, aufzugeben. Sie schwor sich, als sie eines Tages wieder den Kembranohut mit Federn, den ihr die Misses zum Abschied geschenkt, möglichst schräg vor dem Spiegel aufsetzte, daß es heute das letztemal sein sollte, denn sie hatte die vergebliche Suche schon satt. Der reine Zufall spielte ihr ein passendes Objekt in die Hände. Ein Portier stand vor dem Portal seines Hauses und putzte mit einem ledernen Lappen den bronzenen Knopf der Klingel, als er Frau Johanna Spatz gewahrte, die unschlüssig an der Straßenecke stand und sich nach allen Seiten umsah.

„Wat suchen Se denn?"

Und so kam man ins Gespräch, dessen Endergebnis die Besichtigung des leerstehenden Ladens im selben Hause war.

Eine Familientragödie hatte sich hier abgespielt, wie sie täglich zu Dutzenden in Berlin vorkamen. Das Grünkramgeschäft war gut gegangen, es wohnten ja genug feine Leute hier. Aber der junge Ehemann war liederlich gewesen, die gute Partie, die er mit der hammigen braunen Hanne gemacht, war ihm in den Kopf gestiegen, und eines Tages war er mit einer andern auf und davon gegangen, nachdem er die Ladenkasse noch ordentlich geleert. Der Vater war gekommen und hatte die junge Frau wieder nach Hause geholt, auf die Ladeneinrichtung hatte der Wirt Beschlag gelegt; man konnte sie für einen Pappenstiel kaufen, wenn man wollte, denn das Lokal stand nun schon seit Monaten leer. Frau Johanna erfaßte im Nu die günstige Konjunktur. Die Branche gefiel ihr zwar nicht recht, doch auf der andern Seite überwog der Vorteil.

Der Portier, der eine Prämie für die Vermietung des Ladens erhielt, führte sie sofort zum Wirt, der sich seinerseits beeilte, den Handel perfekt zu machen.

Frau Johanna kehrte glückstrahlend in ihr Heim zurück. Ihre Töchter würden in guter Luft und vornehmer Umgebung aufwachsen. Sie würde verdienen und ihnen eine zeitgemäße Erziehung angedeihen lassen. Sie sollten es dereinst besser als ihre Mutter haben. Denn Johanna träumte den törichten Traum aller Eltern, daß ihre Kinder zu Höherm geboren wären als sie selbst. Sie konnte ja nicht gerade behaupten, daß sie in der Ehelotterie eine Niete gezogen hätte, aber was ein Mann bedeutete, der niemals aus seiner Ruhe zu bringen war, das wußte nur Johanna Spatz allein.

Sie brachte ihrem Manne die Kunde von der bevorstehenden Umwälzung ihrer Verhältnisse in der nächsten sonntagnachmittäglichen Kaffeestunde bei; davon war er insofern betroffen, als man auch die Wohnung wechseln würde, denn zu dem Laden gehörte ein großes, wundervolles, sogenanntes Berliner Zimmer, ein heller Korridor und zwei helle Kammern. „Du brauchst dann wenigstens keine Treppen mehr zu steigen, Adolf," beendete Johanna Spatz ihre Mitteilung von dem eigenmächtigen Schritte, den sie hinter dem Rücken ihres Mannes unternommen.

Adolf Spatz wußte im ersten Moment nicht recht, was für ein Gesicht er machen sollte. Eigentlich hatte er im Sinne gehabt, sich auf der Leipziger Straße mit einem großen Delikatessengeschäft zu etablieren, und nun hatte seine Frau ihn überholt, war ihm zuvorgekommen. Zu lange hatte er gezaudert. Aber er hatte ja Zeit gehabt.

Er zog noch einmal gehörig an seiner Pfeife, und dann sagte er seiner Frau, daß sie voreilig gehandelt hätte.

Aber da kam er schön an. Sie hielt ihm eine ordentliche Rede, die er, so lange er lebte, nicht vergessen würde. Kein Wunder, sie wurde nicht aus dem Stegreif gehalten, denn Johanna Spatz war auf Vorwürfe von ihrem Manne gefaßt gewesen und hatte sich ihr Plädoyer zurechtgelegt, das allerdings mehr einer Anklagerede gegen ihren Gatten glich.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Provinz

Durchführung einer Siedlung

Die Tätigkeit der Behörde beginnt mit der Besichtigung des zu besiedelnden Gutes und mit seiner Bewertung für die Besiedlung und den zu gewährenden Zwischenkredit. Hierbei ist eine Verwertungs- und Finanzierungsberechnung aufzustellen, um von vornherein einen Ueberblick darüber zu erhalten, welche Kosten voraussichtlich durch die Besiedlung entstehen und zu welchen Preisen diese einzelnen Stellen verkauft werden können. Da bei der heutigen Knappheit an Geld kein Privatunternehmer in der Lage ist, eine Besiedlung mit eignen Mitteln durchzuführen, muß regelmäßig ein Ankaufskredit vom Staat oder Reiche gewährt werden. Die für die Gewährung dieses Kredites erforderlichen Unterlagen und Berechnungen werden unter Mitwirkung der Behörde aufgestellt und von ihr dem Ministerium eingereicht.

Nach Gewährung der erforderlichen Zwischenkreditmittel hat die Behörde für die Bereinigung des Grundbuchs von sämtlichen Eintragungen zu sorgen und hat zu diesem Zwecke mit den Grundbuchämtern und Gläubigern in Verbindung zu treten. Zugleich wird der Einteilungsplan von den Vermessungsbeamten der Behörde aufgestellt; es werden weiter die Bauplätze bestimmt und durch die Bauunternehmer unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Kulturamtsvorsteher Entwürfe für die meist sehr umfangreichen Um- und Neubauten angefertigt.

Für diese Bauten stehen die bekannten Hauszinssteuerdarlehen, wenn auch leider nur in beschränkter Höhe, zur Verfügung. Von der Behörde ist, je nachdem wer der Träger der Siedlung ist, die gesamte Geldbewegung mehr oder weniger scharf zu überwachen. In einzelnen Fällen, insbesondere da, wo es sich um einen selbstsiedelnden Gutseigentümer handelt, empfiehlt es sich sogar, daß die gesamten in der Siedlung aufkommenden und verwandten Mittel durch das Kulturamt verwaltet werden. Bei Bearbeitung des Einteilungsplanes werden auch mit dem Unternehmer von der Behörde die Kaufbedingungen für die einzelnen Stellen, die jetzt grundsätzlich als Rentengüter ausgegeben werden, erörtert und festgestellt.

Hierbei ist es von grundlegender Wichtigkeit, darüber zu wachen, daß die Baupreise nicht zu hoch werden, daß die Stellen von vornherein mit ausreichendem Inventar und mit genügenden Vorräten ausgestattet werden. Die Wahl der Käufer für die einzelnen Rentengutsstellen unterliegt der Genehmigung durch die Behörde, vor der jeder einzelne Kaufvertrag verlautbart werden muß. Im weitern Verlaufe des Verfahrens ist der Fortgang der Bauten und die Zwischenwirtschaft zu überwachen. Nach Fertigstellung des Einteilungsplanes sind die neuen Grundstücke durch die Behörde zu vermessen und für die Uebernahme in das Kataster fertigzumachen. Nachdem die Käufer zugezogen und ihre Stellen übernommen haben, wird der

das Verfahren abschließende Rentengutsrezeß

aufgestellt und den Beteiligten zur Vollziehung vorgelegt. Durch diesen Rentengutsrezeß werden die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der neuen Rentengutsstelle endgültig geregelt. Hierbei wird insbesondere auch die neue Belastung der Stellen infolge Uebernahme der Restrenten auf die Landesrentenbank festgestellt. Außerdem bildet der Rezeß die Grundlage für die Eintragung in das Grundbuch.

Es ist Aufgabe der Behörde, bei der Durchführung eines Siedlungsverfahrens darauf zu achten, daß bei dieser Gelegenheit alle notwendigen Meliorationen, insbesondere Dränagen, Vorfluranlagen, Wiesenverbesserungen und Anlagen von Weiden ausgeführt werden. Bei Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse ist es Aufgabe des Landeskulturamtspräsidenten, die Leistungen festzusetzen, die dem Unternehmer aus Anlaß der Besiedlung aufzuerlegen sind. Hier sind vornehmlich zu nennen: Dotationen für die Gemeinde, Kies-, Sand-, Lehmgrube, Armenhaus, Spritzenhaus, Auslegung von Spiel- und Sportplätzen, Bau einer neuen Schulklasse oder einer ganz neuen Schule, Erweiterung der Kirche, Anschaffung von neuem Geläute, Auslegung und Erweiterung von Friedhöfen, Bestimmungen über Ablösung des Patronats.

Neben der Neusiedlung spielt noch immer die sogenannte Anliegersiedlung eine große Rolle. Durch sie sollen schon bestehende kleine landwirtschaftliche Betriebe durch Zuweisung von Land aus den benachbarten großen Gütern angemessen vergrößert werden und zwar, soweit nötig und möglich, bis zur Größe einer selbständigen Ackernahrung. Diese Zuweisungen erfolgen entweder im Wege der Pacht mit oder ohne Kaufanwartschaft oder durch Kauf. Die Durchführung dieser Anliegersiedlung ist grundsätzlich den Landeskulturbehörden vorbehalten. Nur wer selbst einmal ein solches Verfahren durchgeführt hat, weiß, welche Fülle von Arbeit, und zwar mein undankbare Kleinarbeit, die Anliegersiedlung erfordert.

Erwähnt sei schließlich noch, daß den Landeskulturbehörden die Durchführung des Enteignungsverfahrens, wo es zur Beschaffung von Siedlungsland erforderlich ist, übertragen worden ist. —

Landwirtschaft in der Provinz Sachsen

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" auf Grund der vom Preußischen Statistischen Landesamt herausgegebenen „Statistischen Korrespondenz" mitteilt, nimmt von den Kulturarten das Ackerland in Sachsen nach den landwirtschaftlichen Betriebszählungsergebnissen von 1925 mit 66,4 Prozent der Gesamtfläche eine weit größere Fläche als im Durchschnitt des Staates mit 51,3 Prozent ein. Die der Futtergewinnung dienenden Kulturarten wie Wiesen und insbesondere Weiden dagegen halten sich unter dem Staatsdurchschnitt.

Außerordentlich hoch ist der Anteil des Ackerlandes bei den Zwergbetrieben mit 70,4 (Staat nur 45,4) Prozent. Im überwiegenden Teil handelt es sich hier wohl um Betriebe ortsansässiger Arbeiterfamilien (Deputatbetriebe), deren Fläche größtenteils aus Kartoffelland besteht. Während der Ackerlandanteil in jeder Größenklasse über dem Staatsdurchschnitt liegt, hält sich der Anteil der Wiesen darunter. Der Umfang der Forsten ist in den größeren Großbetrieben Sachsens mit 16,2 (Staat 25,7) auffallend gering.

Auf Grund der guten Bodenverhältnisse tritt der Anbau anspruchsvollerer Kulturpflanzen, wie Weizen, Hafer und Zuckerrüben mehr hervor als im Staatsdurchschnitt. Sehr gering ist die Ausdehnung der Ackerweiden im Gegensatz zum Staat, ein Zeichen für eine intensive Ausnutzung des Ackerlandes. Einen großen Flächenumfang nehmen Weizen, Gerste und Zuckerrüben vor allem in den Großbetrieben ein und überschreiten den Provinz- und Staatsdurchschnitt erheblich.

Der Viehstand zeigt eine weit geringere Rindviehhaltung als der Staatsdurchschnitt und einen nur etwas unter der Staatszahl liegenden Pferdebestand. Sämtliche andern Viehgattungen werden dagegen in größerer Zahl gehalten. Eine besonders starke Ochsen- und Schafhaltung zeigen die Großbetriebe. Der Schweinebestand ist in den Parzellen- und bäuerlichen Betrieben umfangreicher als im Staatsdurchschnitt und um so größer, je kleiner die Betriebe sind.

Die Maschinenanwendung ist in Sachsen stark. Fast alle von der landwirtschaftlichen Betriebszählung erfaßten Maschinen stehen mehr im Gebrauch als im Staatsdurchschnitt. Ganz besonders zahlreich sind Sä-, Getreidemähmaschinen sowie Hackmaschinen. Klein ist die Zahl der Milchzentrifugen infolge des geringeren Rindviehbestandes. Dreschmaschinen mit Kraftantrieb sind stärker vertreten als die mit Göpelantrieb. Groß ist die Zahl der Sämaschinen in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben und die der Getreidemähmaschinen und Hackmaschinen von den mittelbäuerlichen bis Großbetrieben. Die große Zahl der Hackmaschinen in den Großbetrieben ist eine Folge des in dieser Größenklasse stark ausgedehnten Zuckerrübenbaues sowie auch des Getreidebaues anzusehen. Trotz starker Anwendung von Maschinen ist die Zahl der in der Landwirtschaft Sachsens beschäftigten Personen recht groß. Besonders hervorzuheben ist die starke Verwendung von nichtständigen Arbeitskräften, einschließlich der Wandersaisonarbeiter, in den Großbetrieben infolge des intensiven Zuckerrübenanbaues. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Reaktionäres von der weltlichen Schule. Aus Elternkreisen der Sammelschule wird uns geschrieben: Als eine „Stütze von Thron und Altar" bewährt sich an der weltlichen Schule immer mehr die Lehrerin Glasberger. Zwar hat sie aus ihrer Ueberzeugung nie ein Hehl gemacht, aber so unerhört herausfordernd wagte sich sich erst in letzter Zeit heraus. Diese als „außerordentlich tüchtig" gerühmte Schulamtsbewerberin läßt in der weltlichen Schule die größern Mädchen Gedanken und Sätze aufschreiben, wie: „Die christliche Lehre erzieht zur Stärke, Barmherzigkeit und Bescheidenheit und zum wahrhaft guten Menschen." Die Geschichten von Jesu Jugend und Wirksamkeit, sämtliche Gleichnisse usw. sind scheinbar, seit sie die obere Mädchenklasse übernahm, der einzige Stoff in ihrer Religionsgeschichtsstunde. Daß das Fräulein sehr kirchenfromm ist, wollen wir ihr weiter nicht verübeln, daß es diese ihre Frömmigkeit aber auf unsre Kinder zu übertragen versucht, müssen wir uns ganz entschieden verbitten. Auch daß sie sich mit dem Stahlhelm zu liieren gedenkt, läßt uns kalt, aber daß sie ihre Geschichtsstunden dazu benutzt, die Königin Luise und Wilhelm II. vor den Kindern zu verherrlichen, geht zu weit. „Wer soll wohl herrschen, reich oder arm?" lautete eine ihrer Fragen. „Arm, ist die Antwort der Kinder." Aber überlegt doch einmal, die Armen haben doch nicht die nötige Vorbildung und

Die Pflicht ruft

Bad Salzelmen.

Parteiversammlung am Mittwoch den 29. August, 20 Uhr, in „Stadt Hamburg". —

Frohse.

Parteiversammlung am Sonnabend den 1. September, 20 Uhr, in der „Grünen Tanne". —

Groß-Ottersleben.

Parteiversammlung heute Montag 20 Uhr in den „Hansasälen". Landtagsabgeordneter Julius Koch spricht über politische Zeitfragen. —

machen dann, wenn sie zur Regierung kommen, stets Fehler und schädigen auf diese Weise nur die Allgemeinheit, ist ihre Antwort. „Ist es wohl recht, daß der Kaiser nicht zur Beerdigung seiner Frau nach Deutschland kommen durfte? Beurteilt das einmal nach euerm Gefühl," fragte sie die Kinder. Was sollen wohl Kinder in solcher hochpolitischen Sache entscheiden. Diese Proben mögen genügen. Dazu stillschweigen, hieße sich an unsern Kindern vergehen. Zwar sind die Eltern weit davon entfernt, den Lehrkräften ihrer Schule ihre Unterrichtsstoffe vorzuschreiben. Sie wissen längst, daß in unsern Schulen die Neuzeit infolge der fehlerhaften Lehrerausbildung nicht zu ihrem Rechte kommt. Aber das entschuldigt in keiner Weise die vorliegenden Taktlosigkeiten und groben Pflichtverletzungen dieser Schulamtsbewerberin. (S. Reichsverfassung Artikel 148 Abs. 2: Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.) Dürfte es heute in der Republik noch eine behördliche Instanz geben, die solche Beamtenanwärterin im Amte duldet? Oder wird man glauben, hier nicht so stark sein zu dürfen, wie an andern Fällen? Wir erwarten voll Spannung, ob diese Vorkommnisse eine Ahndung finden. —

Kreis Jerichow I

Gübs

Die Parteiversammlung befaßte sich mit den Kommunal- und Kirchenwahlen. Ueber die Kirchenwahlen wurde Klage geführt, daß beim letzten Wahlgang niemand etwas erfahren habe und nur eine Liste eingereicht worden war. Man verlangt von den Kirchenmitgliedern wohl, daß sie Steuern zahlen, aber bei der Wahl steht ein ganzes Teil von ihnen gar nicht in der Wählerliste. Im November wird diesmal gewählt. Arbeiter, wahrt eure Rechte, überführt euch, ob ihr in der Liste steht, damit ihr euer Wahlrecht ausüben könnt. —

Stadtkreis Burg

Schuhmacherversammlung. In der gut besuchten Versammlung referierte Kollege H. Heinowitz über die Einführung der Invalidenversicherung im Verband. Sie bringt allergrößte Vorteile für die Mitglieder. Selbstverständlich lehnte der Kommunist Lange die Invalidenversicherung ab. Die Urabstimmung findet am Donnerstag den 30. August statt. Wahlzeit von 15 bis 18 Uhr. Auswärts arbeitende Kollegen können bis 20 Uhr im Verbandsbureau wählen. Kollege Ziegler schnitt die Frage der Tarifkündigung an. Die Kollegen Haferland, Berno, Pützschler und Lange sprachen sich dafür, Kollege Tange dagegen aus. In dieser Debatte sprach auch der Kommunist Steiger, der betonte, daß bei der jetzigen Einstellung der Behörden bessere Schiedssprüche zu erwarten seien. Von seinen Freunden wird ihm das wohl stark als Schnitzer angekreidet werden. Schließlich vergaß der „Revolutionär" Lange nicht, die ihm vorgeschriebene Protestresolution über den Panzerkreuzerbau vorzulegen. Der Erfolg war eine gewaltige Lachsalve. Eine Abstimmung über diesen Agitationsantrag wurde nicht vorgenommen. Damit schien auch Lange einverstanden gewesen zu sein, denn er hatte ja seine Pflicht nach außen hin erfüllt. Zum gewerkschaftlichen Jugendkongreß in Hamburg fahren sechs Jugendkollegen. Kolleginnen und Kollegen, achtet nicht auf die Handvoll Miesmacher und stimmt am Donnerstag in euerm eignen Interesse mit „Ja"! —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

In der Parteiversammlung fand eine Aussprache über die Panzerkreuzerfrage statt. Von den Gemeindevertretern wurde Klage darüber geführt, daß nach einer Verordnung die Steuerzuschläge zu den Realsteuern möglichst gleich sein sollen. Dagegen ständen die Sozialdemokraten auf dem Standpunkt, daß der Kleinhäusler, der schon Hauszinssteuer zahlen muß, nach Möglichkeit bei der Grundvermögenssteuer zu schonen sei. Der unbebaute Grundbesitz ist tragfähiger, was die diesjährige Getreideernte beweist. Sollen doch 23 Zentner Gerste auf den Morgen nichts seltenes sein. Ein kleiner Ueberschuß von der Verfassungsfeier wurde zu gleichen Teilen der Arbeiterwohlfahrt und dem Ortskartell überwiesen. Die Ortsvereinsleitung hat Genosse Ernst Herziger übernommen. —

Der Pastor als Erzieher. In zwei Fällen hat der Pastor von Vleß Jungen, denen er auf der Straße begegnete, geohrfeigt. Die Jungen haben den Pastor gegrüßt, hatten aber dabei die Hände in der Tasche. Ob der Pastor deshalb seine Erziehungskunst anwandte? Aber die Kinder gehen leider nicht in die Religionsstunde. —

Uetz

Eine Gemeindeversammlung nahm zur örtlichen Feuerwehr Stellung. Zurzeit haben wir im Ort eine Pflichtfeuerwehr, bei der die Mannschaften durch Weitergeben einer roten Armbinde jeweilig bestimmt werden. Da das Landratsamt den Wunsch geäußert hatte, in Uetz eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, hatte der Gemeindevorsteher auf Grund eines Beschlusses der Gemeindevertretung diese Versammlung einberufen. Der Besuch hätte weit stärker sein müssen, denn es handelte sich um eine sehr wichtige Frage. Der Gemeindevorsteher, Genosse Winter, gab die Gründe bekannt, die das Landratsamt zur Gründung einer freiwilligen Wehr ins Treffen führt. Die Genossen Neumann und Dinde führten Licht- und Schattenseiten der freiwilligen sowohl wie der Pflichtwehr den Anwesenden vor Augen. Herr Besecke lobte die freiwillige Wehr über alle Maßen. Als aber am Schlusse der Versammlung sich diejenigen melden sollten, die der Wehr beitreten wollen, zeigten sich nur wenige dazu geneigt. Alle, die der Wehr beitreten wollen, müssen sich am Sonnabend bei Lindstedt versammeln, und die nötigen Formalitäten erledigen. Wenn die freiwillige Wehr zur Tatsache werden sollte, muß sich die organisierte Arbeiterschaft lebhaft daran beteiligen. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. In der Mitgliederversammlung gab Genosse Stiller den Bericht vom Verbandstag in Frankfurt. In der Diskussion sprach Schaper von der S. P. D., der die persönliche Kampfesweise seiner Parteifreunde verurteilte. Die Versammlung beschloß, die neugeschaffene Satzung als Grundlage für die weitere Tätigkeit anzuerkennen und mit noch mehr Eifer für die freigeistige Bewegung tätig zu sein. Zum Freidenkertreffen in Dessau kostet die Fahrt mit Sonntagskarte 4,10 Mark hin und zurück. Anmeldungen nehmen noch die Genossen Schöne und Feldmann entgegen. Bei einem Kassenbestand von 85,25 Mark schließt die Lokalkasse mit 210,60 Mark ab. Die Mitgliederzahl beträgt 194. An den Magistrat wurde erneut ein Antrag wegen Schaffung eines Urnenfriedhofs gerichtet. Die Versammlung gab der Erwartung Ausdruck, daß der Magistrat recht bald den Wünschen Rechnung trägt. —

Kreis Calbe

Atzendorf

Die Gründungsversammlung der sozialistischen Arbeiterjugend war gut besucht. Regen Anteil nahmen die Staßfurter Jugendgenossinnen und -genossen, die den weiten Weg, trotz Wind und Wetter nicht gescheute hatten. Ihre Tanz- und Singspiele machten starken Eindruck auf die Atzendorfer Jugendlichen. Eine Anzahl Jugendlicher erklärten noch ihren Beitritt. Weitere Anmeldungen nimmt Genosse Erich Wollny entgegen. Jeden Mittwoch Zusammenkunft in der neuen Schule. Die Staßfurter Genossen haben noch einige Male ihr Erscheinen zugesagt. Eltern von Atzendorf, wollt ihr, das eure schulentlassenen Kinder Stunden der Freude und des Frohsinns verleben sollen, so schickt sie in die Arbeiterjugend. —

Frauengruppe. Die Zusammenkunft war trotz der Feldarbeiten wieder sehr zahlreich besucht. Sie ehrte die verstorbene Genossin Seebach. Genossin Schulz gab den Kassenbericht. Ueber den Verlauf des Ferienkursus in Wernigerode sprach Genosse Hansen. Die Panzerkreuzerangelegenheit behandelte Genosse Bachmann. Unsre Genossen in der Regierung müssen versuchen, auf sozialem Gebiet, die Scharte wieder auszuwetzen. Die nächste Zusammenkunft soll erst wieder im Oktober sein. Nachdem noch einige Neuaufnahmen gemacht waren, wurde die interessante Versammlung geschlossen. —

Calbe

Flüchtig. Nachdem der 17jährige kaufmännische Lehrling Willi Schuchert einen Scheck über 5000 Mark gefälscht hatte, hob er das Geld bei der Kreissparkasse ab, und ist flüchtig geworden. Der 17jährige Gelbgießerlehrling Alfred Schulz hat sich ihm angeschlossen. Schulz war vor kurzem schon einmal ausgerückt, und ist erst vor 14 Tagen von seinem Vater aus Süddeutschland zurückgeholt worden. Wohin sich die beiden gewandt haben, ist noch unbekannt. Diesbezügliche Mitteilungen erbittet die Polizeiverwaltung. —

Für Rentenempfänger. Bisher wurden die Renten im Rathaussaal ausgezahlt. Da man aber den alten gebrechlichen Leuten nicht zumuten kann, die hohen Treppen zu steigen, werden die Renten vom 1. September an im „Schwarzen Adler" (Eingang Arnstadtstraße) ausgezahlt. —

Bad Salzelmen

„Vorbildliche" Herrschaften. In Nummer 196 der „Volksstimme" berichteten wir unter dieser Spitzmarke u. a. auch über die Handlungsweise eines Hauseigentümers G. Der Hauseigentümer Gehrke bezieht diese Notiz auf sich und sendet uns folgende Berichtigung: „Die am Mittwoch den 22. d. M. gebrachte Mitteilung über „Vorbildliche Herrschaften" entspricht nicht den Tatsachen. Die Hausangestellte des Hauseigentümers G. erklärt selbst, daß sie diesen Sommer hindurch Trinkgelder oft und reichlich bekommen hat, und diese auch selbstverständlich für sich behielt. Es ist dem Hauseigentümer G. nicht eingefallen, von der Hausangestellten etwas zu verlangen, sondern er hat im Gegenteil seine Angestellte bei passenden Gelegenheiten noch beschenkt." —

Stadtkreis Aschersleben

Parteiversammlung. Genosse Apelt sprach über das Thema 10 Jahre Wohnungsnot. Dabei zeigte er auch gute sozialdemokratische Kommunalpolitik. Von einer ausführlichen Diskussion wurde abgesehen, um die Panzerkreuzerfrage zu behandeln. Dazu sprach Genosse Lotz. Er schilderte die formale, rechtliche und etatsmäßige Seite, würdigte die Gründe der parteigenössischen Minister und ging auf die verständliche Erregung ein, die durch die Angelegenheit ausgelöst worden ist. Trotz allem haben wir keine andre Partei zu fürchten. Unsre Arbeit für das Volk war riesengroß. Unter den Meinungsverschiedenheiten in der Panzerkreuzerangelegenheit darf die Disziplin in der Partei nicht leiden. Ueber alles geht die Geschlossenheit der Partei. Die Aussprache war außerordentlich interessant und rege. Genosse Koch rollte die geschichtliche Entwicklung der Wehrfrage auf und wendete sich gegen die Bewilligung. Im ähnlichen Sinne sprachen die Genossen Larisch Apelt, Greiner jun. und Günther. Der Bezirksleitung wurde auf Antrag eine Zusammenfassung der Stimmung der Versammlung mitgeteilt. Die Abrechnung zeigte sorgfältige Behandlung der Kassenfragen. Dem Kassierer, Genossen Krause, wurde Entlastung erteilt. Es wurde hingewiesen auf die Rede der Genossin Ballabanoff am 15. September im „Kaffeegarten" und auf die Demonstration am 21. Oktober, vormittags 11 Uhr, gegen das Schandgesetz vor 50 Jahren. Die Versammlungen sollen wieder monatlich stattfinden. Auch die Stadtverordneten-Vorlagen sollen zur Besprechung gestellt werden. —

Eigenartige Autounfälle. Als der Autowerkstättenbesitzer Junk an der Ermsleber Chaussee unterm Wagen lag und eine leichte Panne reparieren wollte, fuhr der Schlossermeister Zierold mit seinem Wagen so nahe an ihm vorbei, daß ihm das Bein schwer verletzt wurde. — Einem Kraftlieferwagen lief ein 3jähriges Kind direkt vor die Kotflügel. Erfreulicherweise wurde das Kind nur leicht verletzt. —

Lichtstrom für Reklamezwecke beabsichtigt das städtische Lichtwerk den Geschäftsleuten zu billigerm Preis abzugeben. —

Das alte fällt! Zwei alte, baufällige Häuser, mitten in der Stadt, nahe am Markt, bildeten schon lange keinen schönen Anblick. Oft wurde von uns auf ihren lebensgefährlichen, baufälligen Zustand hingewiesen. Nunmehr fallen die Häuser endgültig, an ihre Stelle soll ein Hotel, Geschäfts- und Warenhaus in modernstem Stil errichtet werden. —

Verkehrsverbesserungen. Der Triebwagen 1239, ab Hettstedt 22.49 Uhr, an Aschersleben 23.19 Uhr, wird versuchsweise eingeführt. —

Frechheit. Einem Maurer wurde am hellen Tage von der Arbeitsstätte sein Rad gestohlen. —

Aus dem Harz

Goslar

Um die Ehre des antisemitischen Reichstagsabgeordneten. In der Schöffengerichtssitzung wurde die Privatklage des Landwirts Willikens, Reichstagsabgeordneter der Hakenkreuzler, gegen den verantwortlichen Redakteur unsers Goslarer Parteiorgans, unsern Genossen Pasch, verhandelt. Herr Willikens hat in keiner Weise versucht, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung, daß der

„Vorwärts" Berlin 800 000 Mark von dem „internationalen Bankjuden Jakob Goldschmidt gepumpt" habe, anzutreten. Unser Genosse Pasch wurde für die Kennzeichnung Willikens als „gemeinen Verleumder und Lügner" zu 100 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis wegen formaler Beleidigung verurteilt. —

Aus der Altmark

Altmärkisches Frauentreffen in Salzwedel.

Salzwedels Parteigenossinnen hatten sich an den bisher veranstalteten Frauentreffen stets zahlreich beteiligt. Was Wunder, daß die Genossinnen der andern altmärkischen Städte sich auch verpflichtet fühlten, Salzwedel zahlreich zu besuchen. Das Wetter war auch dazu angetan, eine solche Veranstaltung abzuhalten. Leider waren die Genossinnen von Gardelegen und Tangermünde nicht so zahlreich erschienen. An solchen Tagen müßten die Parteimitglieder keine Feste im eignen Orte veranstalten, zu mal wenn, wie diesmal, das Frauentreffen monatelang vorher bekannt war.

Wohl an 300 Frauen waren dem Aufruf gefolgt. Erstaunt waren die Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfe, die zum gleichen Tage nach hier eingeladen waren, daß eine so stattliche Anzahl Arbeiterfrauen nach Salzwedel gekommen war. Und doch sind auch sie meistens nur Proletarierfrauen, und manche von ihnen mag sich wohl gesagt haben, daß sie eigentlich zu uns gehöre.

Am Bahnhof wurden die Gäste herzlich empfangen, dann ging es, voran die Reichsbannerkapelle, nach einem kurzen Demonstrationszug zu der festlich geschmückten Union. Hier begrüßte der Arbeitergesangverein Frohsinn die Gäste mit dem alten Kampflied „Sturm". Alsdann hieß die Leiterin der Frauengruppe, Genossin Krahn, die auswärtigen Genossinnen in Salzwedels Mauern herzlich willkommen. Genosse Garz als Vorsitzender der Parteiortsgruppe dankte allen Erschienenen für den zahlreichen Besuch, womit gezeigt sei, daß der sozialistische Gedanke sich trotz der starken Gegnerschaft auch in der schwarzen Altmark seinen Weg bahnt. Genosse Bräutigam (Stendal) und Genosse Eickmann (Könnigde) überbrachten die Grüße der Unterbezirke Stendal und Osterburg.

Nachdem der Gesangverein noch durch ein Lied erfreut hatte, sprach Genossin Arning über die Frauenbewegung im allgemeinen und über die besondern Aufgaben, die der Bezirk sich gestellt hatte, um auch die Frauen immer mehr zu guten Funktionären der Partei auszubilden. Sie ging dann über zu den politischen Tagesfragen und gab ihre Ansicht in der Panzerkreuzerfrage kund. Sie betonte, daß dem Willen der Wählerschaft Rechnung getragen werden müßte, indem wir in der Regierung bleiben trotz des Panzerkreuzers, und dort zum Besten der Arbeiterschaft wirken müßten. Reicher Beifall folgte dem Vortrag, wohl ein Zeichen dafür, daß alle mit den Ausführungen der Genossin Arning einverstanden waren. Dann folgten Vorführungen des Arbeiterturnvereins und der Radfahrer. Bei Kaffe und Kuchen kamen sich die Genossinnen einander näher. Ein Tanzkränzchen hielt alle noch zusammen, bis die Scheidestunde geschlagen hatte. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß trotz aller gegnerischen Machenschaften sich der sozialistische Gedanke auch in der Altmark Bahn bricht zum Wohl der arbeitenden Bevölkerung. —

Salzwedel

Tödlicher Unfall. Schon wieder müssen wir von einem Motorradunfall berichten, der sich im benachbarten Schnega zutrug. Aus noch nicht klargestellter Ursache stürzte der Maurermeister Busse mit seinem Motorad. Er trug schwere innere Verletzungen davon, wurde in das Kreiskrankenhaus eingeliefert, starb jedoch kurz darauf. —

Die Ziehung der Ausstellungslotterie soll jetzt bestimmt am 15. September im Stadtverordneten-Sitzungssaal stattfinden. —

Wann wird die Straße gepflastert? Im Schäferstegel brach am Sonnabend einem Radfahrer der Rahmen seines Rades, was bei dem Zustand der Straße kein Wunder ist. Es wird höchste Zeit, daß der Antrag unsrer Genossen in der Stadtverordneten-Sitzung, den Schäferstegel neu zu pflastern, seine Verwirklichung findet. —

Wittkau

Das Elbebett wird gesäubert. Ein Greifbagger hat damit begonnen, die Schiffahrtshindernisse aus dem Elbebett fortzuräumen. Vor allem will man den großen Eichstamm, der kürzlich einen Kahn gefährdete, beseitigen. —

Bismark

Glücklich verlaufen. Als ein bei dem Landwirt H. im benachbarten Büste beschäftigter Gespannführer eine Ladung Korn transportieren wollte, gingen in der Dorfstraße die Pferde durch. Beim Einbiegen in die Bismarker Chaussee kippte der Wagen um und der Gespannführer stürzte auf das Straßenpflaster. Dadurch, daß er die Leine vorher aus der Hand ließ konnte er sich vor größern Schaden retten. —

Belästigungen auf Chaussee. Schulkinder, die von Büste und Holzhausen kommen, wurden an mehreren Tagen von einem Manne belästigt, der aus dem Walde kam und vollständig nackt war. Als dieser unbekannte Mann auch eine Frau belästigte, aber deren Ehemann darauf aufmerksam wurde, flüchtete er eiligst in den Wald. Der Mann verfolgte den Fliehenden, verlor aber schließlich die Spur. —

Osterburg

Zucht- und Nutzviehversteigerung. Die 85. Zucht- und Nutzviehversteigerung der Viehverwertungsgenossenschaft für den Kreis Osterburg und des Verbandes für die Zucht des schwarzbunten Tieflandrindes in der Provinz Sachsen war gegenüber dem Vormonat besser besucht. Es gelangten 260 Tiere zum Verkauf. Tragende und frischmilchende Kühe, von denen 66 angetrieben waren, erzielten einen Höchstpreis von 760 Mark. Herdbuchkühe waren acht angetrieben und erzielten einen Höchstpreis von 840 Mark. Tragende Färsen mit Abstammungsnachweis standen 21 zum Verkauf und erzielten einen Höchstpreis von 700 Mark. Ohne Abstammungsnachweis standen 127 zum Verkauf, Höchstpreis 740 Mark. Bullen waren insgesamt 14 angetrieben. Davon waren zehn mit Abstammungsnachweis, bei denen ein Höchstpreis von 880 Mark erzielt wurde. Vier waren ohne Abstammungsnachweis, Höchstpreis 440 Mark. 25 Rinder erzielten einen Höchstpreis von 620 Mark. Nächste Versteigerung am 27. September in Osterburg. —

Stadtkreis Stendal

Spiel mit dem Tode. Wieder hat es auf der Landstraße Stendal—Tangermünde einen Unglücksfall mit tödlichem Ausgang gegeben. Zwei Lastkraftwagen der 2. preußischen Kraftfahr-Abteilung Stettin, die an dem Manöver im Kreise Jerichow 2 teilgenommen hatten, fuhren am Freitag abend, von Stendal kommen, nach Tangermünde zurück. Zwischen Stendal und Bindfelde kamen sie an zwei Radfahrer heran. Trotzdem zeitig Warnungssignale gegeben wurden, hielten die Radfahrer immer noch die linke Straßenseite. Erst als der erste Kraftwagen auf etwa 5 Meter heran war, bogen die Radfahrer nach rechts über die Chaussee. Dabei wurde der Maler Karl Lühe von Tangermünde vom Auto erfaßt und sofort getötet. Der zweite Radfahrer, der Zimmerman H., kam ebenfalls ins Stürzen, erlitt aber nur leichtere Verletzungen. Die Räder wurden vollständig demoliert. Die Leiche des Verunglückten wurde nach Bindfelde gebracht. —

Unter der Anklage der Brandstiftung. Vor einiger Zeit brannte in Scheeren bei Tangerhütte das Försterhaus nieder. In diesem Hause wohnten neben dem Besitzer, dem Förster M., noch andre Familien, die in der Forst ihre Arbeit fanden. Als damals nach der Ursache des Brandes geforscht wurde, verhaftete man die im selben Hause wohnende S. wegen Brandstiftungsverdachts. Die Staatsanwaltschaft ließ außerdem durch einen Untersuchungsrichter einen Lokaltermin abhalten. Das Ergebnis führte zur Festnahme des Försters M. und des Waldwärters B., die ebenfalls der Brandstiftung verdächtig sein sollen. Wieweit ihnen eine Schuld nachgewiesen werden kann, bleibt abzuwarten. Bis jetzt bestreiten sie die ihnen zur Last gelegte Tat. —

Erneuerung des Wandergewerbescheins. Die Wandergewerbetreibenden des Landkreises Stendal werden darauf hingewiesen, die Anträge auf Erneuerung des Wandergewerbescheins für das Jahr 1929 schon jetzt unter Vorlegung des bisherigen Wandergewerbescheins und eines unaufgezogenen Lichtbildes bei den Polizeiverwaltungen bzw. den Amtsvorstehern ihres Wohnortes zu stellen. —

Theatergemeinde. Die zum 30. August angesagte Verwaltungsratssitzung wird auf Montag den 3. September verlegt. —

Fundgegenstände. Ein Paar Damenhandschuhe, eine Plüschtasche mit Geldinhalt, eine Geldtasche mit Inhalt, ein Geldbetrag, eine Damenhandtasche, eine Aktentasche mit einem Schlüssel, ein blauer Kindermantel und ein großer schwarzbrauner Hahn. —

Lebensmüde. Durch Erhängen machte der Arbeiter Willi W., wohnhaft in Uppstall, seinem Leben ein Ende. Er litt an einer Nervenkrankheit, wegen der er schon einmal in einer Anstalt untergebracht war. Er sollte jetzt abermals dorthin. Anscheinend aus Schwermut über seine Krankheit schied er aus dem Leben. —

Die Dividende steigt, das Vermögen wächst

Alljährlich in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember veröffentlichen von den rund 12 000 deutschen Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 21,5 Milliarden Mark 2200 ihre Geschäftsberichte. Davon hat das Statistische Reichsamt in seiner Erhebung für das Jahr 1927 rund 1518 Gesellschaften erfaßt. Diese Gesellschaften verfügen über ein Nominalkapital von 10,9 Millionen Mark. Das sind rund 51 Prozent des gesamten Nominalkapitals der deutschen Aktiengesellschaften. Die Erhebung des Reichsamts ist also umfassend genug, um Schlüsse auf die Entwicklung unsrer Wirtschaft im Geschäftsjahr 1927 zu ermöglichen.

Vor allem geht aus der Erhebung klar hervor, daß sich auch im Jahre 1927 die Industrieernte gesteigert hat. Wir stecken seit Ende der Inflation und seit Beginn der Nationalisierung in einer Periode ständig steigender Industrieernte, die selbst im gefürchteten Krisenjahr 1926 keine Unterbrechung erfahren hat. Das Merkmal des Jahres 1927 ist eine weit kräftigere Steigerung der Dividende, als früher, was sich aus der guten Konjunktur des Vorjahres erklärt. Wir geben über die Dividendenentwicklung folgende Zusammenstellung, wobei wir die Ergebnisse für 1927 denen des Vorjahres gegenüberstellen:

	1926	1927
Zahl der Gesellschaften	1552	1518
Nominalkapital in Milliarden Mark	10,42	10,98
Jahresreingewinn in Millionen Mark	769,2	898,6
Die Summe der zur Ausschüttung gekommenen Dividenden in Millionen Mark	654,1	743,3
Dividende in Prozent des dividendenberechtigten Aktienkapitals	6,19	7,47

Das Ergebnis der guten Konjunktur im Jahre 1927 ist, daß die Summe der in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember zur Ausschüttung gekommenen Dividenden von 564,1 Millionen Mark im Jahre 1926 auf 743,3 Millionen Mark im Jahre 1927 angewachsen ist. Lassen wir bei dieser Berechnung die Banken, Versicherungsunternehmungen und Beteiligungsgesellschaften, die immer eine Ausnahmestellung einnehmen, außer acht, so ergibt sich eine Steigerung der Durchschnittsdividende von 6,70 Prozent auf 7,12 Prozent.

Natürlich gibt die Dividendenentwicklung die Entwicklung der Rentabilität nur höchst unvollkommen wieder, da bei vielen Unternehmungen die Dividende aus mancherlei Gründen künstlich unter Druck gehalten wird. Für die Entwicklung der Rentabilität selbst scheint uns die Tatsache von Bedeutung zu sein, daß die Gesellschaften, die einen Reinverlust ausweisen, von 230 im Jahre 1926 auf 117 zurückgingen, und daß sich der Jahresreinverlust von 98,1 Millionen Mark auf 21,7 Millionen Mark verringerte. Anderseits stiegen das Anlagevermögen, das Eigenkapital und die flüssigen Mittel der Gesellschaften, und zwar haben sich das Anlagevermögen um 9 Prozent, das Eigenkapital um 6 Prozent und das Betriebsvermögen um 18 Prozent erhöht. Aber auch hier wird die Entwicklung verschleiert. Das Reichsstatistische Amt stellt selbst fest: „Die Bilanzen sind als statistisches Material für die tatsächlich erfolgten Investitionen, Kapitalsaufwendungen und Geschäftsergebnisse mit einer Reihe von Fehlerquellen behaftet. Die wichtigsten dieser Fehlerquellen liegen darin, daß die Bilanzposten in vielen Fällen die tatsächlichen Vermögenswerte nicht richtig wiedergeben; stille Reserven und überhöhte Buchwerte geben ein falsches Bild der Posten auf Aktiv- und Passivseite. Bildung und Ausschüttung von stillen Reserven machen die Gewinn- und Verlustrechnung unübersichtlich. Der Ausweis von Abschreibungen geschieht oft sehr unübersichtlich, so daß es wahrscheinlich nicht zu vermeiden war, daß unter den in der Uebersicht aufgeführten Abschreibungen sich auch einige Absschreibungen von Vorräten und Debitoren sowie Sonderabschreibungen bei Gelegenheit von Sanierungen befinden."

Es sind selbstverständlich sehr große Summen, die infolge von Maßnahmen, auf die hinzuweisen sich auch ein statistisches Institut gezwungen sieht, nicht in Erscheinung treten. Während nun die Betriebe im guten Konjunkturjahr 1927 kräftig neues Fett ansetzten, haben sich die Reallöhne wohl kaum erhöht. Die Steigerung der Industrieernte scheint auch jetzt den Punkt erreicht zu haben, wo eine Fortsetzung die Kaufkraft bedroht und große volkswirtschaftliche Schäden anrichten muß. Im Interesse der Wirtschaft muß die steigende Rentabilität in Zukunft für eine Erhöhung der Reallöhne, für eine Stärkung der Kaufkraft benutzt werden.

Die höchste Durchschnittsdividende verteilten im Jahre 1927 das Versicherungsgewerbe, die Kaliindustrie, die Papiererzeugung und die Industrie der Musikinstrumente und Spielwaren. Die Reihenfolge hat sich gegenüber dem Jahre 1926 nur insofern verändert, daß die Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie an die Stelle der Banken trat, die im Jahre 1926 die vierte Stelle einnahmen. —

Aus der Wirtschaft

Zuviel Zucker

Ein Beispiel kapitalistischer Wirtschaftsanarchie.

Bange Kunde geht durch die Geschäftsbureaus: die Zuckerrübe steht allenthalben günstig und die Ernte wird sehr wahrscheinlich auf vergrößerter Anbaufläche einen höhern Ertrag bringen als im Vorjahr. Der vermehrte Segen bedeutet aber für die kapitalistische Welt verschärfte Krise auf dem Zuckermarkt.

Seit Jahren wütet bereits diese Krise. Ihren Ursprung hat sie in Kuba. Als während des Weltkriegs in den Ententestaaten Zuckermangel eintrat, schränkten die kubanischen Pflanzer ihre Tabakkulturen ein und bauten Zuckerrohr. Sie haben damit während des Krieges und auch noch längere Zeit nach dem Krieg ein brillantes Geschäft gemacht. Dann aber nahmen die Rübenzuckerländer in Europa, also in der Hauptsache Deutschland, Polen und die Tschechoslowakei, nach den Kriegsunterbrechungen die Produktion wieder in vollem Umfang auf. Seitdem haben wir die Zuckerkrise. Rohrzucker kämpft gegen Rubenzucker. Uberall gibt es auf den Märkten ein Ueberangebot in Zucker, das natürlich auf die Preise drückt.

Schon einmal, um die Jahrhundertwende, hatten wir eine ähnliche Situation auf den Märkten. Damals konkurrierten die europäischen Rübenzuckerländer miteinander und richteten sich in einem fürchterlichen Kampfe zugrunde. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es jedoch, die interessierten Länder zur sogenannten Brüsseler Zuckerkonvention zusammenzuschließen. Die Konvention stellte einen Versuch zur Reglung der Verhältnisse in der internationalen Zuckerwirtschaft dar und bemühte sich vor allem, die Dumpingkonkurrenz, das Verschleudern der Ware unter Gestehungskosten zu verhindern. 1½ Jahrzehnte konnte die Konvention die schlimmsten Auswüchse kapitalistischer Anarchie auf den Märkten bannen, bis sie ein Opfer des Krieges wurde. Nach dem Kriege lebte sie wieder auf. An die Stelle der großen Produktionsländer Oesterreich und Rußland sind auch Dutzende von Nachfolgestaaten getreten, die natürlich auch in ihrer Zuckerindustrie „nationale Interessen zu schützen" haben, und viel schwerer unter einen Hut zu bringen sind als vor dem Kriege die großen europäischen Zuckerländer.

So versucht nun jedes Land seinen Zucker auf den Auslandsmarkt zu werfen, wobei es auf den Widerstand der Konkurrenzstaaten stößt. Die Länder umgeben sich mit hohen Zollmauern und versuchen anderseits, die Zollmauern des Nachbarstaats durch Dumpingpreise zu überwinden. Man gibt den Zucker auf den Auslandsmärkten weiter unter den Gestehungskosten ab. Die Kosten zahlt natürlich der Verbraucher im „geschützten" Binnenlande, dem man überseßte Preise diktiert.

So liegen die Dinge mit kleinen Unterschieden wohl in allen andern europäischen Ländern, die Zucker exportieren, und dort, wo die Frage des Zuckerexports für die Volkswirtschaft von einschneidender Bedeutung ist, z. B. in der Tschechoslowakei, drängen die Dinge zur Katastrophe. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß die meisten Vorschläge für eine internationale Reglung auf dem Zuckermarkt von Prag ausgehen. An Versuchen und Konferenzen dazu hat es bisher nicht gefehlt, wobei Kuba, aus ähnlichen Gründen wie die Tschechoslowakei, eine bemerkenswerte Initiative entfaltete.

Der Erfolg ist jedoch bisher gleich Null und es sind auch keine Aussichten vorhanden, daß es anders wird. Zunächst wird Kuba, das in den letzten Jahren seinen Export drosselte, diese Politik nicht weiter verfolgen, sondern seine ganze Ernte (einschließlich Java 8 Millionen Tonnen) auf den Markt bringen. Es hat bis jetzt von einer Ausfuhrreglung, Exportdrosselung, kaum eignen Vorteil gehabt, sondern nur für die europäischen Rübenzuckerproduzenten die Kastanien aus dem Feuer geholt. Es ist sogar eine Vergrößerung der europäischen Zuckerrübenanbaufläche eingetreten. Wir haben es hier nicht mit einer willkürlichen, sondern durchaus zwangläufigen Maßnahme zu tun, da der Landwirt darauf angewiesen ist, die Auswinterung von Weizensaaten, die durch Frost geschädigten Weizenanbauflächen, mit Zuckerrüben zu bestellen. Nach dem harten Winter 1927/28 war das mehr als je notwendig, woraus sich die schon erwähnte Vergrößerung der Anbauflächen ergibt.

Der Zuckerkampf mit seinen furchtbaren Opfern ist eben ein Ausdruck der kapitalistischen Wirtschaft; er kann nur restlos verschwinden durch eine Planmäßigkeit der Produktion im Sinne sozialistischer Wirtschaftsauffassung. Vorerst scheint es aber geraten, daß der Völkerbund eingreift, um das Schlimmste zu verhindern. —

Internationale Bleikonferenz

Der besonders von England befürwortete Plan, die Bleierzeugung der ganzen Welt in einem festen Kartell zusammenzufassen, ist jetzt so weit gediehen, daß sich die führenden Gruppen mit Einschluß der Nordamerikaner auf einer im Oktober in London stattfindenden Konferenz mit der Frage der „Stabilisierung" der Bleipreise beschäftigen werden.

Für den seit langem zu beobachtenden Rückgang der Bleipreise ist die verschiedene Entwicklung der Bleierzeugung und des Bleiverbrauchs verantwortlich zu machen. Vor dem Kriege rechnete man mit einer Weltproduktion und mit einem Weltverbrauch von 1,2 Millionen Tonnen. Bis zum Jahre 1927 ist die Erzeugung auf 1,684 Millionen Tonnen gestiegen, während der Verbrauch nur auf 1,587 Millionen Tonnen anwuchs. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Ueberproduktion einen Zusammenbruch des Preisniveaus auslösen mußte. So ging der Preis, der vor dem Kriege 39 Mark pro 100 Kilogramm betrug, von 65 Mark im Jahre 1924 und 62 Mark im Jahre 1926 auf rund 43,5 Mark im August 1928 zurück.

Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß sich die Gestehungskosten in der Bleiproduktion gegenüber dem Frieden stark gesenkt haben. Deshalb bedeutet der Bleipreis von rund 43,5 Mark pro 100 Kilogramm kein Notpreis und man könnte ohne Zweifel mit diesem Preis eine großzügige Marktpolitik machen. Dafür sind aber die verschiedenen kapitalistischen Gruppen nicht zu haben und so verfällt man auf den Gedanken, die Preise zu „stabilisieren", d. h. die Produktion zu drosseln, damit man die Preise in die Höhe setzen kann.

Die Bleiproduzenten werden in diesen Plänen durch das Beispiel des internationalen Kupferkartells gestärkt, dem es ja gelungen ist, die Kupferpreise ganz erheblich in die Höhe zu treiben. Die Hauptbefürworter eines Bleikartells sind die Engländer, die sich auf dem Kupfermarkt als eingefleischte Freihändler aufspielen und in der Presse einen wüsten Feldzug gegen das Kupferkartell führen. Die andre Haltung der Engländer auf dem Bleimarkt erklärt sich daraus, daß England mit ungefähr 10 Prozent an der Welterzeugung beteiligt und durch seine große Produktion besonders in Australien an „stabilisierten" Bleipreisen interessiert ist. —

Konkurse im Juli. Nach der amtlichen Feststellung sind die Konkurse im Monat Juli von 712 im Vormonat auf 655 zurückgegangen. Dagegen stieg die Zahl der Vergleichsverfahren von 293 auf 342. —

Briefkasten

Lockstedt. Sp. Artikel konnte aus Raumgründen nur stark gekürzt oder gar nicht gebracht werden. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	27. 8.	— 0,16	—	0,08
Brandeis	„	— 0,30	—	0,07
Melnik	„	+ 0,24	—	0,14
Leitmeritz	„	+ 0,35	0,13	0,14
Aussig	„	— 0,64	—	0,15
Dresden	„	— 1,09	—	0,17
Torgau	27. 8.	— 0,21	0,08	—
Wittenberg	„	+ 0,72	0,03	—
Roßlau	„	— 0,01	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	— 0,08	0,01	—
Magdeburg	„	+ 0,11	—	0,03
Tangermünde	„	+ 0,48	0,00	—
Wittenberge	„	+ 0,22	0,03	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	— 0,16	0,12	—
Dalchau	„	+ —	—	—
Lauenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	— 0,20	—	0,01
Mulde				
Düben	27. 8.	— 0,21	—	0,06

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	27. 8.	+ 0,60	0,02	—
Trotha Up	„	+ 1,22	0,10	—
Bernburg	„	+ 0,31	—	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,81	—	0,04
Calbe Unterpeg.	„	— 0,11	0,08	—
Grizehne	„	— 0,02	0,10	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	29. 8.	+ 2,01	0,01	—
Brandenburg Unterpegel		+ 0,78	—	0,01
Rathenow Oberpegel		+ 1,15	—	0,03
Rathenow Unterpegel		— 0,04	0,11	—
Havelberg		+ 1,75	0,06	—
Eger und Moldau				
Komotau	27. 8.	— 0,12	—	—
Modran	„	— 0,60	—	0,05
Laun		— 0,75	—	0,11

Wettervorhersage

Aussichten für Berlin: [illegible] weiterhin wolkiges und trübes Wetter, [illegible] Temperatur [illegible] etwas steigend im ganzen aber wenig verändert.

Für Mittwoch: Keine Aenderung des allgemeinen Witterungscharakters wahrscheinlich. —

Kleine Chronik

Verschollen!

Die Grönlandflieger Hassell und Cramer, die angeblich Funkzeichen gegeben haben sollen, gelten nach den neusten Meldungen aus Kanada und England nunmehr als endgültig verschollen.

Das Telegramm an die Verwaltung der Grönlandinsel in Kopenhagen hat sich als eine Mystifikation herausgestellt.

Von amerikanischer Seite ist für die Entdeckung der Person, die sich das abscheuliche Vergnügen der Sendung drahtloser Telegramme geleistet und dadurch die ganze Welt irregeführt hat, eine Belohnung von 500 Dollar ausgesetzt worden. —

Neue Fahrt der „Krassin"

Bergen, 27. August. Der Eisbrecher „Krassin" wird am Dienstag morgen nach Kingsbay abfahren. Er nimmt 3000 Tonnen Kohle an Bord und bereitet sich für alle Eventualitäten, selbst für eine unfreiwillige Ueberwinterung im Polareis, vor. —

Amerikanisches Verkehrsflugzeug ins Meer gestürzt?

Das dreimotorige Metallflugzeug, das am Sonnabend morgen fahrplanmäßig von Viktoria nach Seattle abfuhr, ist nicht an seinem Bestimmungsort angekommen. Man befürchtet, daß das Verkehrsflugzeug mit seinen beiden Piloten und vier Reisenden untergegangen ist. An der Küste von Washington sind Oelflecke auf dem Wege entdeckt worden, die — wie man annimmt — von dem Oelbehälter des Flugzeugs herrühren. —

Eisenbahnräuber in Polen

In der Nähe von Warschau wurde von einer bewaffneten Verbrecherbande ein Personenzug angehalten und völlig ausgeplündert. Der Vorfall spielte sich in 20 Minuten ab. Die Räuber verschwanden in der Dunkelheit unter Mitnahme einer außerordentlich großen Beute an Geld und Materialien. Vorläufig fehlt von ihnen jede Spur.

Die Banditen brachten den Zug mit Lichtsignalen zum Halten. Aus der Dunkelheit sprangen plötzlich mehrere vermummte Gestalten mit vorgehaltenen Revolvern auf die Lokomotive und überwältigten in wenigen Minuten den Maschinenführer und das übrige Zugpersonal.

Sie plünderten die überraschten Passagiere aus, die vollständig ratlos waren und keinen Widerstand zu leisten wagten.

Autounfälle

Am Sonntag abend kam es in Berlin-Lichterfelde an der Ecke der Berliner Chaussee und der Hannemannstraße zu einem schweren Autounglück, bei dem ein Mädchen getötet und sieben Personen schwer verletzt wurden. Eine der verletzten Personen hat so schwere Verwundungen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die polizeiliche Untersuchung über die Ursache des Unglücks hat ergeben, daß der Chauffeur des verunglückten Wagens durch einen entgegenkommenden rücksichtslosen Fahrer mit dem Scheinwerfer geblendet die Orientierung verlor und gegen einen Baum fuhr. Ein junges Mädchen, das am Rande der Chaussee neben einem Motorrad gestanden hatte, wurde so unglücklich zwischen Wagen und Baum gequetscht, daß es auf der Stelle starb. Der Fahrer, der den Chauffeur des Unglückswagens geblendet hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. —

Aus Friedrichroda (Thüringen) wird gemeldet, daß bei der Abfahrt vom Inselsberg ein Autobus ins Rutschen kam, in einen Chausseegraben stürzte und sich überschlug. Die Insassen wurden teils schwer verletzt. Zwei Personen sind auf dem Weg ins Krankenhaus verstorben. —

Verzweiflungstat einer Mutter.

In der vorpommerschen Kreisstadt Demmin wurde am Freitag nachmittag der Leipziger Student Köhn nach einem Motorradunfall schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Seine in Berlin wohnende Mutter, von dem Unfall benachrichtigt, traf in Demmin ein, wenige Stunden, bevor der Sohn seinen Verletzungen erlag. In ihrer Verzweiflung stürzte sich die Mutter auf dem Demminer Bahnhof vor einen einfahrenden Personenzug; sie war sofort tot. —

Vom Zuge gesprungen

Am Sonntag abend ereignete sich auf dem Bahnhof Hasserode der Harzquerbahn ein schwerer Unglücksfall. Die Pflegerin Helene Ziems hatte eine ihr befreundete Dame zur Station begleitet. Sie stieg mit ihr in den Zug, hielt sich aber zu lange auf und sprang, als sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, verkehrt ab. Dabei geriet sie unter die Räder und es wurden ihr Arme, Beine und der Kopf abgefahren. —

Drei Verbotstafeln

Aus Konstanz wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Dem Binnenländer dünkt das Ueberschreiten einer Grenze als Merkwürdigkeit, denn er vermutet hinter den Grenzpfählen eine andre Luft. Dem Grenzbewohner ist das Hinüberwechseln etwas Alltägliches. Besonders am Bodensee stolpert man sozusagen von einer Grenze in die andre. Die drei Verbotstafeln, von denen die Rede ist, stehen hinter drei Grenzpfählen, die alle drei nacheinander an einem Tage bequem zu Fuß erreicht werden können. Obwohl sie alle das gleiche verbieten, glaubt man bei jeder eine andre Luft zu spüren.

In Deutschland. „Bekanntmachung. Das Betreten der Wiesen ist bei Strafandrohung verboten. Der Bürgermeister." Kurz und bündig. Aber ein schlechtes Deutsch in Deutschland, denn auf eine Strafandrohung hin kann man immerhin riskieren, ungestraft einen Strauß Blumen zu pflücken.

In der Schweiz. „Das Betreten der Wiesen ist verboten. Zuwiderhandelnde werden mit 10 Frank gebüßt, dem Anzeiger die Hälfte. Der Gemeindeammann." Mancher hat sich damit schon 5 Fränkli verdient. Und hat dann für die empfangene Hälfte nachträglich bei Nacht und Nebel noch eine Prämie dazu erhalten, die den ganzen Wert ausgemacht hat.

In Oesterreich droht man nicht und teilt auch nicht, sondern man sagt gemütlich:

Du lieber Wandrer merke das:
Geh auf dem Wege, nicht im Gras,
Damit man leicht und ohne Müh'
Dich unterscheiden kann vom Vieh.

Worauf der Wandrer überlegt und sich auf dem Wege hält, schon um nicht für ein Rindvieh gehalten zu werden. —

Der Hund als Samariter

Der „Figaro" erzählt folgende Hundegeschichte:

Ein Pariser Tierarzt behandelte kürzlich den Hund eines Freundes. Das wertvolle Tier hatte eine Pfote gebrochen. Der Kunst des Arztes gelang es, das gebrochene Glied in zweimonatiger Pflege so zu kurieren, daß der Patient nun wieder wie bisher laufen kann. Der Hund war seinem Wohltäter dankbar und besuchte ihn nun öfter. Wie erstaunt war aber der Arzt, als eines Tages das Tier nicht allein, sondern mit einem andern Artgenossen ankam, der — auf drei Beinen lief, weil sein viertes Pfötchen verletzt war und stark blutete. Eingedenk der Hilfe und guten Pflege, die er selbst hier in seiner Not gefunden hatte, wollte er dem kranken Freunde die gleiche Wohltat zukommen lassen. Gerührt von so viel Klugheit und Nächstenliebe ließ der Arzt auch diesem verwundeten Tier seine Hilfe angedeihen. Zufrieden wedelnd sah der Rekonvaleszent zu, wie sein leise winselnder Freund behandelt und verbunden wurde. —

Geheimnisvoller Mord in Berlin

Am Sonntag abend wurde die 85 Jahre alte Frau Martha Birkner in Berlin, Blücherstraße 67, in dem Hause ihres Bruders schwer verletzt aufgefunden. Der Unglücklichen war mit einem Beil der Hinterkopf zertrümmert worden. Die Frau wurde in das Urbankrankenhaus eingeliefert, wo sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

Das Verbrechen ist unter ganz eigenartigen Umständen vor sich gegangen. Der Bruder der ermordeten Frau, der in Berlin eine Schlächterei unterhält, war zur Zeit des Attentats nicht in der Wohnung anwesend. Seine Frau — sie ist zum viertenmal verheiratet — behauptet, daß der Schreibtisch in dem von ihr zum Schlafen benutzten Zimmer von den unbekannten Tätern erbrochen worden sei. Frau Haiduck will aber den Täter nicht gesehen haben und kann auch keine Personalbeschreibungen von ihm geben.

Die Aussagen der Frau sind außerordentlich widersprechend.

Wb. Berlin, 27. August. Zu der bereits kurz gemeldeten Bluttat im Schlächterladen im Hause Blücherstraße 67, wird noch berichtet, daß die Ueberfallene gegen 9 Uhr ihren Verletzungen erlag.

Der ärztliche Befund ergab vorläufig, daß mit der flachen Seite des Beiles drei wuchtige Hiebe gegen den Hinterkopf geführt worden waren. Bei der Untersuchung des Zimmers ergab sich, daß der erste Schlag von rückwärts gegen die auf einem kleinen Hocker am Fenster sitzende Frau geführt worden sein muß. Abwehrverletzungen an den Händen lassen erkennen, daß zwischen Mörder und Opfer ein heftiger Kampf stattgefunden hat.

Frau Heiduck, die während der Tat im Nebenzimmer geschlafen hatte, wurde auf dem Polizeipräsidium eingehend verhört. Nach ihrer Darstellung muß sich der Täter durch den Vorraum in den Schlachterladen geschlichen, dort ein Beil ergriffen haben und dann in das Kontor gegangen sein.

Die Tat muß schon verübt gewesen sein, als Frau Heiduck durch das Bellen des Hundes auf den Eindringling aufmerksam wurde. Während sie hinauslief, um Hilfe zu holen, hat der Täter mit einem langstieligen Hackebeil im Schlafzimmer die Bußenscheiben eines Vertikos eingeschlagen, offenbar in der Absicht, etwas zu rauben. Der Bruder der Erschlagenen erfuhr von dem Verbrechen erst, als er von einem Spaziergang nach Hause zurückkam.

Trotz aller Vernehmungen ist es bisher noch nicht gelungen, irgendeinen Anhaltspunkt für die Person des Täters zu finden. Allem Anschein nach ist Raub das Motiv. —

Zwei Könige und kein Land

Achmed Zogu, eigner Gnaden
König. In Tirana jetzt gekürt.
Heil dir! Hast das Potentatentum zu neuem Sieg geführt!

In der miesen Bretterbude,
so dein Parlamentshaus darstellt,
kam, Geschäft für Christ und Jude,
dein verbeultes Königtum zur Welt.

Zwar bist du im Lande, Achmed,
schützt mit Galgen deinen Thron,
doch von Wied, der schlanke Alfred,
saß bekanntlich auf ihm schon,

und er wird, das ist kein Zweifel,
macht er's nicht wie Nicolo,
jagen, Zogu, dich zum Teufel,
holt der dich nicht sowieso!

Bist du arbeitslos dann, Zogu,
komm nach Deutschland unverweilt,
findest eine Menge, o du,
die nach einem König heult.

Nimm sie mit, die Idioten,
siedelt euch im Monde an,
daß von Plagen, schwarzweißroten,
Deutschland dann genesen kann!

Pewe.

Der Operettenkönig und seine Armee

Achmed Zogu, der Diktator des kleinen Ländchens Albanien (ungefähr 800 000 meist ganz arme Einwohner), hat sich am Sonnabend zum „König" krönen lassen. Unser Bild zeigt den allerneusten Schlager Mussolinis, den frisch gebackenen Operettenkönig, bei der Besichtigung seiner „Armee". Was Achmed Zogu an Einfluß in der Welt abgeht, versucht er durch glitzernde Kleidung zu ersetzen. Man sagt, nirgends gäbe es so prächtige Uniformen als am albanischen Hofe. —

Der Tod eines Arztes.

Am Sonnabend wurde im Walde bei Grillenberg die Leiche des Arztes Dr. Hüne (Sangerhausen) aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß sich Dr. Hüne mehrere starke Morphiumeinspritzungen beigebracht hatte. Der Selbstmord des beliebten und wegen seiner Derbheit namentlich auf dem Lande volkstümlichen Arztes wird darauf zurückgeführt, daß eine Krankenkasse kürzlich in den Abrechnungen Dr. Hünes Unstimmigkeiten gefunden hatte, die sich auf Jahre zurück erstrecken. —

Drei Tote bei einem Radrennen.

Bei einem Straßenradrennen zwischen Offenbach und Mainz ereignete sich nach einer Blättermeldung aus Offenbach ein schwerer Unglücksfall. Ein die Teilnehmer begleitender Radfahrer kollidierte mit einem Motorradfahrer in der Nähe von Oppenheim. Bei dem schweren Zusammenprall fanden sowohl der Rad- und der Motorradfahrer als auch der Soziusfahrer den Tod. —

Brand im Hamburger Hafen.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brach gegen 4 Uhr morgens im Hamburger Hafen in den Lagerhäusern der Speditionsfirma von der Heide ein Feuer aus. Der Feuerwehr gelang es, unter Verwendung von sechs Löschdampfern mit 20 schweren Rohren den Brand auf einen Teil des Lagerschuppens zu beschränken. Der Schaden beträgt immerhin mehrere hunderttausend Mark. Verschiedene Anzeichen deuten auf Brandstiftung hin. —

Vergiftungen in der Reichsdruckerei.

In der Reichsdruckerei sind, wie erst jetzt bekannt wird, schon vor mehreren Tagen zahlreiche Angestellte nach dem Genuß von Fleisch und Gemüse aus der Kantine an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Alle Erkrankten befinden sich außer Lebensgefahr. Die Zahl der Kranken soll hundert übersteigen. —

Gefährlicher Transport.

Ein mit Chlor gefüllter Kesselwagen der Höchster Farbwerke wurde auf dem Transport von den Werken zur Bahn undicht. Trotz sofortiger Absperrungsmaßnahmen hatten einige Arbeiter bereits Chlorgas eingeatmet. Sie wurden ohnmächtig und mußten nach dem Höchster Krankenhaus gebracht werden. Lebensgefahr besteht nicht. —

Den Kopf zerschmettert.

Auf der englischen Insel Guernsey tötete sich ein Mann, indem er sich eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und die Zündschnur mit einem Streichholz in Brand setzte. Er wurde von seiner Tochter mit zerschmettertem Schädel im Garten aufgefunden.

Der Erfolg der Filchner-Spende.

Ueber den bisherigen Erfolg der „Dr.-Wilhelm-Filchner-Spende" teilt das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mit: „Die auf Anregung des Berliner Oberbürgermeisters ins Leben gerufene Sammlung zugunsten des Asienforschers Dr. Wilhelm Filchner hat in allen Kreisen in und außerhalb Berlins lebhaftes Interesse gefunden. Es sind bereits rund 140 000 Reichsmark eingegangen. Der Reichspräsident hat sich mit 10 000 Reichsmark und der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit 5000 Reichsmark beteiligt. —

In den Flammen umgekommen.

Aus Wien wird gemeldet, daß in der Ortschaft Romeno in Südtirol am Sonnabend 28 Wirtschaften niederbrannten. Die gesamten Erntevorräte wurden vernichtet. Eine Bäuerin und ihre Tochter, die versuchten, aus ihrem brennenden Hause noch Wertgegenstände zu retten, fanden in den Flammen den Tod. Fünf Personen wurden schwer verletzt. —

Ein französischer Dampfer im Aermelkanal gesunken.

Der französische Dampfer Daphne ist heute früh nach einem Zusammenstoß mit dem deutschen Segelschiff Passat im Aermelkanal gesunken. Die aus 22 Mann bestehende Besatzung der „Daphne" wurde gerettet. Der Zusammenstoß erfolgte etwa 30 Kilometer von der Küste entfernt auf der Höhe von Dungeneß.

Treibende Mine an der amerikanischen Küste.

Das Hydrographische Amt der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß eine U-Boot-Mine, die eine genügende Menge Dynamit enthält, um einen großen Dampfer zum Sinken zu bringen, nahe der Küste des Staates Maine auf dem Meere treibt. Die Mine wurde bei Schießübungen der Küstenartillerie verloren und der Verlust erst bemerkt, nachdem die Mine weit aufs Meer hinausgetrieben war. —

Revolte in einer Besserungsanstalt.

In der Mädchenbesserungsanstalt Czegled in Ungarn band eine Aufseherin einem Mädchen wegen Ungehorsams die Hände fest. Ein andres Mädchen kam seiner Freundin zu Hilfe und schlug die Aufseherin, so daß sie bewußtlos zusammenbrach. Auf den Lärm hin eilten die andern Insassinnen herbei und trieben unter dem Rufe „Nieder mit den Aufseherinnen" das Aufsichtspersonal in die Flucht.

Die Mädchen zerschlugen die Einrichtungen fast aller Zimmer. Als 18 Polizeibeamte die Ruhe wieder herstellen wollten, entspann sich ein wilder Kampf. Die Beamten wurden mit allen möglichen Einrichtungsgegenständen beworfen, wobei mehrere Polizisten Verletzungen erlitten. Einige Beamte trugen Biß- und Kratzwunden davon. —

Gewinnauszug
5. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16. Ziehungstag — 25. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 137315
6 Gewinne zu 3000 M. 85085 164934 216601
22 Gewinne zu 2000 M. 2988 9441 40484 50813 94569 109639 166315 233534 246305 246976 306022
20 Gewinne zu 1000 M. 69958 107206 147997 170534 172292 176751 222336 293839 298110 362249
48 Gewinne zu 500 M. 2638 14221 31270 41984 49850 51825 103767 138843 195297 212318 219652 226246 231232 264052 273976 279521 287498 291690 296160 346200 360103 368498 372785 374364
162 Gewinne zu 300 M. 2845 14512 15267 17351 22027 26042 30326 32283 48695 49637 53206 56833 65636 72619 79033 88086 91013 91834 95928 118565 124311 124506 124833 136124 139674 140444 142264 145417 159266 166562 168301 175443 178549 180227 182364 190797 201795 203487 219171 220354 222666 225734 226895 230092 230567 230666 231776 234121 235738 235793 238080 238691 239187 240143 245554 249945 253221 255177 257003 259392 278648 282685 292040 296763 301122 305811 313273 318570 319145 322226 323369 323887 325893 331581 335365 347262 350484 352450 364206 367886 368592

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 251346
2 Gewinne zu 10000 M. 283831
4 Gewinne zu 5000 M. 19864 358215
8 Gewinne zu 3000 M. 101126 146603 152599 154805
14 Gewinne zu 2000 M. 30835 79586 277558 307981 318167 332612 350274
28 Gewinne zu 1000 M. 37502 49137 49498 83206 88057 146179 166748 175937 196998 231730 239399 265416 267827 343315
68 Gewinne zu 500 M. 15315 18921 27977 36457 53141 55422 66526 77698 107477 110842 119879 141769 181373 192990 212929 224732 231202 231811 236774 254067 259523 259681 261162 263384 286233 288809 306668 307982 317340 324602 330206 350728 351648 362010
176 Gewinne zu 300 M. 2144 37071 43123 45313 47079 50725 52892 56540 57416 67361 69127 69321 74058 78226 78339 83679 91856 93722 95182 98979 99442 106821 108681 109988 113680 113885 122897 127403 129086 144449 149021 150787 157541 159972 160858 160868 161945 164263 169279 169393 173526 178545 178800 189019 193890 199191 200604 204558 215167 220913 222218 223994 224711 230144 230151 233303 233422 244398 244874 254311 259981 268912 269998 273841 276735 282329 292286 294466 298077 304340 309246 309761 310336 319219 322949 327460 330734 330877 334400 336914 340825 351040 352834 354608 355337 369973 371066 371442

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 6 zu 25000, 32 zu 10000, 62 zu 5000, 198 zu 3000, 316 zu 2000, 742 zu 1000, 2052 zu 500, 5324 zu 300 Mark.

Eßt mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Turnen, Athletik, Radfahren, Schach

Sport und Spiel

Rasenspiele, Wassersport, Wandern

Hallo, Nürnberg 1929!

Der örtliche Hauptfestausschuß für das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes 1929 in Nürnberg und die Vorsitzenden der bis jetzt gebildeten Ausschüsse sowie die Vertreter der Arbeitersamariter und der Naturfreunde tagten gemeinschaftlich mit Mitgliedern des Bundesvorstandes in Nürnberg, um die Arbeiten für das 2. Bundesfest weiter festzulegen.

Es herrschte die Ansicht vor, und in der Aussprache kam dies auch deutlich zum Ausdruck, daß — nachdem der Leipziger Bundestag vorüber — nunmehr die Arbeiten energisch konzentriert einsetzen müssen. Es wurden die Einzelobliegenheiten der vielen Ausschüsse nochmals kurz durchgesprochen und als notwendig erachtet, die Etats aufzustellen, um die Finanzangelegenheit in erster Linie zu regeln.

Der Bundesvorsitzende konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Stimmung für das 2. Bundesfest im ganzen Bundesgebiet denkbar gut ist, daß die erste Auflage der Sparmarken vergriffen ist und die Nachfrage nach solchen unvermindert anhält. Es kann daraus geschlossen werden, daß das zweite Bundesfest die großen Feste in Leipzig 1922 und Frankfurt 1925 übertrifft. —

Die Finnen in Hochform

Die finnländischen Genossen, die heute 19 Uhr von der Magdeburger Arbeiterschaft am Kölner Platz empfangen werden, starteten am Sonntag in Rathenow. Der Speerwerfer Takkienen stellte dabei mit einem Wurfe von 63,73 Meter einen neuen finnischen Rekord auf. Beyer (Berlin) verbesserte die deutsche Höchstleistung im 800-Meter-Lauf auf 2.1,3 Min. Beide Genossen starten am Dienstag 18.15 Uhr mit auf dem Fichteplatz und am Mittwoch 18 Uhr in Burg auf dem Sportplatz an der Kolonie. Die Burger Genossen empfangen die Finnländer am Mittwoch 16.40 Uhr am Bahnhof.

Die nachfolgenden Resultate beweisen, daß die Kämpfe ganz erstklassigen Sport bringen werden, den sich niemand entgehen lassen darf.

3000-Meter-Lauf: 1. Virtanen (Finnland) 8.47,8 Min. 2. Halen (Finnland) 9.06 Min. 3. Wagner (Leipzig) 9.23,8 Min. Kugelstoßen: 1. Franzen 13,68 Meter. 2. Takkienen 13,09 Meter. 3. Walsleben 11,85 Meter.

110 Hürden: 1. Mehwald (Rathenow) 16,2 Sek. 2. Körsten (Berlin NO) 16,6 Sek. 3. Koch (Magdeburg) 17 Sek.

100-Meter-B-Lauf: 1. Fischmann (A. S. C. Berlin) 11,7 Sek. 2. Eicke (NO Berlin) 11,8 Sek.

100-Meter-A-Lauf: 1. Wienecke (A. S. C. Berlin) 11,1 Sek. 2. Held (A. S. C. Berlin) 11,4 Sek. 3. Wenzel (Berolina Berlin) 1 Meter zurück.

800-Meter-Lauf: 1. Beyer (Berolina Berlin) 2.01,3 Min. 2. Gülle (Stettin) 2.01,5 Min. 3. Nummelin (Finnland) 2 Meter zurück.

Sperwerfen: 1. Takkienen (Finnland) 63.73 Mtr. 2. Schulze (Weißwasser) 48,86 M. 3. Reinhardt (Berolina Berlin) 45,90 M.

Hochsprung: 1. Wilde (Magdeburg), Schulze (Weißwasser), Körsten (Berlin NO) je 1,63 M.

4×100-Meter-Lauf: 1. A.S.C. Berlin 44,6 Sek. 2. NO Berlin 45,4 Sek. 3. F.T. Rathenow 46,1 Sek.

Diskuswerfen: 1. Franzen (Finnland) 38,13 M. 2. Takkienen (Finnland) 37,15 Mtr. 3. Welling Rathenow)

Schwedenstafette: 1. A.S.C. 2.04,8 Sek. 2. Berolina 2,07 Sek. NO 7 Mtr. zurück.

Stabhochsprung: 1. Mehwald 3,60 M. 2. Schulze 35,39 Mtr.

Das Bezirksfest der Fußballsparte

Die Veranstaltung der Fußballsparte des 2. Bezirks in Schönebeck war kein Fest. 2800 organisierte Fußballspieler des Bezirks mußten ein besseres Fest feiern können. Die Dampferfahrt nach Grünewalde mußte wegen des niedrigen Wasserstandes der Elbe ausfallen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Fußballspiel der Städtemannschaften Magdeburg und Halle. Verloren die Magdeburger den letzten Kampf in Halle mit 6 : 3, so konnten sie dieses Treffen 5 : 1 gewinnen. Zur Halbzeit stand das Spiel 1 : 1. Die Magdeburger legten sich nach Halbzeit mächtig ins Zeug und erzielten hintereinander drei Tore. 600 Zuschauer sind für eine Veranstaltung in Schönebeck recht wenig. Die Leistungen der Städtemannschaften hätten mehr Zuschauer verdient. Die Magdeburger Städtejugend verlor gegen Schönebeck 12 : 0. Bezirksjugendleiter, hier gibt es Arbeit! —

Die Handballspiele

Der mitteldeutsche Meister, Vorwärts Fermersleben, erzielte über Fichte Buckau ein 11 : 1. Fichte Alte Neustadt rang Eiche Biederitz erst im Endspurt 8 : 5 nieder. Das Spiel Freie Turner Benneckenbeck gegen Freie Turner Klein-Ottersleben wurde beim Stande von 1 : 1 abgebrochen. Die Freien Turner Niederndodeleben konnten über die zweite Elf des M. T. V. Hohendodeleben durch ein 4 : 2 dominieren.

In Farsleben fand ein Spielwerbetag statt. Das Sportlerinnenspiel Fichte Sudenburg gegen Borussia verlor der Kreismeister, der mit Ersatz spielte, 3 : 0. Der Kampf Eintracht Neustadt II gegen Freie Turner Farsleben verlief torlos. In einem interessanten Treffen standen sich die Freien Turner Tangerhütte und die erste Elf von Eintracht Neustadt gegenüber. Sieger wurde Tangerhütte mit 4 : 0.

Das Treffen Freie Turner Leopoldshall gegen den Sportverein Z. d. A. endete mit einem überlegenen Siege (8 : 4) für Leopoldshall. Freie Turner Welsleben schlugen den M. T. V. Beyendorf 6 : 1. Bar-Kochba scheint wieder im Kommen zu sein. Sie gewannen den Kampf gegen die Freien Turner Sülldorf 2 : 0. —

Die Spielerinnen von Fichte Buckau brachten Vorwärts Fermersleben eine 2 : 0-Niederlage bei. In der zweiten Halbzeit erzielte die Fichte-Elf kein Tor mehr. Die Freien Turner Leopoldshall Sportlerinnen holten gegen den Sportverein Z. d. A. ein 3 : 3 heraus. —

Turnier der Freien Tennisvereinigung

Die Ausscheidungsspiele wurden am Sonntag vormittag von 6 bis 12 Uhr fortgesetzt. Bei bestem Wetter herrschte ein reger Betrieb auf den Plätzen an der Seilerwiese. Folgende Ergebnisse wurden erzielt: Frauen-Einzelspiel B-Klasse: Schönwald gegen Wernecke 6 : 0, 6 : 0; Pentzin gegen Tröster 6 : 4, 6 : 1; Rutkowski gegen Scheider, Rutkowski aufgegeben. Koch gegen Mäder 12 : 4; Meckin gegen Stieler 6 : 0, 6 : 0. A-Klasse: Fessel gegen Kronsbein 6 : 2, 5 : 7, 6 : 4. Männer-Doppelspiel A-Klasse: Engel-Pentzin gegen Blaeß-Falke 7 : 5, 1 : 6, 6 : 4; Ebert-Pistorius gegen Seifert-Paprocke, Sieger Seifert-Paprocke; Fließ-Milius gegen Rettig-Fisch 12 : 4. Männer-Einzelspiel A-Klasse: Pentzin gegen Blaeß 6 : 0, 7 : 5. Gemischtes Doppelspiel: Sieger M. Ebert, R. Ebert, E. Fritze, E. Falke, H. Pistorius, K. Pistorius, P. Pentzin, E. Grundkötter.

Am Dienstag wird nicht im Turnier gespielt. Tennisspieler, besucht Dienstag abend die Finnlandkämpfe auf dem Fichteplatz.

Am Mittwoch 18 Uhr, Freitag 18 Uhr und Sonntag 6 Uhr werden alle Vorspiele auf zwei Plätzen zu Ende geführt. Die Schlußspiele sind am Sonntag den 9. September (nicht am 15. September) 15 Uhr auf Platz 3 an der „Salzquelle". Am Mittwoch 18 Uhr spielen Männer Einzelspiel A-Klasse: K. Pistorius gegen Giebel, Ebert gegen Schmidt, Fließ gegen Ellermann, Paprocke gegen Engel. —

Tennisglossen

Die städtischen Plätze an der Seilerwiese haben noch manchen Mangel. Schon beim Bau sind sie zu kurz hergestellt worden, obwohl das Gelände zu einwandfreier Größe vorhanden ist. Auch der Platzwärter ist überlastet; selten nur sind die Plätze so hergerichtet, wie sich das für Tennisfelder gehört, für welche die Stadt eine sehr angemessene Platzmiete verlangt. Das Stadtamt für Leibesübungen hat in der Besserung dieser Sachen noch eine Aufgabe.

Mit den bisherigen einzigen „Tennisspielerberechtigten" kann man auch so seine Freude erleben. Wenn die Herrschaften so um 11 Uhr kommen, um ihr Spielchen zum Vertreiben der Langeweile zu machen, dann regen sie sich erst einmal auf, daß der ästhetische Tennissport entwürdigt werden durch solche Damen und Herren, die in der Schwimmhose, manchmal sogar mit entblößtem Oberkörper, spielen. Lassen wir die guten Leutchen. Bei uns ist eben Tennis Sport, wie jeder andre. Ernste, zielbewußte Arbeit am Menschen wird dabei geleistet. Dabei ziehen wir uns an, wie das unsrer sportlichen Auffassung entspricht. Wir schätzen den schönen, nackten, trainierten Körper ästhetischer als den im gestärkten Hemd und langen Röhren steckenden. Einen Vorbau unter der Brust haben wir nicht zu verstecken, dazu langen gewöhnlich die Proletariergroschen nicht. —

Bundestag der Arbeiterschützen

In Kassel begann am Sonnabend der vierte Bundestag des Arbeiter-Schützenbundes, zu dem aus ganz Deutschland 43 Delegierte erschienen waren. Die Wahl zur Geschäftsleitung, der eine sehr ausgedehnte Geschäftsordnungsdebatte voraufging, ergab einen Sieg der gemäßigten Richtung.

Den Geschäftsbericht erstattete Bundesvorsitzender Flegel. Der Bund gliedert sich nach dem Stande vom 30. Juni 1928 in 14 Gaue, 45 Bezirke und 144 Ortsgruppen, an die rund 120000 Verbandszeitungen zum Versand kamen. In den vorwiegend agrarischen Provinzen des Reiches wird die Arbeit des Bundes infolge rücksichtsloser Bekämpfung durch die Gutsbesitzer sehr erschwert. Aus seinem Bericht über die internationalen Beziehungen war zu entnehmen, daß anläßlich der Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien ein Schützenländerkampf veranstaltet werden soll. Mit Frankreich und der Tschechoslowakei konnten bis heute keine Verbindungen aufgenommen werden. Die russischen Arbeiter-Schützen, die zum Bundestag eingeladen waren, haben auf die Einladung nicht erwidert. —

Internationaler Arbeiterradsport

Wien—Graz (210 Kilometer), das längste Rennen der österreichischen Arbeiterradfahrer, war eine sehr gut organisierte Veranstaltung und brachte ausgezeichnete Leistungen der Fahrer. Die Anforderungen an die letztern waren durch die zu überwindenden Höhen sehr anstrengend, dazu kam ein Gewitter mit Hagelschauern. Trotzdem wurde ununterbrochen gefahren. Zwischen den drei ersten: Schuster und Schöffner vom Verein Straßenbahn Wien und Sturm vom Verein Karl Marx Wien, gab es einen scharfen Endspurt, aus dem die Reihenfolge der Sieger sich nur durch Sekundenunterschiede ergab. 1. Schöffner 7 Stunden, 2. Schuster 7 Stunden 1 Sekunde, 3. Sturm 7 Stunden 2 Sekunden.

Der finnische Arbeiter-Sportbund (TUL) hat zum erstenmal eine Langstrecken-Straßenkonkurrenz austragen lassen, und zwar auf der Strecke Tampere—Hämeelinni—Tampere (170 Kilometer). Sieger wurde Snellmann aus Kerkkoo in 6 Stunden 32 Minuten 13 Sekunden.

Der Tag der rheinisch-westfälischen Ruderer

Die junge Rudersparte der rheinisch-westfälischen Arbeitersportler erlebte im wahrsten Sinne des Wortes im Sonntag in Gelsenkirchen ihre 1. Kreisregatta. Das Fest wurde sportlich und finanziell ein glänzender Erfolg. Die ausgezeichnete Vorarbeit der Gelsenkirchener Genossen und der sportliche Elan, mit dem die jungen Aktiven an ihre Aufgabe herangingen, bedingten diesen Erfolg. Tausende Zuschauer umsäumten die Rennstrecke, die von den Behörden vorbildlich abgesperrt wurde. Die einzelnen Rennen brachten den Beweis dafür, daß die Rennruderer es in diesem noch so jungen Schlag ihrer sportlichen Betätigung zu hoher Leistungsfähigkeit gebracht haben. Es gab spannende Kämpfe und schöne Momentbilder auf der Ziellinie. Die wichtigsten Ergebnisse: Gig-Vierer 1000 Meter Junioren: 1. Dortmund 3 Min. 50,4 Sek. vor Düsseldorf; Leichter-Vierer 1000 Meter: 1. Köln 3 Min. 51,4 Sek. vor Düsseldorf; Gig-Vierer 1000 Meter Senioren: 1. Dortmund 3 Min. 53 Sek. vor Gelsenkirchen; Renn-Einer 1000 Meter: 1. Köln 4 Min. 59,6 Sek. vor Düsseldorf; Renn-Achter 1200 Meter: 1. Köln 3 Min. 30,6 Sek. vor Dortmund und Düsseldorf; Doppel-Zweier 1000 Meter: 1. Dortmund 4 Min. 26,5 Sek. vor Rodenkirchen. —

Ein Sportverein in Scharteucke

Eine größere Zahl Jugendlicher hat sich zusammengeschlossen, um die Gründung eines Turn- und Sportvereins vorzunehmen. Nach einem Vortrag über den Arbeiter-Turn- und Sportbund wurde beschlossen, dem neugegründeten Verein den Namen Turn- und Sportverein Scharteucke zu geben und den Beitritt zum Arbeiter-Turn- und Sportbund vorzunehmen. —

Arbeiter-Samariter Burg

Unter der Leitung des Kolonnenarztes Dr. Radt legten vier Genossen und zwei Genossinnen ihre Prüfung ab. Im Theoretischen wie im Praktischen wurden alle Fragen gut beantwortet und die Verbände gut ausgeführt. Der Arzt sprach seine Freude darüber aus, daß die Schüler unter der Leitung ihres Kolonnenführers Herrn Ide gut gelernt haben, sagte aber auch, daß man mit einem Lehrgang noch nicht ein Samariter sein könnte, denn dazu gehören Jahre. Dr. Radt sprach den Wunsch aus, daß die Neuausgebildeten tüchtige Samariter werden mögen zum Wohle der Allgemeinheit. —

Eine Anerkennung

Im Juli waren finnische Arbeiter-Wassersportler und -sportlerinnen bei ihren Fachgenossen des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu Gaste. Sie nahmen an mehreren großen wassersportlichen Veranstaltungen teil und betrieben ein eifriges Studium der technischen und organisatorischen Verhältnisse im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Sie haben ihre Eindrücke im Bundesorgan des finnischen Arbeiter-Sportbundes (Tul) niedergelegt mit dem Urteil, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands die beste Arbeitersportorganisation der Welt ist. —

Neuer Anschlag gegen den ungar. Arbeitersport

In Erinnerung ist noch die Verweigerung der Spielgenehmigung durch den bürgerlichen Fußballverband für ungarische Arbeiterfußballspieler, die vor kurzem gegen deutsche Arbeitersportler spielen wollten. Die ungarischen Arbeiterfußballspieler müssen dem bürgerlichen Verband angehören, da ihre Vereine sonst von der Regierung aufgelöst werden. Auf Grund der Spielgenehmigungsverweigerung erteilte die ungarische Regierung auch die Ausreiseerlaubnis nicht.

Jetzt hat die ungarische Regierung eine Verfügung erlassen, nach der Turn- und Sportkurse irgendwelcher Art nur noch von Leuten geleitet werden dürfen, die die Hochschule für Leibesübungen bis zu einer bestimmten Klasse besucht haben. Es ist aber auch Vorkehrung getroffen, daß kein Arbeiter die Hochschule für Leibesübungen besuchen kann. Als Voraussetzung zum Besuch der Hochschule für Leibesübungen ist Abiturientenreife festgesetz, also vorheriger Besuch einer höhern Schule. Durch diese Maßnahmen ist der Unterricht in Leibesübungen vollends zum Vorrecht der herrschenden Klasse gemacht und die Arbeitersportvereine jeder eignen technischen Entwicklungsmöglichkeit beraubt worden. —

Mitteilungen der Sportvereine

Die Börse findet, da der Saal zum Empfang der Finnen gebraucht wird, erst am Donnerstag den 30. August bei Grunow, Braunehirschstr. 8, statt.

Sportverein Z. d. A. Montag 20 Uhr Turnen in der Turnhalle Turmschanzenstraße. — Donnerstag 19 Uhr bei Grunow vor der Börse Spielausschußsitzung. —

Fichte Sudenburg. Am Mittwoch Ausschußsitzung. Das Erscheinen aller Mannschaften ist Pflicht. Außerdem müssen sich die Genossen Klare, Hesse I, Henne, Heinrichs, Reimschüssel, Regener, Zeeger, Walsleben, W. Koch, Heinemann, Tehne, Kell, Lehmann einfinden. —

Athletikvereinigung Groß-Magdeburg. Am Dienstag den 24. August, 20½ Uhr, in der Turnhalle Halberstädter Straße Besprechung, wozu sämtliche Vorsitzenden der Vereine verpflichtet sind, zu erscheinen. —

Sportvereinigung Eintracht N. Dienstag den 2[illegible] August [illegible], anschließend Vorstandssitzung 20 Uhr im Klubhaus. — Am Freitag den 31. August Versammlung. Es finden Neuwahlen statt. Sämtliche Genossen müssen deshalb anwesend sein. 20 Uhr Klubhaus. —

[illegible] dem Platz abrechnen. —

Die Arbeiter-Samariter

Der Bundestechniker des Arbeiter-Samariterbundes hat einen vorläufigen Bericht über die Tätigkeit des Bundes im Jahre 1927 herausgegeben, den wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten möchten. Es kommt uns dabei nicht darauf an, mit Zahlen zu paradieren, sondern mit Hilfe dieser Zahlen soll der Nachweis geführt werden, daß der Arbeiter-Samariterbund seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit voll und ganz erfüllt hat. Das ist notwendig, weil einmal die Arbeiter-Samariter ja mit Hilfe der durch die öffentlichen Sammlungen erzielten Gelder und die — wenn auch noch minimalen — finanziellen Beihilfen der Behörden ihre Arbeit geleistet haben, und weil zum andern Male die Gegner immer wieder behaupten, wir seien parteipolitisch in allen unsern Handlungen, also auch bei unsern Hilfeleistungen, gebunden. Man scheut sich nicht, zu behaupten, die Arbeiter-Samariter würden im Ernstfalle nur ihren Klassengenossen (ließ Parteimitgliedern) Hilfe zuteil werden lassen. Das Jahr 1927 war berufen, in aller Oeffentlichkeit mehr als einmal den Beweis zu erbringen, daß die Arbeiter-Samariter bei allen Gelegenheiten, wie z. B. Naturkatastrophen, Eisenbahnunfällen, Grubenunglücken usw. hilfreich und ohne jeglichen Vorbehalt eingreifen. Wenn trotzdem das Gerede von dem parteipolitischen Gebahren der Arbeiter-Samariter bei ihren Dienstleistungen nicht verstummen will, so ist man versucht, an das Wort zu denken, das da sagt: „Immer schmeiße mit Dreck, etwas bleibt doch hängen!"

Wir möchten den kurzen Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1927 mit dem Hinweis auf die entsetzliche Katastrophe im Gottleuba- und Müglitz-Tal beginnen. In selbstloser Weise haben die 10 Mitglieder der Kolonne Glashütte den Verunglückten zu helfen versucht. Nur mit Hilfe ihrer Verbandtaschen — das Materiallager war vernichtet — haben sie gearbeitet, erst ein telegraphischer Notruf an den Bundesvorstand schaffte Verbandmaterial heran. 75 Genossinnen und Genossen eilten aus Dresden herbei, um zu helfen und zu retten. Schwieriger war die Arbeit bei Berggießhübel, wo 93 Tote zu beklagen waren. Hier arbeiteten Arbeiter-Samariterbund, Landessamariter und Rotes Kreuz gemeinsam inmitten eines Trümmerhaufens. — Dann soll erwähnt werden die Straßenbahnkatastrophe in Kassel (18. Mai 1927). Einige Zeilen aus einem Anerkennungsschreiben des Regierungspräsidenten mögen als Kommentar dienen:

„Ich freue mich, dem Arbeiter-Samariterbund zu seiner Haltung und zu seinen Leistungen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. gez. Dr. Friedensburg." Aehnlich hat sich der Oberpräsident geäußert.

Es könnten noch mehr Beispiele angeführt werden, die die Arbeit des Arbeiter-Samariterbundes für das Allgemeinwohl dokumentieren. Wir dürfen jedoch annehmen, daß der aufmerksame Zeitungsleser mehr als einmal bei der Schilderung öffentlicher Unfälle auch die Leistungen der Arbeiter-Samariter erwähnt gefunden hat. Um einige ganz aktuelle Beispiele zu erwähnen, weisen wir hin auf die Phosgen-Katastrophe in Hamburg und — um im 19. Kreise zu bleiben — auf den sehr schweren Autounfall bei Möjershöhe sowie das Eisenbahnunglück an der Bahnüberführung bei Parchau. Wir erwähnen diese Fälle, weil sie erst in der letzten Zeit passierten und weil die Hilfeleistung in den Händen der Arbeiter-Samariter lag.

Doch kehren wir nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen zurück zu dem eingangs erwähnten Bericht des Bundestechnikers. Im Jahre 1927 wurden geleistet von den Mitgliedern des Arbeiter-Samariterbundes insgesamt 745 027 Dienststunden. (Im Vorjahr 644 824 Stunden.) Die Zahl der öffentlichen Hilfeleistungen stieg von 265 115 im Jahre 1927 auf 314 279, Betriebsunfälle wurden durch Arbeiter-Samariter 294 753 (283 509) behandelt. Krankentransporte wurden geleistet im öffentlichen Leben 33 925, in Betrieben 12 895, insgesamt also 46 820 (44 520). Kinderhilfen wurden 1176 (1967) ausgeführt. Krankenpflegen wurden 9070 gegen 7250 mit 119 922 (116 695) Pflegestunden versehen. Wir wollen dabei betonen, daß erfahrungsgemäß ein großer Teil der Hilfeleistungen nicht gemeldet wird.

Zahlen reden, so sagt man, eine eindringliche Sprache. Sie reden manchmal aber so unverständlich, daß eine kleine Vergleichsrechnung ihre Deutlichkeit erhöht. Einen solchen Vergleich wollen wir hier anstellen. Aus dem vorliegenden Bericht ist ersichtlich, daß im Jahre 1927 insgesamt 609 032 Betriebs- und öffentliche Unfälle zu behandeln waren. Rechnet man als zur Behandlung eines Falles nötig je 5 Minuten — eine Zahl, die hinter der Wirklichkeit weit zurückbleibt — so ergibt sich eine Gesamtzeit von 50 752⅔ Stunden. Bei einer achtstündigen Arbeitszeit hätte ein Samariter etwa 6344 Arbeitstage zur Bewältigung der geleisteten Arbeit nötig. Auf Arbeitsjahre à 310 Tage ungerechnet müßte derselbe Mann ununterbrochen 20½ Jahre arbeiten. Die Zahl der tatsächlich geleisteten Dienststunden ist naturgemäß sehr viel höher; denn vorstehende Vergleichung bezieht sich ja nur auf die behandelten Unfälle. Man könnte die errechnete Zahl getrost verdoppeln, ohne befürchten zu müssen, daß diese Rechnung übertrieben wäre.

Zusammenfassend möchten wir bemerken, daß diese Leistungen des Arbeiter-Samariterbundes sich sehen lassen können. Wer würde wohl angesichts solcher Zahlen noch den Mut aufbringen können, den Arbeiter-Samariterbund für überflüssig zu erklären?

Wir Arbeiter-Samariter sind ein Glied der modernen Arbeiter-Bewegung und wahrlich nicht das schlechteste! Darauf sind wir stolz. Unsre Hilfe aber leisten wir als echte Samariter jedem, der sie bedarf. Es sind doch kleine Geister oder große Neider und Hasser, die uns unser Bekenntnis zur Sache des Proletariats übelnehmen.

Ihnen zum Trotz wollen wir weiter vorwärts streben zum Wohle des Volksteiles, der unsrer am dringendsten bedarf. Daran sollen uns unsre Gegner nicht hindern können.

Seite an Seite mit unsern Klassengenossen kämpfen und siegen wir!

H. S.

Gewerkschaftsbewegung

Friede in der Rheinschiffahrt

Die Verhandlungen für die Rheinschiffahrt, die dieser Tage in Aßmannshausen geführt worden sind, haben für den Herbst und Winter den Arbeitsfrieden am Rhein gesichert. Es gelang den Gewerkschaften, Sicherungen gegen eine juristische Umgehung der Abmachungen zu schaffen, die seinerzeit nach dem Abschluß der großen Maibewegung auf dem Rheine getroffen worden waren.

In den dieser Tage am Rhein stattgefundenen Versammlungen haben die Arbeiter der Vereinbarung zugestimmt. Das bedeutet, daß die Geltung des Rahmen- und Lohntarifs zunächst bis zum 31. März 1929 verlängert wird. Es bleibt also bei den alten Löhnen ohne Rücksicht auf das Gutachten zur Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der Rheinschiffahrt, das von einer besondern Gruppe von Sachverständigen erstattet werden soll.

Zur Beilegung des noch immer bestehenden Tarifstreits in der rheinisch-westfälischen Kanalschiffahrt finden am 28. August im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt. Der vor kurzem gefällte Schiedsspruch ist von den Arbeitern angenommen, von den Unternehmern abgelehnt worden. Die Arbeiter haben Verbindlichkeitserklärung beantragt. —

Sozialer Ratgeber

Der vom Reichstagsabgeordneten August Karsten verfaßte „Soziale Ratgeber" ist in vierter Auflage erschienen. Die neue Auflage ist notwendig geworden, weil eine ganze Fülle gesetzlicher Aendrungen vorliegt. Der „Soziale Ratgeber" ist ein unbedingt zuverlässiges Hilfswerk für alle in der sozialen Arbeit stehenden, insbesondere in der Arbeiterbewegung tätigen Funktionäre, Betriebsräte und Vertrauensleute. Er steht auf dem allerneusten Gesetzesstand und ersetzt dadurch in den meisten Fällen die verschiedensten Gesetzesbücher.

Der Preis des Ratgebers (Umfang 258 Seiten) beträgt 2 Mark und ist bei der Vermögensverwaltung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Abteilung Verlag, Berlin-Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Straße 9, zu beziehen. —

Täglich 24 Stunden

Wegen Arbeitszeiten bis zu 24 Stunden wird gegenwärtig bei der Rotterdamer Firma Den Breejen van den Bout gestreikt. Die Firma hat bei der Hafenerweiterung in dem Amsterdamer Nordseehafen Ymuiden die Vertiefung des Zugangs zu den neuen gewaltigen Schleusen übernommen und dafür vom Arbeitsminister die Genehmigung erhalten, 5 Monate hindurch Tag und Nacht durcharbeiten zu dürfen. Die Schiffer auf den verschiedenen Kähnen müssen infolge der mehr als 10stündigen Nachtarbeit der Baggereiarbeiter 24 Stunden zur Verfügung stehen. Auch für die andern Arbeiter, die endlose Ueberstunden machen müssen, ist keine ausreichende Schlafgelegenheit vorhanden.

Da die Firma sich nach Streikbrechern im Ausland umsieht, wird vor Zuzug dringend gewarnt! —

Arbeitskämpfe in Bulgarien

Die Ausbeutung der bulgarischen Arbeiterschaft durch das Unternehmertum findet in den sich immer mehr häufenden Streiken ihren deutlichsten Ausdruck. Die Behörden ergreifen, anstatt zu vermitteln, in jedem Falle die Partei der Unternehmer. Wie sie es machen, zeigt sich überaus drastisch in einer Meldung des sozialistischen „Narod" (Volk aus der Stadt Gabrowo). Dort trat die Belegschaft einer Schuhfabrik in den Streik. Sie hatte 10 bis 15 Prozent Lohnerhöhung gefordert. Das war für die Behörden Grund genug, sie zur Bezirksverwaltung zu rufen und dort gehörig „zusammenzustauchen". Wer nicht im Besitz seiner Legitimation war, erhielt eine Geldstrafe von 2000 Lewa. Das ist etwa der Monatslohn eines Schuharbeiters.

In Bulgarien ist das Koalitions- und Streikrecht gesetzlich verankert. Aber weder die Regierung noch ihre Organe kehren sich daran. Koalitions- und Streikrecht stehen nur auf dem Papier. Das ist um so bedauerlicher, als infolge der soeben erfolgten Heraufsetzung der Einfuhrzölle um 30 Prozent das wirtschaftliche und soziale Elend der armen Bevölkerung noch gesteigert wurde und damit der Streikbewegung ein neuer Antrieb gegeben worden ist. —

Blockierte Häfen

Zur Sicherung des internationalen Transportarbeiterstreiks in den dänischen Häfen hat die Transportarbeiter-Internationale am Sonnabend einen wichtigen Beschluß gefaßt. Danach sollen, falls das Schiedsgericht den Streik für ungesetzlich erklärt, alle dänischen Schiffe in sämtlichen Häfen Europas, Amerikas und Australiens, in denen Organisationen des Internationalen Transportarbeiterverbandes bestehen, blockiert werden. —

Textilkonflikt in Frankreich. In der nordfranzösischen Textilindustrie droht ein schwerer Lohnkonflikt, der zu einem Streik von zirka 100 000 Arbeitern führen kann. Angesichts dieser Aussicht hat Poincaré sich an die Unternehmer- und Arbeiterorganisationen gewandt und sie aufgefordert, ihm ihren Konflikt persönlich zur Schlichtung zu unterbreiten. —

Das Gehalt machts nicht allein

Man muß auch sein Geld richtig anlegen, um stets elegant erscheinen zu können. Morgen kaufe ich auch bei der

TUCHHAND G. M. B. H.

Regierungstraße 24,

die mir schon so oft für preiswerte Qualitätsanzüge empfohlen wurde.

Harn-Untersuchungen auf Eiweiß, Zucker, Aceton, Sediment etc. chemisch und mikroskopisch, schnell u. exakt

Viktoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Ankauf

Kaufe maus. **Junghähne,** und 1927er **Alte Hähne** Höchste Preise am Platze! **Meyer,** Marstallstr 10a, 9 bis 17.30 Uhr. Donnerstags geschlossen

Pfandversteigerung

am Donnerstag den 30. August 1928, mittags 2 Uhr **(vom 16. bis 30. April 1928)**

Leihhaus Max Eckstein junior Königshofstraße 5a. Telephon 7545.

Spottbillige Federbetten

von 9.50 Mk. an, einzelne Kissen 4.00 5.00 Mk. vollständiges Federbett 28.50 Mk. und bessere gebrauchte Möbel, Garderobe, Wäsche, Uhren, Koffer usw.

Höchste Beleihung von Pfändern aller Art.

Leihhaus Max Eckstein junior Königshofstr. 5a. Telephon 7545.

Magdeburger Stadtbank

(Abteilung der Städtischen Sparkasse)

Bankanstalt unter Gewähr der Stadt Magdeburg

Zentrale	Große Münzstraße Nr. 6
Zweigstelle Buckau	Schönebecker Straße Nr. 37
Zweigstelle Neustadt	Nikolaiplatz Nr. 6
Zweigstelle Sudenburg	Halberstädter Straße Nr. 40

Dein Buch, billig und gut, nur Buchhandlung Volksstimme

Uhren Schmucksach. u. Optik rep. gewissenh. u. preisw. in eig. Werkst. Vatersacht, Uhrm. u. Opt., Gr. Diesdorf. Str. 218, E. Annastr

Zemlin & Co. Rotekrebsstraße 58 nahe d. Katharinenkirche — Fernruf 4435 — empfehlen sich für Straßen-, Glas-, Fassad.-, Vakuum-, Teppich-, Parkett-, Lokal- Reinigung

Ungeziefer-Vertilgung durch Gift, Bazillen und Vergasung

Danksagung.

Anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau und unsrer Mutter 2434

Emma Westermann

sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzspenden herzlichen Dank. Besondern Dank Herrn Lehrer Pahl für die trostreichen Worte am Grabe, dem Radfahrerverein Wanderlust, der freiwilligen Feuerwehr und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Henrothsberge, 27. August 1928

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie überaus zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege aufrichtigen Dank.

Olvenstedt, den 27. August 1928.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Gustav Bertram.

Lest die Frauenwelt!

Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für sämtliche Schulden nicht aufkomme. **Ernst Draffehn.**

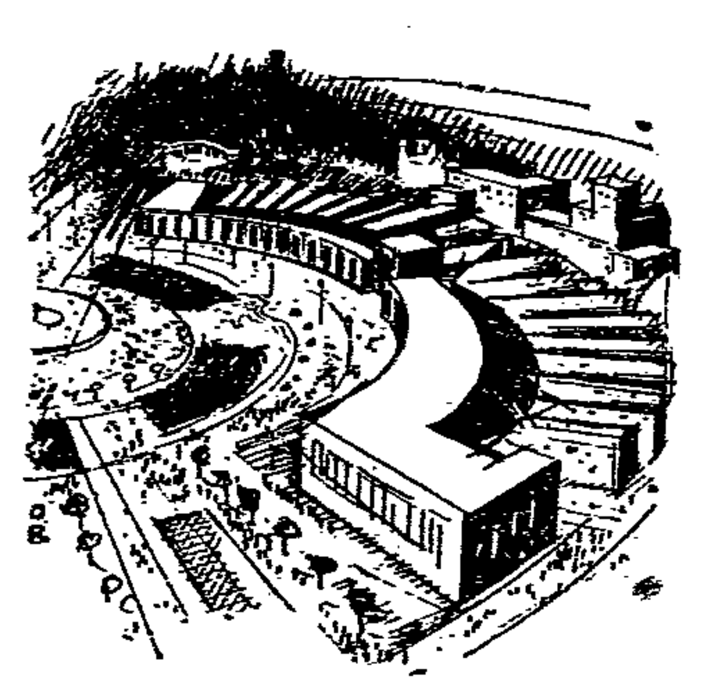
Reparaturen unter voller Garantie für einwandfreieste Fertigstellung stets bei **Musik-Silbermann** Breiter Weg 10

Verkauf

Gänsefedern schneew. Halbdaun. 5.50, die besten 6.75, verkauft **J. Löfche, Neustadt, Rothenseer Str. 103,** Ein. 3, Halteft. Sieverst.

Arbeitsmarkt

Zwei zuverlässige jüngere **Arbeitsburschen** sofort gesucht. **FRITZ RUTKOWSKI** Matratzenfabrik Kutscherstraße Nr. 1



Die größten Staaten der Erde

fanden sich auf der großen Ausstellung des gedruckten Wortes, auf der Weltschau am Rhein. Zeitungen aus aller Welt sagen es dem anspruchsvollen Leser: Die Kraft deiner Zeitung ist die Kraft der Heimatscholle. Wahre nicht nur deiner Zeitung die Treue, sondern auch denen, die in ihr inserieren — es sind fortschrittliche Kaufleute, die mehr zu bieten haben als die, die sich in Schweigen hüllen!

Die Devise muß sein: Nur beim Inserenten kaufen!

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Trauerfeier unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders der Direktion der Brauerei Schultheiß-Patzenhofer, dem Kontorpersonal sowie seinen Kollegen und seiner Landkundschaft, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (Abteilung Alte Neustadt), dem Sparverein Nordfront und den Bewohnern des Hauses Ottenbergstraße 7 unsern herzlichsten Dank. Ganz besondern Dank Herrn Parteisekretär Willi Karbaum für die trostreichen Worte am Sarge.

Magdeburg-Neustadt, den 27. August 1928. 2433

Witwe Berta Ehebrecht und Kinder.

Ist ein Ehekursbuch nötig?

Jawohl! Der bekannte Sexualberater Dr. med. Max Hodann-Berlin gibt es uns durch sein neuestes Werk: **Geschlecht und Liebe** (in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung), m. 19 Abb., kart. Rm. 7.50, gebd. Rm. 10.—. Er behandelt sehr ausführlich: Die Kunst des Liebesverkehrs, Eheberatung, das Vorspiel des Liebesverkehrs, die Geschlechtsverbindung, Geburtenreglung, die Abtreibungsfrage, Monogamie?, Gattenwahl u.v.a.m. Das Buch ist rücksichtslos offen, nur für reife Menschen bestimmt, es kann von uns wärmstens empfohlen werden, wir geben es gegen sehr bequeme Ratenzahlungen ab.

Eine Fülle von Ratschlägen für alle Liebesleute u. Eltern

Buchhandlung Volksstimme

Heutzutage heißt es sparen

Sportanzüge, bekannte Güte	von **19.00** an
Mod. Herren-Anzüge	48.50 36.00 24.00 **19.00**
Breecheshosen	9.50 7.50 6.00 5.00 **3.25**
Arbeitshosen, Riesenauswahl	5.75 4.00 **3.00**
Lodenjacken	8.75 7.00 6.00 **4.75**
Arbeitshemden	von **1.75** an
Einsatzhemden	von **1.50** an
Drelljacken, blaue Jacken	nur **1.95**

bei **Moritz Preßler, Magdeburg** Buttergasse 8 am Alten Markt und Johannisberg 4 vis-à-vis d. Rathaus.

Schlafzimmer / Küchen Speisezimmer und Bureaumöbel liefert billigst

Paul Jahn, Tischlermeister Magdeburg-S., Halberstädter Str. 87

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 28 August 1928 versteigere ich im Justizpalast vormittags 11 Uhr öffentlich meistbietend gegen bar:

1 Posten Damenschuhe.

Naubusch, Obergerichtsvollzieher.

Ackerverpachtung.

Die Kabel 2 des städtischen Planes 802 im Polti, 7⅛ Morgen groß, soll auf die Zeit vom 1. Oktober d. J. bis dahin 1931 **am Montag den 27. August d. J., nachmittags 7 Uhr, im Zimmer Nr. 18 des Stadthauses** öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Tangermünde, den 23. August 1928.

Der Magistrat. Dr. Knarr.

Küchenzettel

für die Woche vom 27. August bis 2. September
Verausgabt werden täglich 150 Portionen.

Dienstag:	Mohrrüben mit Fleisch.
Mittwoch:	Weiße Bohnen mit Fleisch.
Donnerstag:	Linsensuppe mit Fleisch.
Freitag:	Weißkohl mit Talg.
Sonnabend:	Grießsuppe
Sonntag:	Dicke Erbsen und Speck.

Notgemeinschaft Burg.

Bekanntmachung.

Ich habe die Wahl des Geschirrführers Gustav Schulze in Groß-Rottmersleben zum Schöffen der Gemeinde Groß-Rottmersleben bestätigt.

Neuhaldensleben, den 28. August 1928.

Der Landrat. Dr. Lucas.

Am 20. August verschied infolge Herzschlags in der Elbe bei Belgern, Kreis Torgau, beim Ablegen der Schwimmprüfung für das Deutsche Sportabzeichen

Gefreiter Georg Randel

2. (Preußische) Kompanie, 4. Kraftfahr-Abteilung.

Die Kompanie beklagt tief den Verlust dieses braven und pflichttreuen Soldaten. Sein Andenken wird bei der Kompanie unvergessen bleiben.

Im Namen der
Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften

Reinstrom

Hauptmann und Kompanie-Chef.

Urbin Schuh-Weiß

nimmt Ihnen die Sorge um Ihre allerempfindlichsten, Ihre weißen Schuhe. Sie bleiben strahlend weiß und die Hauptsache: sie färben nicht ab.